

Franckesche Stiftungen zu Halle

Theologische Encyclopädie und Methodik

Leutwein, Lorenz Friedrich

Stuttgart, 1799

VD18 13162500

II. Theil. Nöthige Kenntnisse.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:obv:ha33-1-194917](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:obv:ha33-1-194917)

II. Theil.

Nöthige Kenntnisse.

Auf Schulen. Hauptst. I.

Auf Akademien. Hauptst. II.

Im Kandidatenstande. Hauptst. III.

§. 28.

Soll ein Mann derjenige werden, der er seyn soll, so muß er den Grund auf Schulen legen, auf Akademien darauf bauen, und das Erlernte im Kandidatenstande sich eigen machen.

II. Theils I. Hauptstük.

Nöthige Wissenschaften auf Schulen.

§. 29.

Da eine Methodologie und Encyclopädie für den Geistlichen überhaupt und dann besonders für jede Art der Geistlichen soll geschrieben werden, so zerfällt dieses Kapitel in zwei Ab-

II. Th. I. Hauptst. I. Abschn. 77

theilungen; ich werde zuerst von denen einem Geistlichen nöthigen Wissenschaften überhaupt handeln, dann die angeben, welche jeder Art derselben besonders eigen sind.

II. Theils I. Hauptstük I. Abschnitt.

Nöthige Wissenschaften überhaupt auf Schulen für den Geistlichen.

Philologie. S. 31.

Deutsch. S. 32.

Lateinisch. S. 33.

Griechisch. S. 34.

Ebräisch. S. 35.

Französisch, Italienisch, Englisch. S. 36.

Rede- Dichtkunst. S. 37.

Erdbeschreibung. S. 38.

Geschichte. S. 39.

Alterthumskunde. S. 40.

Geschichte der Gesarheit. S. 41.

Kenntniß der Bücher. S. 42.

Philosophie. S. 43.

Logik. S. 44.

Philosophische Encyclopädie. S. 45.

Geschichte der Philosophie. S. 46.

Mathese. S. 47.

Theologie. S. 48.

Kenntniß seines Amtes. S. 49.

Uebersicht des gesammten Feldes der Wissenschaften, besonders der Theologie. S. 50.

Kenntniß der Akademie und akademische Klugheit. S. 51.

Ein künftiger Gottesgelehrter muß sich in der Jugend gewisse Kenntnisse sammeln, auf welche er den Bau seiner Wissenschaften auf Akademien, und im folgenden Leben gründen muß. Ich meine Kenntniß der Sprachen, eine Anleitung richtig zu denken, eine hinlängliche Einsicht in die Lehren der Religion.

Die Schulstudien sind theils Grundlagen der künftig zu erlernenden Wissenschaften, theils Kenntnisse, welche in dem akademischen Unterricht vorausgesetzt werden. (Geißler Unterricht von dem Studiren auf Schulen. Ein Jünglingen sehr zu empfehlendes Buch.) In beiden Rücksichten sind dem Geistlichen Schulstudien nöthig. Er ist ein Gelehrter, mithin muß er die ersten Grundlinien der Wissenschaften kennen, welche ihn zu einem Gelehrten bilden, und zwar um zweckmäßig zu handeln, ihn gerade zu einem Gottesgelehrten bilden. Ein Gelehrter ist der, welcher nicht bloß weiß, eine Sache ist — sie hat diese und jene Eigenschaften — der historisch deutliche Kenntnisse davon hat; sondern der, welcher über die ihm vorkommende Dinge, nach gewissen

II. Th. I. Hauptst. I. Abschn. §. 30. 79

Grundsätzen urtheilt, sie in ihrem Zusammenhange einsieht — die Ursachen erforscht. Er muß also die ihm vorkommende Wahrheiten, in ihrer Verbindung mit einander — nach ihren Ursachen einsehen — und nach richtigen Grundsätzen beurtheilen können. Je zusammenhängender also, und je übereinstimmender mit richtigen Grundsätzen, die Einsicht, in die ihm vorkommende Gegenstände ist; desto mehr verdient er den Namen eines Gelehrten. Hierzu aber muß der Grund bereits in der Schule gelegt werden. Dieser Grund aber der hier gelegt wird, kann nach seiner verschiedenen Rücksicht, auf eine dreifache Art betrachtet werden. Ein Gelehrter muß sich auf eine geschickte Art auszudrücken wissen, die Schriften der Gelehrten voriger und jeziger Zeiten lesen können. Diß lehrt ihn die Philologie. Ein Gelehrter muß auf eine denen Gelehrten zuständige Art seine Gedanken einrichten können, das heißt auf eine durch Nachdenken und Prüfung für richtig befundene Art denken lernen — diß zeigt ihm die Philosophie. Als Christ muß er die wichtigsten Wahrheiten der Religion kennen; diß zeigt ihm die Theologie, in so weit sie wissenschaftlich auf Schulen getrieben wird. Die Jugend, je jünger sie ist, desto

mehr arbeitet sie mit dem Gedächtniß, und diß aus ganz natürlichen Gründen. Die Seele ist noch leer, sie muß sich erst eine Anzahl Begriffe sammeln, ehe sie über Begriffe urtheilen d. i. sie vergleichen, und ihre Verhältnisse übersehen kann; daher die Beurtheilungskraft sich auch in den Jahren erst zeigt, wo die Seele genugsamen Stoff zur Beurtheilung gesammelt hat. Daher ist die Sprachkenntniß eine gute Beschäftigung für die Jugend, theils weil sie die gesammelte Begriffe, mit den gehörigen Worten bezeichnen lernt, theils weil das Erlernen einer Sprache Gelegenheit giebt seinen Verstand anzuwenden; theils weil das Gedächtniß in der Jugend besonders wirksam ist. In einer Sprache und deren Erlernung, hängt das meiste von dem Gedächtniß ab; mithin müssen Sprachen da erlernt werden, wenn das Gedächtniß besonders wirksam ist. Die Natur selbst hat es schon so eingerichtet, daß so wie die Beurtheilungskraft stärker wird, das Gedächtniß abnimmt. Allein für den Jugendunterricht, wenn er seiner Absicht entsprechen soll, fodert man heutzutage mehr, als bloßes Gedächtniß — der Jüngling soll auch angeführt werden, seinen Verstand zu gebrauchen, richtig zu urtheilen. — Hierzu findet sich nun häufige

fige

II. Th. I. Hauptst. I. Abschn. S. 30. 31. 81

fige Gelegenheit, besonders durch die Mathese und Logik. Auf diese Ausbildung des Verstandes kann der gewissenhafte Lehrer nicht genug sehen, denn nur ein ausgebildeter Verstand ist es, der ihm in dem folgenden Leben Vortheile verschafft, ihn zu einem wahren Gelehrten bildet. Soll Religion tief in das Herz geprägt, gleichsam zur andern Natur werden, so kann man nicht frühzeitig genug den Unterricht in derselben anfangen, wobei besonders darauf Rücksicht zu nehmen ist, daß die Lehren so vorgetragen werden, daß sie in das Herz eindringen und eine Angelegenheit desselben — ein Bedürfniß werden. Wiß auf das reifere Alter den Religionsunterricht versparen wollen, würde bei dem größten Theil der Menschen unfruchtbar seyn.

S. 31.

Philologie ist das vorzüglichste der auf Schulen zu erlernenden Gelehrsamkeit. Sie begreift Sprachen, Alterthümer, Geschichte, Erdbeschreibung, Rede: Dichtkunst in sich.

Ich weiß es wohl, daß einige die Geschichte, Redekunst nicht mit zur Philologie rechnen wollen: ohne mich in diesen Streit einzumengen, oder

82 II. Th. I. Hauptst. I. Abschn. §. 31. 32.
Partei nehmen zu wollen, glaube ich damit mich
entschuldigen zu können, wenn ich sage, ich
nehme das Wort im Sinne der Alten, oder in
weitläufigerem Sinn. Diese philologische Kennt-
nisse sind es, welche bei dem akademischen Un-
terricht zum Grunde liegen, die vorausgesetzt
werden, die kein Gelehrter entbehren kann,
deren Verabsäumung in dem ganzen Leben un-
wiederbringlichen Schaden verursacht. Diß ist
der Wirkungskreis der niedern Schulen, auf den
sie nicht zu sehr hinarbeiten können.

§. 32.

Kenntniß der Muttersprache ist wohl jedem
Gelehrten, besonders dem Geistlichen nöthig,
und zwar nicht gemeine, sondern gelehrte
Kenntniß derselben.

Lateinisch sprach man ehedem nur alsdann,
wenn man als wirklich Gelehrter auftrat, wie
wohl diese Gewohnheit auch nach und nach er-
stirbt; ob es zum wahren Vortheil gründlicher
Gelehrsamkeit geschiehet, diß beurtheile, wer
da will — allein der Gelehrte spricht auch mit
Ungelehrten, hier muß er sich nun seiner Mut-
tersprache bedienen. Wie unanständig ist es nicht

II. Th. I. Hauptst. I. Abschn. §. 32. 83

für einen Gelehrten, hier Schwächen von sich zu geben? Besonders ist diß der Fall bei dem Geistlichen — welch nachtheiligen Begriffen setzt er sich bloß, wenn er nicht richtig spricht? Wie wird er wohl im Stande seyn, seine Begriffe gehörig auszudrucken, wenn er die Sprache nicht in seiner Gewalt hat. Die Sprache aber in seiner Gewalt haben heißt nicht bloß mit dem Pöbel sprechen, fertig fortsprechen können; sondern es heißt die Sprache grammatisch inne, die Regeln der Rein- und Zierlichkeit derselben gefaßt haben, die jeden Begriff genau bezeichnende Worte wissen, die passendsten, angenehmsten Wendungen der Gedanken kennen — Kennniß der Regeln verbunden mit fleißiger und aufmerksamer Lektüre der klassischen Schriftsteller unserer Nation, wodurch der Geschmak wirklich ist gebildet worden. Ausser dem Studium der Grammatik ist also fleißiges Lesen, von Wochenschriften, Romanen, Komedien zu empfehlen, und diß zwar von solchen Verfassern, deren Stärke in der Sprache anerkannt ist. Dergleichen Schriften zu lesen, nicht zu lesen bloß, sondern auch zu studiren, ist wichtige Beschäftigung für den künftigen Redner. Ich sage nicht bloß flüchtig lesen, um allenfalls oberflächlich den Inhalt zu wissen; sondern ein

Buch mehrmalen lesen, so lange lesen, bis die Art des Autors sich auszudrücken, die Wendungen desselben ihm vollkommen bekannt sind. Hier kann ich nun nicht umhin, vor dem höchst schädlichen Fehler zu warnen, in welchen heutzutage fleißige Jünglinge gerathen — welche allenfalls sich in der Muttersprache ausbilden wollen, und hören, daß ihnen diß Geschäfte von Lehrern empfohlen werde — daß sie in eine Lesewuth verfallen, alle ihre Zeit, die so kostbare Zeit, die sie auf viel wichtigere Dinge zu verwenden haben, mit dem Lesen der ungeheuer vielen Schriften dieser Art verderben. Dieses Lesen gehört bloß für die Erholungsstunden, soll sich bloß auf die Meisterstücke dieser Art einschränken, dann vorgenommen werden, wenn das für den Tag zu erlernende Pensum geendet ist. Ich warne jeden Jüngling für dieser Sucht. — Ich sage nochmals, man lese solche Schriften, aber — 1) bloß die anerkanntest besten — 2) man lese diese oft, daß man sich den Geist des Verfassers eigen macht. Man hat aber noch mehrere brauchbare Mittel, zu einer Stärke in der Sprache zu kommen; ich meine die Uebersetzung aus einer ausgebildeten Sprache, verbunden mit einer nachdenkenden Lektüre derselben. Cicero wurde der große Red-

II. Th. I. Hauptst. I. Abschn. §. 32. 85

ner und bekam die Stärke in der lateinischen Sprache, die er besaß, bloß durch die Uebersetzung des Demosthenes. Uebertragung der Gedanken in die Muttersprache, aus einer bereits zu ihrer Vollkommenheit gebrachten Sprache, gewährt mannigfaltige Vortheile, nicht bloß der Ausdruck, sondern welches das wichtigste ist, die Art zu denken wird dadurch gebildet. Diese Regel gilt noch heutzutage; wer ein beliebter Redner werden will, der lese, überseze fleißig den Demosthenes, Cicero, Chrysostomus, Saurin, Massilon, Bourdaloue, Flechier, Tillotson u. dgl. Besonders Redner lesen, schafft gedoppelten Vortheil, den andre Werke des Wizes nur halb gewähren, man bildet nicht nur die Sprache durch sie; sondern man gewöhnt sich auch nach und nach unvermerkt selbst als Redner zu denken. Ich empfehle jedem Jünglinge diese Beschäftigung. Studium der Muttersprache ist dem Gelehrten unentbehrlich; denn in dieser Sprache denken wir am meisten, wie werden wir aber richtig denken, wenn wir die Ausdrücke nicht wissen, womit man seine Gedanken in dieser Sprache auß richtigste bezeichnet, eben so wenig sind wir im Stande, Andern gerade die Begriffe beizubringen, die wir ihnen beizubringen verlangen,

86 II. Th. I. Hauptst. I. Abschn. §. 32. 33.
wenn wir nicht gerade die Worte und Redens-
arten gebrauchen, welche unsern Gedanken er-
schöpfen. Der Gelehrte darf nicht aus dem Um-
gang und Gebrauch allein die Sprache lernen,
weil hier öfters Fehler vorkommen; sondern er
muß sie nach Regeln lernen und gründlich studiren.
Besonders ist es dem Gelehrten nöthig die Bü-
chersprache in der Gewalt zu haben.

§. 33.

Unter denen auf Schulen zu erlernenden
Sprachen ist wohl die lateinische eine der wich-
tigsten. Man muß es in dieser Sprache nicht
blos so weit zu bringen suchen, daß man latei-
nische Bücher verstehen; sondern sich auch ge-
schickt mündlich und schriftlich ausdrücken kann.

Die lateinische Sprache ist die Sprache der
Gelehrten, und die Schulen, in welchen künftige
Gelehrte gebildet werden sollen, werden daher
lateinische Schulen genennet. Es war auch lange
Zeit diese Sprache ausschließungsweise die Spra-
che der Gelehrten, in welcher sie nicht nur schrie-
ben; sondern auch ihre Kollegia lasen. Ob Tho-
masius zum Besten der gelehrten Republik ange-
fangen habe, teutsch akademische Vorlesungen zu

II. Th. I. Hauptst. I. Abschn. §. 33. 87

halten, und ob man mit Recht diesem Beispiele folge, ob die Bücher zum wirklichen Besten deutsch geschrieben werden? diß wird heutzutage allgemein bejahet — ob mit Recht? (P. Burmanni Orat. de publici humanioris disciplinæ professoris proprio officio. p. 29. J. A. Egenolph Trias Dissert. Diss. II. Lips. 1717. Steinbarts Anleitung des Verstandes zum regelmässigen Selbstdenken. Seite 569. Pösselt wissenschaftliches Magazin zur Aufklärung. 1785. Heft I. Besonders Lobschriften über diese Sprache finden wir in Uberti Folietæ de Lingua Latina usu & præstantia. L. III. Edit. I. L. v. Mosheim Notas subjecit & Notas addidit de Ling. Lat. cultura & præstantia. 8. Hamb. 1723. A. Blackwall de præstantia classicorum autorum commentatio latine vertit & animadversionibus instruxit. G. H. Ayser accedit ejusdem Dissert. de comparatione eruditionis antiquæ & recentionis, itemque J. Lucæ de monumentis publicis latine conscribendis oratio. 8. Lips. 1735. Revisionswerk Band VII. und Band XI. Ueber das Studium der alten klassischen Schriftsteller, und über den Unterricht in Sprachen. Berliner Monatschrift, 1788 Febr. und März. 1789 Junii, von Nehberg über diesen Gegenstand.) Man klagt über den Verfall dieser Sprache auf Schulen und über die

88 II. Th. I. Hauptst. I. Abschn. §. 33.

Methode sie zu lehren, und sieht nicht, daß eine noch viel schlimmere Methode, als die heutige, bei andern Umständen viel bessere Subjecte geliefert hat. Ich sage bei andern Umständen, wo alle Bücher lateinisch geschrieben waren, wo der Professor lateinisch docirte, wo diese Sprache allgemein geachtet wurde. — Doch es giebt noch mehr Ursachen des Verfalls dieser Sprache, die ich hier übergehe. — Soll etwas als nöthig dargestellt werden, so muß es auch im Leben so seyn, vergeblich spricht der Schullehrer von dem Nutzen dieser Sprache, sollte er auch einem Cicero gleich reden, er wird tauben Ohren predigen, wenn die Erfahrung seine Ermahnungen widerlegt. Wo braucht man heutzutage Latein? mit welchem Eifer wird nun der Junge, der diß siehet, diese Sprache lernen? Wie viele vortrefliche Bücher haben wir nicht, die in dieser Sprache geschrieben? die noch nicht übersezt, die mithin nur die verstehen, welche in dieser Sprache geübt sind? Ich sage nichts von den Alten, deren Werke bis jezo noch, als Meisterstücke des Wises und der Kunst angesehen werden, deren Lektüre unsere Sprache bildet, und alle grose Schriftsteller der neuern Zeit gebildet hat — deren Schriften uns in allen Theilen des Wißbaren

vortreflichen Unterricht geben. Es hat auch ein großer Theil der Kirchenväter, deren Kenntniß einem Theologen doch ohnmöglich gleichgültig seyn kann, in dieser Sprache geschrieben: und ein großer Theil der wichtigsten Schriften unserer alten Gottesgelehrten, deren Kenntniß dem gründlichen Theologen so ganz unentbehrlich ist, haben sich in ihren wichtigsten Werken dieser Sprache bedient: selbst die wichtigsten Werke neuerer Zeiten sind lateinisch geschrieben. Man mag noch so viele Präjudize gegen diese Sprache haben und der herrschende Ton mag noch so viel dagegen einwenden — so sage ich nur diß, das Vergnügen, welches ich aus der Lektüre der Alten schöpfe, ersetzt reichlich alle darauf verwandte Mühe. So weit auch der Gebrauch dieser Sprache herabgewürdiget ist, so giebt es noch immer Fälle, wo man sich schriftlich oder mündlich in dieser Sprache ausdrücken muß. Sollte mithin ein Jüngling in dieser Sprache zurück geblieben seyn; so fodert es Klugheit von ihm, das Versäumte durch Privatfleiß zu ersetzen. Niemand kenne ich, den es gereuet hat, diese Sprache erlernt zu haben, wohl aber viele, die es beseufzen, sie verabsäumt zu haben.

Der Geistliche muß die Ursprache des neuen Testaments verstehen, mithin Griechisch können. Ausser diesem Vortheile gewährt sie ihm noch anderweitige.

Mit der griechischen Sprache hat es gleiche Beschaffenheit wie mit der lateinischen. (Steinharts Anleitung S. 573. J. Casauboni Præfat. ad Polybium. Ernesti Opuscul. Orat. p. 20. 184. 197. Vermischte Beiträge zur Philologie und schönen Wissenschaften, II. Th. II. St. I. Auff. Pl. Funcii Orationes. Amsterd. 1705. Orat. V. M. Rossal Orat. de præstant. ling. græc. 8. Gœpping. 1708. J. Oidermann Orat. de græcarum litterarum dignitate & præstantia. 4. Helmst. 1717.) Besonders für Theologen. (G. G. Zemisch de analogia linguarum interpretationis subsidio. 4. Lips. 1758. C. L. Bauer Exercit. de lectione Thucydidis optima interpretandi disciplina.) Wer einmal das Reizende der griechischen Geschichtschreiber gefühlt hat, der wird gewiß nie Neue empfinden, Fleiß auf diese Sprache verwandt zu haben und eingesehen, daß keine Uebersetzung, so glücklich sie seye, dem Original gleich komme. Besonders ist der wohl

II. Th. I. Hauptst. I. Abschn. §. 34. 35. 91

ein rechtschaffener Geistlicher, der das N. T. nicht selbst in der Grundsprache lesen kann — ich sage nichts von dem ganz besondern Vortheile, den er aus der Lektüre der LXX, der griechischen Kirchenväter empfinden kann. Dazu ist noch manches in diesem Felde zu berichtigen, unsere Lexika sind noch nicht so reich und richtig, daß man sich ganz darauf verlassen dürfte. Wie will ich demnach mein neues Testament verstehen, wenn ich nicht mit dem Eigenthümlichen des Ausdrucks desselben vertraut bin; eine Kenntniß, die ich nie erlangen werde, wenn ich nicht genugsame Bekanntschaft mit griechischen Schriftstellern habe. Es mag nun das Griechische des N. T. rein, oder unrein seyn, so bleibt doch diß immer gewiß, daß nicht blos das Lesen der LXX, des Josephus, Philo, des Aquila, Symmachus, Theodotion, der Kirchenväter mir Vortheile gewähre; sondern daß man auch zur Verständniß desselben, die profanen Skribenten nicht ohne Nutzen gebrauche.

§. 35.

Die Hebräische Sprache ist die Grundsprache des alten Testaments, mithin muß man die Kenntniß dieser Sprache, auf Schulen wenige

92 II. Th. I. Hauptst. I. Abschn. §. 35. 36.
stens so weit bringen, daß man das A. T. mit
Beihülfe eines Wörterbuches lesen kann.

So schwierig diese Sprache theils wegen ih-
rem hohen Alter, theils wegen Mangel mehrerer
Schriften in derselben ist, (J. D. Michaelis Be-
urtheilung der Mittel die ausgestorbene hebräi-
sche Sprache zu verstehen, Götting. 1757.) so hat
doch die Kenntniß dieser Sprache mannigfaltige
Vorthelle. (Lettres a M. sur l'utilite de la langue
hebraique par raport aux belles lettres. (Der Ver-
fasser Olivier) in den Memoires de Trevoux Mens.
Maii 1754. p. 165. Wolfii Bibliothec. hebr. T. II.
p. 622. T. IV. p. 308. J. Clerici Dissert. de lingua
hebraica. Steinbarts Anleitung zum Gebrauch
der Vernunft. S. 73.) Der Geistliche muß doch
wenigstens mit Zuratheziehung eines Wörterbuchs
den Sinn der Bücher des A. T. verstehen. Ohn-
möglich kann einer ein wirklicher Gelehrter heißen,
der es in der Kenntniß dieser Sprache nicht so
weit gebracht hat.

§. 36.

Ein künftiger Gelehrter darf nicht ohne
Kenntniß der neuern Sprachen bleiben, die
ihm in mannigfaltiger Hinsicht nützen. Ein

Schuler thut also wohl, wenn er das Französische, Englische, Italienische erlernt.

Ein Geistlicher ist ein Gelehrter, mithin ist ihm die Kenntniß der heutzutage üblichen gebildeten Sprachen nicht völlig entbehrlich, sie dienen ihm wenigstens zur Zierde, und geben ihm oft Gelegenheit, sich und Andern zu nützen. Daß ein Mensch, der nach einer Hofmeisterstelle trachtet, in diesen Sprachen nicht dürfe unerfahren seyn, ist bekannt. Ich sage nichts davon, daß die schönsten Werke des Wizes sowohl, als in andern Wissenschaften in diesen Sprachen geschrieben sind. Ich bemerke nur diß, daß ein Geistlicher auch um deßwillen die Kenntniß dieser Sprachen nicht entbehren könne, weil die schönsten Schriften im theologischen Fache in diesen Sprachen täglich herauskommen. Die französischen Kanzelredner, und die Schriften der Engländer für und wider die Religion, sind ja bekannt genug. Auch hier sich mit Uebersetzungen behelfen wollen, heißt mit fremden Augen sehen, sich der Treue Anderer überlassen, und die Schönheiten derselben entbehren. (Steinbart Anleitung zur gemeinnützigen 10. S. 575.

§. 37.

Der Jüngling auf Schulen nennt sich einen der schönen Wissenschaften Beflissenen; es ist also billig, daß er auch die Grundsätze der Rede und Dichtkunst lerne.

Die schönen Wissenschaften begreifen freilich mehr in sich, als bloße Rede und Dichtkunst, und zu wünschen wäre es, daß der Jüngling die Grundzüge des gesammten Feldes der schönen Wissenschaften erlernte; denn Musik, Zeichnen, Mahlen sind nicht nur angenehme, sondern auch nützliche Beschäftigungen für jeden Gelehrten, und die schicklichsten Erholungen von wichtigern Geschäften. Ein Gelehrter ohne diese Kenntnisse — wie kann der wohl ein ihm angemessenes Vergnügen sich verschaffen? Ich rede aber hier besonders von der Rede und Dichtkunst, und den Grundsätzen derselben, die auf Schulen zu erlernen sind. Regeln sind nichts anders, als Bemerkungen geschmackvoller Beobachter — Kunst-richter — was in den Werken des Geschmacks, der vornehmsten Künstler, als schön ist anerkannt worden. Regeln dieser Art, man sage auch dagegen, was man wolle, haben ihren offenbaren Nutzen. Die Aesthetik giebt die allgemeine Regeln

II. Th. I. Hauptst. I. Abschn. §. 37. 95

des Schönen, sie sucht durch die Entwicklung des Begriffs von Schönheit, Vollkommenheit, die Regeln für den Geschmack zu bilden und aus der Natur der Sache zu zeigen, was schön sey. Man kann diese Wissenschaft die Metaphysik der schönen Künste nennen. Diese Regeln nun, sie seyen allen schönen Künsten, oder der Rede und Dichtkunst allein eigen, müssen dem Schuler bekannt gemacht werden; damit er nach denselben die Arbeiten Anderer prüfen und seine eigene beurtheilen lerne. Eine gehörige Kenntniß dieser Regeln ist für den Geistlichen immer wichtig, der oft Gelegenheit hat zu reden, wo ein schöner Ausdruck oft mehr vermag, als noch so wichtige Gründe, die trocken ohne Schmuck vorgetragen werden. Sich blos auf seinen eigenen Geschmack verlassen, heißt sich einen Führer wählen, der leicht irren kann: da hergegen richtige Regeln sicher führen. Dem Religionslehrer ist diß um so nöthiger, je wichtiger es für ihn ist, daß er mit Beifall gehört werde, je unangenehmer oft die Dinge sind, die er vorzutragen hat, denen er durch den Vortrag allein muß Annehmlichkeit verschaffen; je öfter er Hindernisse aus dem Wege zu räumen hat. Diese Regeln lehren auf ferner die Werke der Kunst gehörig beurtheilen.

Der Schuler liest die Schriften der Alten und Neuern, wie kann er sie recht lesen, recht beurtheilen, das Schöne darinne bemerken, es nachahmen, wenn er die Regeln nicht kennt, nach welchen sie gearbeitet haben? Seine Sprache bloß grammatisch richtig sprechen, heißt noch lange nicht zierlich — rednerisch sprechen — als Redner sich auszubringen. Eben diese Regeln, nach welchen ich die Kunstwerke der Alten beurtheilen muß, sind die nemlichen, nach welchen der geistliche Redner seine Arbeiten einzurichten hat. Die Regeln der Dichtkunst gehen zwar so genau den Redner nicht an; allein er kann dem ohnerachtet vieles von dem Dichter lernen, das lebhaft und Mahlerische, welches besonders dem Dichter eigen ist, hat selbst auch in den Reden in seiner Art einen Platz, und die Feinheit der Wendungen muß der Redner von dem Dichter entlehnen. Ob in dieser Hinsicht die poetischen Uebungen, selbst die in lateinischer Sprache, so gänzlich zum wahren Vortheile der Jugend abgeschafft seyen, nehme ich wirklich Anstand zu glauben. Die Stärke in der Sprache, die dem Redner eigen seyn soll, wird nebst eigener Bemühung und Fleiß in diesem Fache, allein durch das bedachtsame Lesen der Redner und Dichter

er

II. Th. I. Hauptst. I. Abschn. S. 37. 38. 97
erhalten. Regeln zu wissen ist in diesem Fache
immer gut, sie lenken wenigstens unsern Ge-
schmack, wiewohl sie für eigentliche Genies nicht
nöthig sind, die sich selbst Laufbahnen eröffnen,
ohne Regeln, durch eigene Kraft geleitet, den
richtigen Weg betreten. Allein dieses sind im-
mer sehr wenige, man muß also für mittelmäßige,
auch schlechte Köpfe sorgen, und diese finden in
den Regeln eine vortrefliche Anleitung und Zu-
rechtweisung, wenn sie nur gehörig geleitet
werden.

§. 38.

Die Erdbeschreibung ist auf Schulen ein
nöthiges Geschäft, und vortrefliches Hülfsmittel zur Erlernung der Geschichte.

Die Erdbeschreibung giebt uns Nachricht von
der Lage, von der Beschaffenheit der Länder,
eine allerdings nützliche Wissenschaft. (Essai sur
la Geographie par Mr. Robert de Vaugondy. 12.
Paris 1785.) Sie wird eingetheilt in die mathe-
matische, physische und politische Geographie.
Erstere handelt von der Größe, Gestalt, Lage u.
dgl. der Erde. Die zweite giebt eine allgemeine
Uebersicht von der innern Einrichtung der Erde.

98 II. Th. I. Hauptst. I. Abschn. §. 38. 39.

Letztere handelt von der bürgerlichen Eintheilung, in Hinsicht auf Regierungsform, Handel, u. dgl. Ganz besonders wichtig ist diese Wissenschaft für das Studium der Geschichte, indem beide einander wechselseitig aufklären. Wer z. B. die alte Geographie nicht versteht, wird wohl schwerlich die Alten mit Einsicht lesen können. Dieses Studium aber ist ein eigentliches Geschäft für die Schulen, indem auf Akademien wenig Zeit dazu übrig bleiben dürfte; zudem so ist es eine Wissenschaft, zu welcher vorzüglich das Gedächtniß erfordert wird, mithin gehört sie ganz in die Periode der ersten Jugend, wo dasselbe noch sehr stark ist. Jeder Gelehrte hat diese Kenntnisse nöthig, — wie kann man ohne seine Unwissenheit zu verrathen, auch nur Zeitungen lesen — sie verstehen?

§. 39.

Die Erzählung der Begebenheiten und Veränderungen der Staaten und Völker ist viel zu wichtig, als daß man nicht bereits auf Schulen den Anfang zur Erlernung der Geschichte machen und wenigstens die Hauptepochen und wichtigsten Veränderungen der Völker und Reiche bemerken sollte.

II. Th. I. Hauptst. I. Abschn. S. 39. 99

Einem Gelehrten kann es ohnmöglich gleichgültig seyn, Nachrichten von den merkwürdigen Schicksalen der Menschheit zu erhalten. Diese Kenntniß ist so sehr mit allen übrigen verflochten, daß man wohl schwerlich andere Wissenschaften, ohne sie gehörig verstehen kann. Ich schränke mich hier besonders auf die politische Geschichte ein; denn von den andern Arten der Geschichte werde ich besonders reden. Wer die Alten lesen und gehörig verstehen will, der kann ohnmöglich der Geschichte entrathen — selbst die h. Schrift kann man ohne dieselbe nicht gehörig verstehen. Viele Dinge klären sich nur alsdenn auf, wenn man ihren Zusammenhang mit der Geschichte einseht. Selbst die h. Schrift ist größtentheils Geschichte. Der Philosoph findet in der Geschichte Stoff zu den wichtigsten Betrachtungen, und der Politiker Anlaß zu den lehrreichsten Bemerkungen, und der, welcher Menschenkenntniß zu erlangen begehrt, kann dieser Wissenschaft nicht wohl entrathen. Ohne gehörige Kenntniß der Geschichte kann wohl Niemand vernünftig über den Gang der Menschheit nachdenken. Sie ist der Grund der Philosophie — denn Philosophie ist Bemerkung dessen, was geschieht; wollen wir die Folgen von den Dingen einsehen, so müssen wir

einzelne Ereignisse vergleichen. Die Geschichte erzählt Begebenheiten und deren Folgen, sie trägt also Ereignisse in ihrer Verbindung vor. Es sind zwar nicht alle Begebenheiten des Bemerkens werth, nur diese müssen ausgehoben werden, welche viele und wichtige Folgen hatten. Es giebt aber die Geschichte nicht blos Stoff zum philosophischen Nachdenken; sie ist auch ungemein unterhaltend für den, der sie mit forschendem Blicke liest. Hier aber müssen Ursachen und Wirkungen gehörig verglichen werden. Wenn diß ist, so ersetzt Geschichte eigene Erfahrung, verschafft gründliche Menschenkenntniß, giebt Anlaß zum Nachdenken über den Gang der Dinge — giebt vortrefliche Regeln der Klugheit — zeigt gute Zwecke sich vorzustellen — und taugliche Mittel dazu anzuwenden, sie deckt die verborgene Triebfeder der Handlungen auf, schärft ungemein den praktischen Verstand — sie lehrt auch auf geringfügige Umstände aufmerksam zu seyn und solche zu benutzen — sie befördert die Tugend, hält vom Laster ab, indem sie den unglücklichen Ausgang des Lasters zeigt, lehrt uns die Wege der Vorsehung kennen, sie zeigt uns die Eitelkeit aller menschlichen Anschläge, ermuntert uns bei guten Vorsätzen zu beharren, sie ist endlich jedem

II. Th. I. Hauptst. I. Abschn. §. 39. 40. 101

Gelehrten unentbehrlich, da sie lehrt, wie jede Wissenschaft entstanden sey — wie weit man gekommen — und was noch mangelhaft ist. (Cassauboni Comment. in Polybium. T. I. p. 721. 742. Polybii Histor. L. III. c. 31. Cicero de Orator. L. II. c. 15. §. 63.) Besonders aber ist Geschichte ein Studium für Jünglinge, deren Gedächtniß noch stark genug ist die Jahre — die Namen — und Begebenheiten sich zu bemerken. Zu wünschen wäre es freilich, daß wir den schönen Styl, der an Romanen verschwendet wird — und die in denselben angewandte Laune — in der Erzählung und Darstellung wirklicher Begebenheiten fänden!

§. 40.

Wer die Schriften der Alten gehörig verstehen und mit Verstand lesen will, der muß die alten Gewohnheiten, Gebräuche, Sitten, Religions- und Staatsverfassung kennen.

Ich berufe mich auf die Erfahrung eines Jeden, der die alten Schriftsteller lieft, ob er mit Geschmat die Schriften derselben lesen und verstehen könne, ohne Kenntniß der Gebräuche, der

Sitten, der Religions- und Staatsverfassung der Griechen und Römer. Die Kenntniß dieser Dinge erst giebt ihm Aufschluß der sprichwörtlichen Lebensarten, Aufschluß der Anspielungen auf diese Umstände, wir fühlen dann erst das Salz der Satyre, ja selbst im pragmatischen Studio der Geschichte ist diese Kenntniß ohnentsbehrlich; ja in dem N. L. selbst erhält manche Stelle aus dieser Quelle ihr Licht. Man dringt demnach nicht unbillig auf Schulen auf diese Kenntnisse, besonders ist es sehr gut, daß man anfängt, die griechisch und römische Alterthümer abzusondern, und jede besonders vorzutragen. Zu wünschen wäre es, daß auch für Anfänger etwas mehr auf die ebräische Alterthümer gesehen würde, damit das N. L. verständlicher — auch denen es wäre — die eben nicht studiren. Selbst die teutschen Alterthümer verdienten mehrere Aufklärung, ein Feld, welches noch ganz ungebaut ist, und wir schmeicheln uns, daß durch den gelehrten Herausgeber der Braga und Hermode diese noch so große Lücke gehörig werde ausgefüllt werden. Diß ist nun allerdings eine Beschäftigung auf Schulen, eine angenehme Erholung in Nebenstunden, wozu auf Akademien keine Zeit mehr ist.

Mit der bürgerlichen Geschichte kann man die Kenntniß der Schicksale der Gelehrsamkeit überhaupt verbinden.

Aufklärung, Kenntnisse stehen immer in gleichem Verhältnisse mit dem Flor eines Staates; so wie sich dieser aus dem Dunkel emporarbeitet und berühmt wird, so wächst auch Einsicht und Gelehrsamkeit; und so wie Staaten in ihre vorige Schwäche zurücksinken, so verschwindet auch die Gelehrsamkeit wieder. Beide Arten der Geschichte gehen immer einander freundschaftlich zur Seite. Die Kenntniß der Schicksale jeder Wissenschaft giebt uns nicht geringe Einsicht in die Bestimmung der Wahrheiten selbst, welche die Wissenschaft vorträgt, und lehrt uns zugleich die Abwege vermeiden, auf welche man leicht gerathen kann. Denn hier lernen wir die Ursachen einsehen, warum der oder jener Mann geirret habe, oder dieser oder jener Satz irrig seye verstanden worden. Und was kann dem forschenden Auge wohl wichtiger seyn, als zu bemerken, wie nach und nach die Einsichten der Menschen gestiegen, wie sie durch öftere Feh-

tritte geläutert und durch oft wiederholte Ver-
 suche zu ihrer Reife gediehen sind. Gewiß ein
 gehöriges Studium der gelehrten Geschichte kann
 unsern Stolz demüthigen, uns überzeugen, wie
 wenig wir das, was jezo allgemein angenommen
 wird, als allein wahr anzusehen haben, da das,
 was in vorigen Zeiten für unübertrefflich gehalten
 wurde, von uns verachtet wird — diese lehrt
 uns, wie die gelehrte Welt so gerne in Extreme
 ver falle und nur Wenige in der Mitte stehen
 bleiben und daß die, welche den größten Lärmen
 erregen, gerade am weitesten von der Wahrheit
 sind entfernt gewesen. Handelt die Geschichte
 der Gelarheit von einzelnen Wissenschaften, so
 heißt sie scientivisch; reiht sie die Begebenheiten
 nach der Zeitfolge, so heißt sie chronologisch;
 behandelt sie solche nach den Völkern und Ländern,
 so heißt sie ethnographisch; trägt sie das Leben
 berühmter Männer vor, so heißt sie biographisch;
 handelt sie von Büchern, so heißt sie bibliogra-
 phisch. Für den Schuler ist es genug, wenn
 er die wichtigsten Epochen der gelehrten Geschichte
 weiß, die Hauptveränderungen kennt, die wich-
 tigsten Männer und ihre Schriften bemerkt —
 das weitere Studium dieses Faches des Wißbaren
 gehöret theils auf Akademien, theils zu denen

II. Th. I. Hauptst. I. Abschn. §. 42. 105

Nebengeschäften im Amte selbst, theils schränkt es sich auch blos auf die Geschichte der Theologie und Philosophie ein.

§. 42.

Es ist für den Schuler von nicht geringem Nutzen, wenn er eine Kenntniß der wichtigsten Bücher in seinem künftigen Fache erhält.

Bücher sind Hülfsmittel der Gelehrsamkeit, ohne Bücher wird wohl schwerlich ein Mensch zu einer ausgebreiteten und gründlichen Gelehrsamkeit gelangen. Allein der Bücher sind viele, und nicht alle sind von gleichem Gehalte, und selbst unter den guten findet noch eine Auswahl statt, und schlechte führen uns von dem rechten Wege ab, und hindern uns in unserm Laufe; wenigstens könnte die darauf verwandte Zeit besser benutzt werden; dazu hat nicht Jeder Vermögen genug sich alle anzuschaffen, oder Gelegenheit selbst solche zu prüfen. Es ist also keine unnöthige Beschäftigung, wenn der Jüngling eine Kenntniß der besten Bücher in seinem Fache erhält, wenn ihm die brauchbarsten angegeben werden, wenn man die Quellen nicht eigennützig

106 II. Th. I. Hauptst. I. Abschn. S. 42. 43.
verschweigt, aus welchen man selbst schöpft.
Vorzüglich müssen die Bücher bemerkt werden,
welche entweder eine ganze Wissenschaft erschöpfen,
oder einzelne Wahrheiten gründlich behandeln. Zu wünschen wäre es freilich, daß Lehrer
Gelegenheit hätten ihre Scholaren in Bibliotheken
zu führen und ihnen die Bücher zu zeigen und
Bemerkungen beizufügen.

S. 43.

Zu dem philosophischen Studium auf Schulen gehört Logik, Uebersicht der gesammten Philosophie und Geschichte derselben.

Der Scholar muß auf Schulen zu einem künftigen Gelehrten gebildet werden, er muß sich also an die den Gelehrten eigene Gedenkungsart gewöhnen; wozu er theils sich durch das Studium der Philosophie gewöhnt, theils dadurch annimmt, daß er philosophisch geschriebene Bücher liest. Die philosophische oder gelehrte Art zu denken ist von der Gedenkungsart eines Ungelehrten himmelweit unterschieden; und ein Gelehrter kann kaum begreifen, wie ein Mensch so denken kann, wie ein Ungelehrter denkt. Das

philosophische Denken wird dem Gelehrten so geläufig, daß er sich berebet, alle Menschen denken so. Je größer nun dieser Abstand ist, desto nöthiger ist es, daß der Schuler, so bald es nur möglich ist, die sinnliche ungelehrte Gedenkungsart sich abgewöhne und die Art erlerne, wie Gelehrte denken. Hierzu kann er aber bloß dadurch gelangen, wenn er beizeiten, ehe die sinnliche Art zu denken ihm geläufig wird, die Philosophie erlernt, die ihr eigene Grundsätze fasset, sich solche geläufig macht und bei jeder vorkommenden Gelegenheit anwendet. Ich fodere dadurch keineswegs, daß ein Schuler schon ein großer Weltweise werden und in allen Theilen der Philosophie soll Meister seyn; diß ist für die Schulen zu viel gefodert und dem noch unreifen Verstande mehr zugemuthet, als geschehen kann: es ist genug wenn er die wichtigsten Grundsätze begreift und Anweisung erhält solche in vorkommenden Fällen anzuwenden. Da der Unterricht auf Schulen vorzüglich dahin abzielt, daß der künftige Gelehrte gehörig vorbereitet werde den akademischen Unterricht recht zu fassen; so erhellet von selbst, welches die Gränzen des philosophischen Unterrichts sind.

Logik ist ein wichtiges Studium auf Schulen. Die Regeln der Vernunftlehre aber muß man nicht bloß ins Gedächtniß fassen, sondern man muß sich solche durch Uebung eigen zu machen suchen.

Das Erkenntnißvermögen hat seine gewisse Gesetze, nach welchen es anzuwenden ist; diese Gesetze oder Canones heißen 1) Logik, wenn es eine Sammlung von allgemeinen Regeln ist, nach welchen diß Vermögen immer geleitet werden muß. 2) Wird sie Methodenlehre genennet, wenn es eine Sammlung von besondern Regeln ist, nach welchen das Erkenntnißvermögen, in besondern Fällen des Erkenntnisses geleitet werden muß. 3) Wir können das Beste aber nur alsdenn erreichen, wenn wir wissen, wie weit diß Vermögen seinen Gesetzen gemäß zu gebrauchen ist, diß ist die Kritik des Erkenntnißvermögens. Hiezu kommt noch 4) die Lehre von der Production dieses Vermögens, in so ferne sie aus der Alleinwirksamkeit des Erkenntnisses herkommt, eine reine materielle Philosophie der Erkenntnisse, oder Metaphysik der Erkenntnisse.

II. Th. I. Hauptst. I. Abschn. §. 44. 45. 109

Von dieser Wissenschaft werde ich in der Folge weitläufiger zu reden haben. Ich bemerke hier nur kürzlich, daß man besonders bei dem Schulunterricht, durch häufige Exempel müsse die Regeln verständlich machen und die Anwendung derselben, auf die vorkommende Gegenstände zeigen. Jeder schriftliche oder mündliche Vortrag kann dem Lehrer Gelegenheit geben, dem Scholaren zu zeigen, wie durch die Anwendung der logikalischen Regeln alles gründlich und überzeugend werde. Vollkommene Meister in der Logik hier bilden wollen, ist zu viel gefordert; ich muß vorher die philosophischen Grundsätze gefaßt haben und ihre Bestimmungen kennen, ehe ich wirklich die logischen Regeln auf philosophische Gegenstände gehörig anwenden kann.

§. 45.

Nicht ohne Nutzen ist es, wenn man auf Schulen eine kurze Uebersicht über die gesammten Theile der Philosophie erhält.

Die Philosophie ist eine Wissenschaft, mithin hängen alle ihre Theile zusammen, sie erklären sich wechselseitig. Es bringt also dem künftigen akademischen Bürger, der seine Logik daselbst

nochmals hört, gewiß keinen geringen Nutzen, wenn er auf Schulen bereits eine Uebersicht über das Gebiet, der in der Philosophie enthaltenen Wahrheiten enthält; und da ihm nun daselbst die Logik auf eine scharfsinnigere Art vorgetragen wird, den Einfluß jeder Regel und den Nutzen in dem Folgenden siehet. Denn der akademische Vortrag der Logik muß ungleich abstrakter, als der auf Schulen seyn, mehr Kenntnisse bereits voraussetzen, mehr auf die Verbindung mit andern Theilen der Philosophie und anderer Wissenschaften sehen. Alles diß aber fodert, daß der akademische Bürger bereits eine Uebersicht über die gesammte Philosophie müsse erhalten haben.

§. 46.

Da die Geschichte der Philosophie einen Theil der gelehrten Geschichte ausmacht, so ist es nützlich, wenn man auf Schulen bereits die Geschichte der Philosophie sich in etwas bekannt macht.

Die Geschichte der Philosophie ist zwar ein Theil der gelehrten Geschichte und wird zugleich mit derselben vorgetragen. Ich habe zwar oben bereits §. 41. die gelehrte Geschichte anempfohlen,

II. Th. I. Hauptst. I. Abschn. §. 46. III

worunter mithin dieser Zweig derselben mit enthalten war; allein hier fordere ich eine etwas ins genauere gehende Einsicht in diesen Theil der Geschichte der Weltweisheit. Die Philosophie ist die erste Wissenschaft, die der Jüngling als Wissenschaft zu erlernen hat, mithin muß er auch die Theile dieser Wissenschaft genauer kennen. Diese Geschichte ist auch dem Scholaren um so nöthiger, weil er die alten Autoren liest, deren Schriften ohne Kenntniß der damaligen philosophischen Grundsätze nicht wohl können verstanden werden. Die Worte haben nach der verschiedenen Beschaffenheit des Systems eine besondere Bedeutung, um diese zu verstehen, muß man die Geschichte der Philosophie gefaßt haben, wenn man dem Schriftsteller nicht Meinungen andichten will, die er nie gehabt hat. Selbst auf die Bedeutungsart der Schriftsteller hat ihr philosophisches System einen Einfluß, hier hat man die Quellen der Irrthümer eines Mannes aufzusuchen. Es ist also allerdings nöthig, daß man auf Schulen bereits eine etwas ausgebreitete Einsicht in diese Wissenschaft erhalte. Besonders ist es für Schüler sehr nützlich, wenn der Lehrer, bei dem Vortrag der oft seltsamen Meinungen der Philosophen, seine Untergebene

112 II. Th. I. Hauptst. I. Abschn. S. 46. 47.
rathen läßt, worinnen das Schiefe in der ange-
führten Meinung bestehe, wobei eine Uebersicht
über das gesammte Lehrgebäude und dessen Fol-
gen zu geben ist.

S. 47.

Es wäre allerdings zu wünschen, daß kein
Scholar die Akademie bezöge, der nicht vorher
die Mathesis gehört hätte; die ihn wenigstens
der Philosophie gleich zum gründlichen Denken
anführt.

Die Mathese ist die Philosophie im Sinnlichen,
sie stellt die abstraktesten Wahrheiten auf eine
sinnliche Art vor. Eine mathematische Aufgabe
aufzulösen, erfordert eine ganze Reihe allgemeiner
Wahrheiten, die nicht minder sich auf eine sinn-
liche Art darstellen lassen, ein Geschäfte, wel-
ches der Beurtheilungskraft nicht wenig zu thun
giebt; ein Philosophiren, welches doch nicht so
ganz im Reiche des Abstrakten herumführt, wie
es in metaphysischen Spekulationen geschiehet;
die ihm vielmehr auch bei den subtilsten Unter-
suchungen immer etwas vorlegt, woran sich seine
Sinne halten können. Wie sehr kontrastiren
aber die philosophischen abstrakten Sätze mit der
von

von Jugend auf zum Sinnlichen gewöhnten Betrachtungsart des Jünglings. Die Mathese ist das glückliche Mittel zwischen dem Sinnlichen und Abstrakten. Die Sinne sind immer mit etwas beschäftigt und doch wird der Jüngling in das Abstrakte hineingeführt, er schließt aufs schärfste, indem er sich beredet, immer Bilder vor sich zu haben. Zu wünschen wäre es, daß auf allen Schulen diese Wissenschaft mehr getrieben würde. Man liebt heutzutage vorzüglich das Raisonniren bei der Jugend und diß wird nur dadurch erweckt, wenn der Jüngling es an den mathematischen Gegenständen erlernt. Die Erfahrung zeigt auch, deutlich genug, daß in den Schulen, wo Mathese mit mehr Ernst getrieben wird, gründlich denkende Jünglinge gezogen werden. (Der scharfsinnige Rezensent der Schulzischen Erläuterung der Kantischen Kritik der reinen Vernunft in der Jenaer allgem. Litt. Zeitung 1785. No. 162. pag. 41. sagt: „das Kantische System sey auch deswegen schwer zu verstehen, weil die Leser an ein scharfes und subtiles Nachdenken nicht gewöhnt sind, welches ja bei der heutigen Art die Philosophie zu studiren, wo man überall nur das Leichte und Schimmernde auf der Oberfläche abschöpft und zu eigentlicher Spekulation, zumal bei der immer mehr

einreißenden Vernachlässigung des Studiums der Mathematik den Verstand nie mündig werden läßt, ein gar zu oft vorkommender Fall ist.“ Gaussenius (Dissert. de utilitate Philosoph. ad Theologiam. Halle 1723.) und Mabillon in seinem Buch: de studiis monasticis haben den abentheuerlichen Gedanken, Mathese vertrage sich nicht mit der Theologie, welche aber J. J. Scheuzer (Prælect. de usu Matheseos in Theolog. 8. Amsterd. 1712.) gründlich widerlegt. Niemeyers Grundsätze der Erziehung, S. 492.

§. 48.

Billig ist es, daß auf Schulen die Religionslehren vorgetragen werden, und zwar daß in den obern Ordnungen der Gymnasien die Religionswarheiten wissenschaftlich gelehrt werden.

Von der Dogmatik sowohl als auch der Moral habe ich in der Folge mehr zu sagen. Ich werde also hier blos einige Bemerkungen von dem theologischen Studium auf Schulen machen. Ich glaube aus der Beschaffenheit des Jünglings, seiner Kräfte sowohl, als auch Kenntniß behaupten zu können, daß es nicht billig sey, allzu gründliche Einsichten in die Theologie von einem

II. Th. I. Hauptst. I. Abschn. §. 48. 115

Scholaren zu erwarten. Die genaue Bestimmung jedes vorkommenden Satzes, die dabei übliche philosophische Begriffe und Einschränkungen, sind nicht das Geschäft eines Scholaren, sondern Akademikers. Ein Scholar darf und soll es nicht so weit bringen, daß er den akademischen Unterricht entbehren kann, daß ihm nichts mehr, in der Dogmatik wenigstens, zu lernen übrig bleibt; er muß innerhalb der Schranken seines Standes stehen bleiben; das Weitere wird dem akademischen Lehrer überlassen. Auf Schulen dürfte es also hinlänglich seyn, wenn der Lehrling die vornehmsten Bestimmungen der vorzüglichsten Lehrsätze weiß, die hauptsächlichsten Irrthümer nebst den wichtigsten Gegengründen kennt, und in der Geschichte der Religion selbst nicht ganz fremde ist. Religion ohne bereits gefasste Gründe der Religion lernen, heißt verkehrt lernen. Kennt man das Ganze und hat gelernt die Religionswarheiten nach ihrem wohlthätigen Einfluß auf das Herz zu kennen; so hat man genug gethan. Soll jemals die Religion, als Angelegenheit des Herzens behandelt werden, so muß es gewiß auf Schulen geschehen. Ich kann nicht umhin hier die Bemerkung zu machen, daß, so viel auch für die Verbesserung der Schulen geschrieben wird,

116 II. Th. I. Hauptst. I. Abschn. §. 48. 49.

so viele Lehr- und Lesebücher zu diesem Behuf in jeder Messe erscheinen; man doch bis jetzt noch keine Tugendlehre für die Schulen hat, Dogmatiken genug, von allerlei Gestalten, neu- und altmodisch, teutsch und lateinisch, aber noch keine eigene Moral wissenschaftlich behandelt. Denn aus eben den Gründen, aus welchen Dogmatik in Schulen soll vorgetragen werden; aus eben diesen Gründen soll auch die Moral gelehrt werden.

§. 49.

Es ist ungemein nützlich, wenn dem sich der Theologie wiedmenden Jünglinge, genaue Begriffe von dem Stande beigebracht werden, den er erwählt.

Eine Kenntniß dessen, was ein Theolog — ein Schulmann — ein Prediger sey — was von ihm gefordert werde — was er zu thun habe — diß nach der schweren und leichten — nach der angenehmen und unangenehmen Seite betrachtet — wie wichtig sein Amt sey — welchen Einfluß zum Guten oder Bösen es habe — diß verschafft dem Jüngling einen doppelten Vortheil: einmal reizet es ihn an, seine Fähigkeiten zu prüfen,

II. Th. I. Hauptst. I. Abschn. §. 49. 50. 117

ob diese wohl hinreichend sind, den vorgestekten Endzweck zu erreichen — dann giebt es ihm auch einen vortreflichen Aufschluß über die Frage — wie soll ich meine Laufbahn antreten? — Viele wählen den geistlichen Stand, ohne die gehörige Einsicht in die Beschaffenheit desselben zu haben, daher so viele untaugliche Glieder dieses Ordens. Die Einsicht in das, was der Jüngling werden soll, zeigt ihm von selbst seine Laufbahn, giebt ihm die Kenntniß der für ihn brauchbarsten Wissenschaften, lehrt ihn nicht in Nebenbeschäftigungen sich aufzuhalten, zerstört manche irrige Meinung. Diese Begriffe können dem Jüngling nicht oft, nicht lebhaft, nicht deutlich genug vorgetragen werden. Wie glücklich wäre die Stunde, in der durch einen Vorhalt dieser Art auch nur ein Unfähiger moralisch oder intellektuell abgehalten würde.

§. 50.

Auf Schulen den Umfang des Wißbaren, ich meine die Theile der Gelarheit kennen lernen, ist keine unnöthige Beschäftigung. Wenigstens ist es nützlich, wenn der zukünftige Geistliche die Theile, welche den Umfang des theologischen Studiums ausmachen, kennen lernt.

Ein Schüler kann die Gränzen des Wißbaren ohnmöglich übersehen, oder wissen welche Kenntnisse einander unterstützen, einander voraussetzen. Diese allgemeine Uebersicht des Feldes der Gelehrsamkeit lehrt ihn den Umfang desselben — den wechselseitigen Einfluß der Theile — das Weitläufigere oder Beschränktere jedes Feldes kennen — dieser Ueberblick lehrt, was man zu erlernen — zeigt die Laufbahn, die man zurückzulegen — die Stellen, wobei man sich zu verweilen hat — er lehrt die Haupt, die Nebentheile unterscheiden — lehrt, was man als Kollegium hören müsse, oder durch Privatfleiß erlernen könne. Eine Einsicht dieser Art verschafft dem Geistlichen doch wenigstens richtige Begriffe von dem Felde der Wissenschaften überhaupt und be richtet seine Vorstellungen von dem Studio eines Rechtsgelehrten und Arztes. Besonders wichtig aber ist die Uebersicht des Feldes der Theologie, wie ich schon oben §. 9. gezeigt habe.

§. 51.

Ehe ein Schüler die Schule verläßt, ist es ungemein nützlich für ihn, wenn er eine Anweisung erhält, was er noch zu erlernen habe, in

II. Th. I. Hauptst. I. Abschn. S. 51. 119

welcher Ordnung diß geschehen müsse: besonders aber sollen ihm Begriffe von der Akademie und Klugheitsregeln im akademischen Leben beigebracht werden.

Von den beiden ersten Erfordernissen ist bereits in der Einleitung gesprochen worden und die Methodiken haben diese Absicht. Wirklich sollte kein Schüler die Schule verlassen, der nicht vorher eine Methodik durchgegangen hätte. Ohne diese Kenntniß geht er unwissend, ohne Führer auf die Akademie — hört auf gerathewohl einige Kollegia und kann irrigen Begriffen nicht wohl ausweichen. Ist ein geschickter Lehrer vorhanden, der diß Geschäfte auf sich nimmt, so ist es desto besser, in Ermanglung eines solchen Unterrichts habe ich gegenwärtige Schrift verfaßt, die ganz besonders den Scholaren gewidmet ist und die ich ganz eigen für die Jünglinge bestimmt und die Art des Vortrags darnach gestimmt habe.

Der Schüler kommt aus der Schule auf die Akademie nicht anders, als in eine andere Welt, von der er keine Begriffe hat: wie nöthig ist es also, daß ihm von dem akademischen Leben Kenntnisse gegeben werden; daß ihm Klugheitsregeln

120 II. Th. I. Hauptst. I. Abschn. S. 51.

für sein künftiges Leben und den Aufenthalt daselbst gegeben werden. In dieser Rücksicht sollte jeder Scholar, der vorhabens ist die Akademie zu beziehen, vorher bedachtsam nachstehende Schriften lesen:

J. E. Fick der treue Führer auf der akademischen Laufbahn für Jünglinge, Erlang. 1797.

Heuns vertraute Briefe über das akademische Leben, 2 Thle.

G. P. Müllers akademische Klugheit, 2 Thle. 4. Frankf. 1750.

M. Schmeißels Anrede über die akademische Klugheit, 8. Jena, 1734.

J. E. König über das akademische Studium und das akademische Leben.

J. P. Müllers Briefwechsel zwischen einem Vater und seinem Sohn auf der Akademie, 8. Ulm, 1785.

Kláglich ist es anzusehen, wie durch Vernachlässigung dieser Klugheitsregeln, die Jünglinge leerer an Kenntnissen von Akademien zurückkehren, als sie dieselben bezogen haben. Der in dem Umgang mit Menschen noch unerfahrene Jüngling hat allerdings Vorschriften nöthig, wie er sich in der ihm unbekannten Freiheit und fremden

II. Th. I. Hauptst. I. Abschn. S. 51. 121

Lage zu verhalten habe. Wie wichtig ist es, hier Begriffe von dem akademischen Leben überhaupt, der politischen, ökonomischen Lage — der Wahl der Lehrer zu haben. Es ist nicht gleichgültig, welche Lehrer man hört. Ein künftiger Prediger hört z. B. viel vortheilhafter, wenn es ohne Nachtheil der Gründlichkeit geschehen kann, einen beredten, als einen schwerfälligen, sehr abstrakten Mann; so hört er die Philosophie besser bei einem der zugleich Theolog ist, und Geschichte besser bei einem Juristen als bei einem Theologen. Eben diese Unbekanntschaft mit der Akademie ist die traurige Ursache, warum die Jünglinge den Vortheil von dem akademischen Unterrichte nicht erhalten, den sie erhalten könnten; höchst nöthig ist es also, ihnen Vorschriften deßhalb zu geben.

II. Theils I. Hauptstücks II. Abschnitt.
Schulstudien für jede Art der Gottesge-
lehrten besonders.

Des künftigen Predigers. §. 52.

— — Schulmanns. §. 53.

— — Theologen. §. 54.

§. 52.

Der künftige Prediger hat in der Schule
genugsam seinen Endzweck erreicht, wenn er
die daselbst vorgetragenen Dinge mit Fleiß er-
lernet hat.

Ich betrachte hier den künftigen Prediger blos
in seinen Amtsgeschäften, die er als Seelsorger
zu verrichten hat. In dieser Rücksicht ist es eben
nicht nöthig, daß er in den Schulwissenschaften,
in den Sprachen besonders, es zu einem großen
Grade der Vollkommenheit bringe. Diese Dinge
zieren ihn nur und haben keinen besondern, son-
dern blos einen etwelchen Nutzen bei seinem Amts-
geschäfte. Er hat hinlängliche Kenntniß der
Sprachen, wenn er ein Buch lesen, verstehen,

II. Th. I. Hauptst. II. Abschn. S. 52. 123

und ohne gerade zierlich zu reden, sich fehlerfrei ausdrücken kann. Desto nöthiger aber ist es ihm, die Redner der Alten zu studiren, um ihre Vortheile und Art sich auszudrücken von ihnen zu erlernen. Ich sage diß nicht, um dem auf einen künftigen Prediger studirenden Jüngling ein Volsier zur Faulheit unterzulegen: sondern ich bezeichne blos die nothwendigen Gränzlinien, bei denen der edel denkende Jüngling — denn der anders denkende taugt ohnehin nichts — nicht stille stehet, sondern größere, als blos die nöthigsten Vollkommenheiten erreichen will. Ueberdiß lehrt die Erfahrung mehr als zu deutlich, daß ein auf Schulen wohlgelegter Grund die herrlichsten Früchte bringe; noch Niemand hat es bereuet, hier recht viel geleistet, wohl Viele aber besessen es, ihre Schuljahre übel zugebracht zu haben. Zudem ist das, was man auf Schulen erlernet, die Grundlage und Vorkenntniß, die bei dem akademischen Unterrichte nöthig ist, ohne welche man denselben ohnmöglich gehörig benutzen kann. Nie soll auf Schulen mehr erlernet werden, als zur Vorbereitung auf die Akademie und Verständniß der akademischen Lehrer nöthig ist: mehr erlernen heißt dem künftigen Akademiker Anlaß zur Nachlässigkeit.

geben. Nöthiger ist ihm die öfters mit Nachdruck und Wärme eingeschärfte Vorschrift — der Jüngling, der ein künftiger Religionslehrer werden will, soll frühzeitig Gott aus der Natur kennen lernen; statt eitler Romane erbauliche Bücher lesen; sich von Jugend auf vor wissentlichen Sünden hüten, weil er sonst nie der Sünde wird widerstehen und das Edle und Erhabene der Tugend kennen lernen.

§. 53.

Derjenige, der sich zu einem künftigen Schul-
lehrer bildet, muß hier besonders sich auszeich-
nen, aufmerken, vorzüglich die sogenannten
Realien zu erlernen nicht verabsäumen.

Ein unnöthiger Paragraph — werden Viele
denken — wer studirt wohl auf einen Schul-
mann? wer wird sich einem Stande widmen,
der nichts Reizendes, der vielmehr sehr viel Ab-
schreckendes hat? Schande genug für unser päda-
gogisches Jahrhundert, daß Schullehrer solche
Klagen zu führen haben — difficile est Satyram
non scribere — ja sagt man, sie taugen nichts —
und daher trifft sie dieß Loos — hilft man aber

II. Th. I. Hauptst. II. Abschn. §. 53. 125

ihren Klagen ab? hört man sie? — doch es bleibt einmal so, dieser Stand hat seiner Natur nach nichts Anziehendes — doch aber Lohn vor Gott — doch manches stille Lob im Herzen des Rechtschaffenen — doch fröhliches Bewußtseyn, seine Pflicht erfüllt zu haben — doch Herzensfreude an dem Wachsthum seiner Zöglinge — dieß Verdienst ist zwar nicht blendend, doch still — und deswegen doch nicht weniger Verdienst — freilich wenig Anziehendes für so viele Anstrengung und so viele Talente, die dieser Stand erfordert. Aus Tausend, die immer mit Nutzen ein Predigamt verwalteten, sind nicht Zehen, die mit eben so grossem Nutzen der Schule vorstehen würden.

Ein Jüngling also — der diesem Fache sich widmet, muß sich in seinen Schuljahren besonders auszeichnen, nicht nur Lob erhalten, sondern es in vollem Maasse verdienen. Denn die Dinge, die er hier erlernt, sind die Dinge, die er selbst dereinst wieder vortragen soll, Dinge, die er nicht blos wissen, sondern die ihm geläufig seyn müssen, Dinge die ihm beifallen müssen, ohne gerade sich anstrengen zu dürfen — er kann also die Schulstudien nicht zu sehr treiben, sie können ihm nicht zu bekannt werden. Besonders

126 II. Th. I. Hauptst. II. Abschn. §. 53.

ist es nöthig, daß er genau bemerke, wie theils in ihm selbst die Begriffe sich entwickeln, wie Licht über die vorkommenden Dinge in ihm aufgeht — und wie diß — und bei welcher Veranlassung es geschieht, was ihm Gelegenheit giebt etwas einzusehen, welche Begriffe ihm vorzüglich schwer zu fassen sind, welche Art nachzudenken und klare Begriffe zu erhalten, für ihn oder seine Gespielen die beste sey; theils auf den Vortrag des Lehrers recht Acht zu haben, die Art wohl einzusehen, wie dieser sich bestrebt, die Begriffe in den Jünglingen zu entwickeln, wo der Lehrer etwa fehlt, wie diesen Fehlern auszuweichen wäre; theils auf seine Mitschüler Acht zu haben, wie diese zunehmen, was sie zum Fleiße antreibt — oder abhält — was ihre Begriffe aufhelle.

Soll ferner die Vorbereitung zweckmäßig seyn, so muß derjenige, der diesen Entschluß faßt, 1) nach einem wohlüberlegten Plan seinen Kursus anfangen, 2) hier muß neben dem Hauptstudio dasjenige erlernt und ausgebildet werden, was auf das künftige Geschäfte Bezug hat; 3) sollte darauf der Eintritt in ein pädagogisches Seminar auf ein Jahr wenigstens geschehen, wo er theils praktisch das Erziehungswesen, oder die Art zu

II. Th. I. Hauptst. II. Abschn. §. 53. 54. 127

unterrichten erlernen kann. Und schon auf Schulen sollte der künftige Schullehrer anfangen, andern Scholaren, so viel es seine Studien zulassen, Unterricht zu geben, wozu er theils durch seinen Lehrer kann angewiesen werden, theils sich selbst Gelegenheit verschaffen kann.

Ich bemerke hier noch die in neueren Zeiten entstandene Streitfrage: ob denn Theologen allein Pädagogen seyn müßten? Diese Frage, wie beinahe die mehresten, kann mit Ja und Nein beantwortet werden. — Allerdings kann jeder Fähige dazu geschickt seyn, der Kenntnisse dieser Art besitzt. — Allein da des Geistlichen ganzes Geschäft im Unterricht bestehet, so ist dieser wohl am geschicktesten dazu. (Niemeyers Grundsätze der Erziehung, S. 29.)

§. 54.

Hat ein Jüngling den Entschluß gefaßt, einst ein Theolog zu werden, so erfordert die Wichtigkeit des vorgestekten Endzwecks, daß er bereits hier anfangs mit der größten Anstrengung das Seinige zu erlernen, und er muß sich hier

schon so weit über seine Mitschüler erheben, so weit er dereinst dieselben hinter sich zurück lassen will.

Der Stand eines akademischen Lehrers ist ein wichtiger, ein ehrenvoller Stand. Er ist ein Lehrer nicht bloß einer Stadt, oder einer Provinz, er ist Lehrer der Welt, was er vorträgt, wird weit und breit ausgebreitet. Er ist der Sonne gleich, die durch ihren wohlthätigen Einfluß eine ganze Welt erleuchtet und erwärmet. Ein Mann in einem so wichtigen Posten, wenn er ihn gehörig behaupten will, muß auch etwas Besonderes gelernt haben. Aber nie wird er etwas Gründliches erlernen, wenn er nicht auf Schulen einen hinlänglichen Grund gelegt hat. Man mag die Arbeiten auf Schulen und was hier vorgetragen wird, für noch so geringfügig ansehen, es wird doch Niemand ein brauchbarer Mann werden, oder es so weit bringen, als er könnte, wenn er hier das Seinige nicht gethan hat. Auf Akademien das Versäumte hereinbringen wollen, ist wahrhaftig viel zu spät, die Gelegenheit dazu selten und kostbar, die Zeit zu edel, so daß es nicht ohne Versäumung wichtigerer Dinge geschehen kann. Ja da ein großer Theil

II. Th. I. Hauptst. II. Abschn. S. 54. 129

Theil des Schulunterrichts dahin abzwelt, den akademischen Lehrer recht zu verstehen; so ist es auch von dieser Seite betrachtet, äußerst schädlich, die Schulstudien zu versäumen, seinen Endzweck hier nur halb erreichen, zurückbleiben und nicht so fortzuschreiten, wie man soll. Es ist also schlechterdings nöthig, daß der, welcher dieß große Ziel sich vorgesetzt hat, bereits schon hier sich zeige und alle Schulwissenschaften mit größtem Fleiß erlerne.

II. Theils II. Hauptstük.

Anweisung für den künftigen
Geistlichen auf Akademien.

§. 55.

Die verschiedenen Arten, in welche, die der
Theologie sich wíedmenden Jünglinge in der
Folge sich theilen, haben auf Akademien noch
wenig Besonderes, nur in einigen Dingen
gehen sie von einander ab. Ich werde also zu-
erst das gemeinschaftlich zu durchwandernde Feld
der Wissenschaften anzeigen: sodann bemerken,
was jedem besonders eigen ist.

Die Grundlage der Kenntniß eines Predigers,
Schulmannes, Theologen ist die nemliche — Welt-
weisheit, Sprachkenntniß, Religionstheorie —
mithin findet sich hier kein eigener ganz besonderer
Unterschied, und da man doch seine ganze künf-
tige Bestimmung noch nicht kennt, so muß man
ohnehin alles das mitnehmen, was man zu er-

lernen Gelegenheit hat. Denn hier auf Akademien ist die Zeit des Sammelns der Kenntnisse von jeder Art, die mit dem Hauptfache in Verbindung stehen, die eigentliche Ausbildung aber ist für das folgende Leben aufgespart. Nach geendigtem akademischen Kursu erst, tritt die Scheidwand ein, wo Jeder sich bestimmen soll, in welchem Fache er dem Vaterlande dienen wolle; dann erst kann er entscheiden, zu welchem Fache er sich ganz geschickt fühle.

II. Theils II. Hauptstücks I. Abschnitt.

Wissenschaften die der Geistliche überhaupt
auf Akademien zu erlernen hat.

Hülfswissenschaften. S. 57.

Philosophie. S. 58.

Logik. S. 59.

Metaphysik. S. 60.

Natürliche Theologie. S. 61.

Recht der Natur und Sittenlehre. S. 62.

Naturlehre. S. 63.

Oekonomie. S. 64.

Medicin. S. 65.

Mathesis. S. 66.

Philologie. S. 67.

Weltgeschichte. S. 68.

Geschichte der Gelehrsamkeit. S. 69.

Griechisch- römische Alterthümer. S. 70.

Sprachen. S. 71.

Deutsche. S. 72.

Lateinische. S. 73.

Griechische. S. 74.

Ebräische. S. 75.

Orientalische. S. 76.

Abendländische. S. 77.

II. Th. II. Hauptst. I. Abschn. 133

- Theologische Wissenschaften. S. 78.
 Exegetische Theologie. S. 79.
 Apologetik. S. 80.
 Geschichte des Kanons. S. 81.
 Philologie. S. 82.
 Kritik. S. 83.
 Hermeneutik. S. 84.
 Historische Theologie. S. 85.
 Kirchengeschichte. S. 86.
 des alten Testaments. S. 87.
 des neuen Testaments. S. 88.
 Geschichte der Lehren. S. 89.
 Patristik. S. 90.
 Alterthümer, Jüdische. S. 91.
 — — — Christliche. S. 92.
 Systematische. S. 93.
 Dogmatik. S. 94.
 Polemik. S. 95.
 Symbolik. S. 96.
 Moral. S. 97.
 Andere Arten von Theologie. S. 98.
 Angewandte Theologie. S. 99.
 Katechetik. S. 100.
 Homilie. S. 101.
 Pastoral. S. 102.
 Kirchenrecht. S. 103.
-

Die Wissenschaften, welche auf Akademien von einem Gottesgelehrten müssen erlernt werden, sind von einer gedoppelten Art. Einige der zu erlernenden Wissenschaften sind blos deswegen zu erlernen, damit sie den künftigen Gottesgelehrten in dem Studio seines Faches unterstützen: andere gehören unmittelbar zu seinen Hauptkenntnissen.

Die gehörige und wie sie seyn soll gründliche Einsicht in die Theologie setzt nothwendig andere Kenntnisse voraus, oder ist wenigstens mit ihnen durch ein genaues Band verbunden — ferner als Wissenschaft betrachtet, entlehnt sie verschiedenes — theils zur Aufklärung, theils zum Beweis aus andern Wissenschaften. Der Theolog kann demnach auch der an die Theologie grenzender Felder nicht entrathen. Und eben diese gründlichere Einsicht in die Hülfswissenschaften, die man heutzutage sich zu erwerben sucht, macht daß unsere Theologen es weiter bringen, der Theologie mehr Aufklärung verschaffen; als es ehemals geschehen konnte. Der größte Theil dieser Hülfswissenschaften sind eben die Kenntnisse, welche man sich auf

II. Th. II. Hauptst. I. Abschn. §. 56. 57. 335

niedern Schulen hat erwerben müssen. Allein so wie das akademische Studium tiefer in die Beschaffenheit der Dinge eindringt, subtiler und schärfer nachforscht, gründlicher beurtheilt; so gehet blos dadurch das akademische Studium von dem in Schulen ab. Dort begnügte man sich mit allgemeiner Uebersicht, mit blos klaren Begriffen; hier gehet man ins Besondere, hier sucht man in das Innere einzudringen und deutliche und vollständige Begriffe zu erhalten. Derjenige erfüllt keineswegs die Absicht seines akademischen Aufenthaltes, der nichts, als zur Theologie gehörige Wissenschaften traktirt; dieses allein macht ihn noch nicht zu einem gründlichen Theologen, er muß sich durch anderweitige Kenntnisse in Stand setzen, das auch gründlich zu verstehen, was in der Theologie vorgetragen wird.

§. 57.

Die Wissenschaften, welche zwar nicht unmittelbar zum Studio der Theologie gehören, doch aber dem, der sie erlernt, besondere Vortheile in seinem Hauptstudio selbst gewähren, und deren gründliche Erlernung dem künftigen Geistlichen, der sich in seiner akademischen Lauf-

bahn befindet. nöthig sind; ist eine gründliche Einsicht in die Philosophie und Philologie, wozu man auch mehrere Kenntniß der Mathese rechnen kann.

Da das ganze Feld des Wißbaren in einer Verbindung steht; so können beinahe alle Wissenschaften als Hülfswissenschaften angesehen werden; allein einige stehen doch in einer engeren Verbindung mit der Theologie, und ihre Kenntniß ist dem schlechterdings nöthig, der sie gehörig erlernen will. Die Hülfswissenschaften besonders müssen dem Gegenstand, welchen wir bearbeiten, Licht geben. Je öfter man nun zu einer Wissenschaft seine Zuflucht nehmen muß, desto wichtiger ist sie. Es gehören also hieher alle die Wissenschaften, deren Kenntniß zum Grunde liegen muß — die, welche auf die Theologie ein Licht verbreiten. Der Verstand muß angewiesen werden richtig zu denken, die Grundsätze der ersten Wahrheiten des Verstandes, die überall zum Grunde liegen, müssen bekannt seyn — das heißt, man muß durch das mathematische Studium und die Kenntniß der Philosophie sich angewöhnt haben richtig zu denken, man muß die ersten Grundsätze der Vernunft gehörig gefaßt

II. Th. II. Hauptst. I. Abschn. §. 57. 58. 137

haben. Außer diesem muß man gewisse Kenntnisse mitbringen, die nicht gerade aus Vernunftwahrheiten und dem richtigen Denken fließen, und dieß leistet die Philologie. Daher sind diese Wissenschaften nicht bloß Studium der Schule; sondern wesentliche Gegenstände des akademischen Studiums, und diese Wissenschaften müssen hier in Bezug auf die Theologie studirt werden.

§. 58.

Es ist also wohl die Frage nicht mehr, soll ein Jüngling die Philosophie erlernen? Daran zweifelt nur der, welcher keine richtige Begriffe von der Philosophie hat. Alle ihre Theile haben vielmehr keinen geringen Einfluß zur Aufklärung der in der Theologie vorkommenden Begriffe und zur gründlichen Beurtheilung der in derselben enthaltenen Sätze. Wichtiger ist wohl die Frage, welcher philosophischen Schule soll ich mich übergeben?

Soll ein Geistlicher die Philosophie erlernen? Ist das Studium der Weltweisheit für einen Religionslehrer nöthig? Muß der auf Akademien sich befindende Geistliche diese Wissenschaft erler-

nen, oder kann er sie entrathen? Diß ist eine Frage, welche zu allen Zeiten verschieden beantwortet wurde. Allein man beantwortete die Frage zu allen Zeiten nach dem gerade herrschenden Tone, welcher aber zur Schande der Gelehrten allemal in Extremen verirt. Bald war alle Philosophie aus der Theologie verbannt; bald die Theologie von der Philosophie zur Sklavinn gemacht. Die Frage ist wohl die — soll ein Geislicher richtig denken lernen — soll er alle Mittel anwenden, die nur in seiner Gewalt stehen, daß er lerne seinen Verstand sicher und richtig gebrauchen — soll er wohl die Regeln lernen, die seinen Verstand leiten, die Wahrheit zu erkennen und vom Irrthum zu unterscheiden — soll er die Grundwahrheiten lernen, aus welchen die Wahrheit jedes andern Begriffes kann beurtheilt werden? Unter dieser Gestalt wird man wohl die Frage nicht anders als bejahen können. Allein nicht immer hat man auf gleiche Art darauf geantwortet. Man hielt sie sogar zu einer gewissen Zeit für schädlich — wahr ist diß in gewisser Hinsicht — allein soll denn der Mißbrauch den rechten Gebrauch aufheben? Ueberhaupt ist es ein seltsamer Streit über den Nutzen, oder Schaden der Weltweisheit für die Religion und

II. Th. II. Hauptst. I. Abschn. §. 58. 139

Theologie, da Unwissenheit offenbar schadet und Mangel nachtheilig ist. Der Stolz des Philosophen, Eigenliebe zu seinen Hypothesen, Modeston in dem Raisonnement schadet eigentlich. Auch muß Vernunft und Philosophie in diesem Falle wohl unterschieden werden, denn erstere schadet nie, letztere kann es thun. Schon Bako sagt: philosophia obiter degustata abducit a Deo, sed penitus perspecta reducit ad Deum. So heftig zu manchen Zeiten dieser Streit über den Nutzen der Philosophie in der Theologie — und den Gebrauch der Vernunft in Religionsfachen geführt wurde; so dünkt mich doch, es laufe das Ganze auf einen Wortstreit hinaus — wo beide Theile sich nicht gehörig verstanden haben. Wer kann ein Mensch seyn und Vernunft verwerfen, wer kann Vernunft anwenden und richtige Grundsätze derselben eben so richtig angewandt, das ist, Philosophie verwerfen? Nicht die Vernunft, nicht richtige Grundsätze derselben sind der Religion gefährlich; sondern der Mißbrauch — die Unwissenheit — die schlechte Anwendung der Grundsätze — vielleicht auch manches System dieses oder jenes Philosophen schadet — Diß ist aber nicht Vernunft, diß ist nicht Philosophie — und warum streitet man sich also über einen nicht

140 II. Th. II. Hauptst. I. Abschn. S. 58.
ganz bestimmten Satz — Aristoteles kann irren,
und die Philosophie doch der Stolz der Mensch-
heit seyn — Wahrdt kann irren, und Vernunft
doch Stütze der Religion bleiben. An dem Nutzen
der Philosophie zweifeln heißt an dem Nutzen der
Vernunft zweifeln. Es liegt schon in der Natur
des Menschen, daß er über die Gegenstände
außer ihm nachdenkt — sowohl in Hinsicht über
die Gegenstände, welche auf sein Erkenntnißver-
mögen wirken, als auch auf die, welche sein
Begehrungsvermögen betreffen. Jeder ist dem-
nach in gewisser Art ein Philosoph, und kann
er auch — durch seine Verhältnisse beschränkt —
nicht in das Innere der Philosophie eindringen,
so kann er doch die Resultate derselben benutzen,
die schon hinlänglich sind die Vorstellungen, Be-
gehrnisse und Gefühle des Menschen auf die Idee
seiner Bestimmung zu beziehen. So kann ein
hoher Grad von philosophischem Geiste in Men-
schen herrschen, welche keine Philosophen sind.
Der Hauptzwek aller Philosophie ist kein anderer
als der: den Menschen in Beziehung auf die
Bestimmung seines Daseyns zur Einigkeit mit sich
selbst und zur vollkommenen Befriedigung zu
bringen. Da dieses nicht erfolgen kann, ohne
die drei geistigen Vermögen, welche die wahre

II. Th. II. Hauptst. I. Abschn. S. 58. 141

Natur des Menschen ausmachen, in Harmonie zu setzen, so erhellet, daß diß nothwendig durch die Philosophie geschehen müsse. Ist es so, so kennet, verstehet und begreift der Mensch sein Wesen, die durch ursprüngliche Gesetzgebung bestimmten Formen; seine Vorstellungen, Begehrenisse und Gefühle erscheinen ihm als ein wesentlich zusammenhängendes Ganzes, wo alles Mannigfaltige nach einem und demselben Zwecke geordnet ist. Wenn dieser Endzweck durch Philosophie erreicht worden, und der Mensch den einzig wahren Gesichtspunkt seines Daseyns gefaßt hat: 1) so erfolgt dasjenige große Interesse für sein Daseyn, ohne welches ein Mensch weder mit Sicherheit tugendhaft, noch ruhig und glücklich seyn kann; 2) der Mensch wird erfüllt von dem Geist der wahren Weisheit, er bekommt die Richtung und Fertigkeit, die Idee seiner Bestimmung immer vor Augen zu haben, und alles sein Wirken darauf zu beziehen, 3) er genießt einen sichern Frieden der Seele, und 4) eben dadurch wird seine irdische Glückseligkeit auf das festeste gegründet. Dem bisher Gesagten zufolge hat die Philosophie den wohlthätigsten Einfluß auf den Menschen, als moralisches Wesen. Sie allein macht für ihn ein sicheres, festes Bestre-

ben nach reiner Tugend möglich. Die Philosophie überzeugt den Menschen, daß er wirklich ein moralisches Wesen ist, rechtfertiget die große Ankündigung des sitlichen Gesetzes durch das Bewußtseyn, und vernichtet jene gefährlichen Sophismen, mit welchen man in allen Zeitaltern die Gründe der Moralität angefochten hat. Die Moralität ist nach ihren Resultaten von der Selbstliebe ganz unabhängig, kein Werk der bürgerlichen Gesellschaft, der Politik, oder der Erziehung; sie ist gegründet in der unwandelbaren Gesetzgebung der Vernunft. Die Philosophie sichert die Heiligkeit des moralischen Endzweckes unserer Natur vor den Angriffen des dogmatischen Atheismus, des Skeptizismus und des Unglaubens. Sie begründet eine Religion, die um so unerschütterlicher feste stehet, da sie die moralische Vernunft zur Basis hat.

Für den vorstellenden Menschen leistet die Philosophie vorzüglich den wichtigen Vortheil, daß sie ihm die Grenzen aller Erkenntniß auf das schärfste vorgeichnet, und die Sphäre bestimmt, in welcher allein für ihn ein Wissen und Begreifen möglich ist. Sie vernichtet damit die Möglichkeit, sich durch vergebliche Versuche,

das Nichterkennbare zu erkennen, und das Nichtbegreifliche zu begreifen, selbst zu täuschen.

Dies leistet vorzüglich die Theorie und Kritik des Vorstellungsvermögens. Wie groß aber der Vortheil des Studiums der Philosophie sey, kann durch Darstellung der mannigfaltigen auffallenden Verirrungen des menschlichen Geistes erläutert werden, welche ihren Grund in der Unkunde der Grenzen des menschlichen Erkenntnisses haben.

Die bloße Bestimmung der Grenzen unsrer Erkenntnißsphäre würde den erkennenden Menschen noch nicht befriedigen, wenn nicht die Philosophie zugleich auch die sich aus der menschlichen Vernunft entwickelnden Vorstellungen des Uebersinnlichen rein darstellte, rechtfertigte und ihre zweckmäßige Anwendung bestimmte. Für den fühlenden Menschen leistet die Philosophie vorzüglich den großen Vortheil, daß sie dasjenige Vergnügen bestimmt, welches er, der Würde seiner Natur zufolge suchen soll, und die Art und Weise des vernünftigen Bestrebens nach demselben angiebt. Es ist demnach sehr leicht einzusehen, daß wir durch das Studium der

Philosophie die Kenntniß unsrer selbst und unsrer Mitmenschen in möglichster Vollkommenheit gewinnen.

Das Studium der Philosophie ist die einzige Quelle aller wahren Aufklärung des Menschen, welche darinn besteht, daß er seinen Endzweck richtig fasse, immer vor Augen habe, alles Mannigfaltige in sich und ausser sich darauf beziehe, und demnach jeden Gegenstand aus seinem wahren Gesichtspunkte ansehe. Bei diesem Begriffe von Aufklärung kann es wohl kaum die Frage seyn, ob sie in der menschlichen Gesellschaft befördert werden müsse, oder nicht. Es ist Pflicht, sich Aufklärung in diesem Sinne zu geben und sie in der Welt möglichst zu verbreiten. Die Oberhäupter der Staaten können nichts wohlthätigeres und ihnen selbst ersprießlicheres thun, als sie zu befördern.

Man kann die Aufklärung nur in so ferne mit einigem Schein verdächtig machen, als man falsche Begriffe derselben zum Grunde legt. Es wird nicht ohne Nutzen seyn, bei dieser Gelegenheit die wichtigern gangbaren irrigen Vorstellungen der Aufklärung zu kritisiren.

III

II. Th. II. Hauptst. I. Abschn. S. 58. 145

Indem die Philosophie wahre Aufklärung bewirkt, zerstört sie Vorurtheile und Täuschungen aller Art, welche jederzeit für die Menschheit gefährlich sind. In Beziehung auf die Wissenschaften hat die Philosophie ersichtlich im Allgemeinen das wichtige Verhältniß, daß sie die Möglichkeit aller wissenschaftlichen Erkenntniß überhaupt bestimmt, dann die Erkenntnisquelle einer jeden Wissenschaft und ihren wahren Zusammenhang mit der Bestimmung der menschlichen Natur darlegt, ferner den richtigen und zweckmäßigen Gebrauch der Erkenntnißkräfte im Gebiete einer jeden anzeigt.

Die positive Theologie kann der Unterstützung der Philosophie in mehr als einer Rücksicht nicht entbehren. Die Philosophie bestimmt den Begriff von Theologie und Religion überhaupt, durch Prinzipien der Vernunft, denen selbst jede an Menschen ergehende Offenbarung angemessen seyn muß. Sie zeigt die Möglichkeit einer Offenbarung und entwickelt die Bedingungen der Nothwendigkeit und die Kriterien der Aechtheit derselben. Die Geschichte kann allein durch Philosophie pragmatisch behandelt werden. Der Geschmack für Werke der schönen Kunst wird

durch das Studium der Philosophie belebt, geschärft und veredelt. Vorzüglich bedarf die Dichtkunst, um bei der fortschreitenden geistigen Kultur der Menschheit durch ihre Werke ein immer gleichstarkes Interesse zu erregen, der Unterstützung der Philosophie: so wie auch der Einfluß der Philosophie auf das Studium und die Kritik der Sprache unverkennbar ist.

Es wird nicht unschicklich seyn, hier eine kurze Uebersicht der Theile der Philosophie anzuhängen. Nach Wolf'scher Eintheilung geht die Philosophie auf den Verstand oder den Willen. In so ferne sie auf den Verstand gehet, giebt sie entweder Regeln zum richtigen Denken, Logik, oder sie trägt die Grundsätze selbst vor, Metaphysik. Die Theile dieser Wissenschaft sind entweder — Ding überhaupt, allgemeine Grundsätze, die jedem Wesen eigen sind, Ontologie — oder Grundbegriffe von einer Welt, oder von den Eigenschaften, die eine Welt als Welt haben muß, Cosmologie — oder die Lehre von dem Geiste überhaupt, Pneumatologie, und der menschlichen Seele besonders, Psychologie, welche in die Rationelle und Empirische eingetheilt wird, je nachdem man aus den Begriffen eines Geistes

II. Th. II. Hauptst. I. Abschn. S. 58. 147.

überhaupt, oder aus gemachten Erfahrungen schließt — oder die Lehre von Gott, in so ferne solche die Vernunft einfließt, Theologia naturalis. Die Philosophie, in so ferne sie auf den Willen geht, praktische Philosophie, handelt entweder die allgemeinen sittlichen Grundsätze ab — allgemeine praktische Philosophie — oder sie trägt die Pflichten vor, zu denen der Mensch als Glied der Gesellschaft kann gezwungen werden, Jus naturae — oder solchen Pflichten, dazu der Mensch nicht kann gezwungen werden, Moral — die Lehre von den Beförderungsmitteln der Tugend besonders, Ethik — oder sie lehrt ein kluges Verhalten im bürgerlichen und häuslichen Leben — Politik — Oekonomie. Jeder dieser Theile kann nach den Hauptgegenständen, die er umfaßt, wieder in besondere Unterabtheilungen getheilt, und somit besonders bearbeitet und ausgeführt, neue Wissenschaften abgeben.

Ich komme nun auf die Darstellung der Kantischen Eintheilung der Philosophie, so wie sie Jacob in seinem Grundriß der allgemeinen Logik von S. 36. bis 55. uns darlegt. „Die Philosophie ist die Vernunftwissenschaft aus Begriffen. Durch diese Merkmale wird die

Philosophie unterschieden — von gemeinen und historischen Erkenntnissen, denn sie heißt Wissenschaft; von empirischen Wissenschaften, die zuletzt auf Grundsätzen a posteriori beruhen: denn sie heißt Vernunftwissenschaft, und hat also Prinzipien a priori; von der Mathematik, die zwar auch eine Vernunftwissenschaft aus Prinzipien a priori ist, aber dieselben aus Anschauungen, nicht aus Begriffen schöpft. (Die Philosophie überhaupt kann nicht durch ihren Gegenstand bestimmt werden: denn sie kann sich auf alle Gegenstände erstrecken: auch nicht nach ihrem Zweck: denn dieser liegt nicht als wesentliches Merkmal in dem Begriffe derselben: sondern wird erst anderweitig erkannt. Es ist uns hier bloß um eine solche Erklärung zu thun, wodurch die Philosophie von allen übrigen Arten der Erkenntnisse zu unterscheiden ist, und dazzu ist die gegebene hinreichend.) Die Begriffe sind entweder empirisch oder rein, d. h. es entspricht ihnen entweder etwas in der Empfindung oder nicht. Die philosophische Wissenschaft, die aus reinen Begriffen geschöpft wird, heißt reine Philosophie, die sich zugleich auf empirische stützt, Erfahrungsphilosophie, auch empirische angewandte Philosophie. Die reine Philosophie be-

II. Th. II. Hauptst. I. Abschn. §. 58. 149

beschäftiget sich entweder mit Begriffen, die auf Objekte gehen, oder sie abstrahirt von allen Gegenständen, und hat blos mit Begriffen von der Form der Vernunft d. h. von der Art und Weise, wie sie Gegenstände denkt, zu thun. Die erstere kann man materiale, die zweite formale Philosophie nennen. Die formale Philosophie ist Logik, d. i. die Wissenschaft von den nothwendigen und allgemeinen Gesetzen des Denkens; die reine materiale Philosophie ist Metaphysik, d. i. die Wissenschaft von Objekten, in wie weit sie a priori bestimmbar sind. Die Metaphysik beschäftigt sich entweder mit dem, was da ist, und seyn kann — Natur (im weitern Sinne) oder mit dem, was seyn soll — Sitten. Daher ist sie entweder Metaphysik der Natur, oder Metaphysik der Sitten. Die Metaphysik der Natur beschäftigt sich entweder mit Begriffen von Gegenständen überhaupt, oder mit Begriffen von besondern bestimmten Dingen. Die Wissenschaft von den Gegenständen überhaupt heist Ontologie. Die besondern Dinge sind entweder Gegenstände einer für Menschen möglichen Erfahrung, oder sie können gar nicht in der Erfahrung gegeben werden. Die Erfahrungsgegenstände sind zwiefach. Entweder solche,

die mit dem äussern, oder solche, die mit dem innern Sinne erkannt werden. Der Inbegriff der erstern Art Gegenstände ist die Sinnenwelt, die Natur (in enger Bedeutung) der Gegenstand des innern Sinnes, ist die Seele, oder der Geist. Daher ist dieser Theil der Metaphysik entweder rationale Physik, metaphysische Naturwissenschaft (Natur im engerm Sinne genommen); oder rationale Psychologie, Pneumatologie. Auf die Begriffe von den Dingen, welche gar nicht Gegenstände der Erfahrung werden können, kann die Vernunft nur durch die Begriffe der Erfahrungsgegenstände selbst geführt werden. Sie denkt sich daher entweder die Natur als ein Ding an sich ohne in Beziehung auf einen besondern Sinn, und nennt sie Welt (*sensu eminenti*) oder sie denkt sich ein Wesen, das den absoluten Grund der Materie und Ordnung der Welt enthält, den absoluten Grund der Welt, ein Wesen über der Natur, mit dem die Natur als Wirkung verknüpft ist — Gott. Die Wissenschaft von der Natur, als einem absoluten Ganzen, oder von der Welt heisst rationale Kosmologie; die Wissenschaft von Gott, rationale Theologie. Die Metaphysik der Sitten ist die Wissenschaft von den Gesetzen

II. Th. II. Hauptst. I. Abschn. S. 58. 151

der freien Handlungen, welche die Vernunft sich selbst giebt; und sie ist entweder Rechtslehre, d. i. Wissenschaft von dem, was jedes vernünftige Wesen mit Gewalt durchsetzen kann — reines Naturrecht, oder Zugendlehre, die Wissenschaft von dem, was jeder thun soll — reine Moral. Dieses sind blos die Begriffe von den reinen Wissenschaften; woraus noch gar nicht folgt, daß sich dergleichen Wissenschaften auch wirklich errichten lassen. Die Frage, ob sie auch ausführbar sind, und ob sich wirklich Systeme erbauen lassen, die diesen Ideen entsprechen, ist indessen eine Frage, die billig entschieden werden muß, ehe man selbst einen Versuch macht, sich mit einer solchen Arbeit abzugeben. Da man nun alle bisher genannte reinen Wissenschaften nicht anders, als durch Vernunft zu Stande bringen kann; so muß man vor aller metaphysischen Wissenschaft zu allererst die Kräfte der Vernunft kennen lernen, um genau zu wissen, was man vermittelst derselben auszurichten im Stande sey. Eine Wissenschaft, welche die Vernunft selbst und alle ihre Vermögen und Kräfte prüft, heißt Kritik der reinen Vernunft, und muß als Propädeutik vor aller Metaphysik als Wissenschaft vorangehen. (Es kann zwar

wohl verstattet werden, Wissenschaften zu errichten, ohne eben zuvor die Kräfte zu kennen, wodurch dieses geschiehet, wenn nur sonst diese Wissenschaften einen guten Fortgang haben, und die Ausführung ohne Anstoß gelingt. Denn hier beweiset ihre Wirklichkeit ihre Möglichkeit. Wenn aber, wie bei der Metaphysik der Fall ist, so viele tausend Versuche, eine metaphysische Wissenschaft zu errichten, unglücklich ausfallen; so muß man billigerweis vermuthen, daß vielleicht das ganze Unternehmen unsere Kräfte übersteige, und um ein gewisses Urtheil über die Sache zu fällen, muß man die Kräfte nach einem richtigen Maasstabe messen. Vor Kant ist es niemand eingefallen, die Vernunft zu kritisiren, d. h. ihre Kräfte nach Prinzipien auszumessen. Man hat nur immerfort versucht, metaphysische Gebäude selbst zu errichten.) Die philosophischen Erfahrungswissenschaften verknüpfen Erkenntnisse, die sie aus der Erfahrung schöpfen, nach reinen Vernunftgesetzen und beruhen auf Erfahrungsgrundsätzen. Daher sind die reinen Wissenschaften ein richtiges Prinzipium, nach welchen auch die empirischen eingetheilt werden können. Denn in allen Erfahrungswissenschaften werden die reinen angewandt. Daher heißen sie auch angewandte

II. Th. II. Hauptst. I. Abschn. S. 58. 153

Wissenschaften. Die Logik kann nie empirisch seyn. Denn die allgemeinen und nothwendigen Gesetze des Denkens können nie auf Gründen beruhen, die aus der Erfahrung genommen sind, eben weil es ganz allgemeine Grundsätze seyn müssen. Die Wirkungen des Verstandes müssen immer nach einerlei Gesetzen vor sich gehen, sie mögen sich an diesen oder jenen Gegenständen äußern. Da aber das menschliche Denken an gewisse Bedingungen und Einschränkungen gebunden ist, die der menschlichen Natur insonderheit anhangen, und diese dem richtigen Denken mannigfaltige Hindernisse entgegen stellen, so müssen in der Logik zugleich die Bedingungen und Hindernisse der menschlichen Natur erwogen, und gezeigt werden, wie der menschliche Verstand auch unter diesen Einschränkungen richtig denken könne. Eine solche Wissenschaft entlehnt einige Prinzipien aus der empirischen Sittenlehre, und sie ist also die Wissenschaft von den nothwendigen Gesetzen des Denkens, und deren richtigen Gebrauch unter den Bedingungen und Einschränkungen der menschlichen Natur. Die Ontologie, so wie die rationale Kosmologie und Theologie können ihrer Natur nach keinen empirischen Theil haben, weil ihre Gegenstände über alle Erfah-

rung hinaus liegen. Es bleiben also von der
 Metaphysik der Natur nur die rationale Physik
 und rationale Psychologie übrig, wovon sich die
 empirische Theile denken lassen. Die empirische
 Physik hat die empirischen Begriffe der Gegen-
 stände des äußern Sinnes zum Objekt. Sie
 wird Naturlehre auch Naturwissenschaft schlecht-
 hin genannt. Die empirische Psychologie be-
 schäftigt sich mit den empirischen Begriffen von
 den Gegenständen des innern Sinnes, oder mit
 der Seele, so ferne sich ihre Wirkungen durch
 Erfahrungen wahrnehmen lassen. Da die Seele,
 welche wir durch Erfahrung erkennen, nur eine
 menschliche Seele ist; so nennt man sie auch
 philosophische Anthropologie. Zur Erweiterung
 der Naturlehre dienet 1) Naturbeschreibung oder
 Naturgeschichte der Körper, die nach ihren ver-
 schiedenen Objekten eingetheilt wird, und, wenn
 sie systematisch geordnet ist, auch den Namen
 einer Wissenschaft (*sensu latiori*) erhält, 2) Zer-
 gliederung und Theilung der Körper in ihre Be-
 standtheile, welche, wenn sie nach Prinzipien
 geschieht, Chymie heißt. Zur Erweiterung der
 Psychologie dienet Naturbeschreibung des Men-
 schen, seiner mannigfaltigen Verhältnisse, Ver-
 bindungen und Lagen. Wenn die Metaphysik

II. Th. II. Hauptst. I. Abschn. S. 58. 155

der Sitten auf die Verhältnisse des Menschen angewandt, und Regeln für seine Handlungen daraus festgesetzt und systematisch aufgestellt werden, so entsteht die angewandte Moralphilosophie. Diese ist entweder angewandte Rechtslehre oder angewandte Sittenlehre. Hier erwägt man insbesondere, wie überhaupt die menschliche Vernunft unter ihren Einschränkungen und Hindernissen in dem menschlichen Leben ihre Wirksamkeit erweitern, und welche Zwecke sie zum Objecte ihrer Handlungen wählen müsse, wenn sie mit sich selbst in Uebereinstimmung bleiben und sich selbst vervollkommen will; dort betrachtet man nur diejenigen bestimmten Zwecke, welche die Menschen, nach der Vernunft auch gegen vernünftige Wesen mit Gewalt durchtreiben können. Die Moral enthält die Prinzipien der sittlichen Politik oder der Staatswissenschaft; das Naturrecht die Prinzipien der menschlichen Gesetzgebung. Politik ist die Wissenschaft der Grundsätze, nach denen ein Staat eingerichtet werden soll; und die Gesetzgebung enthält die Prinzipien, nach denen im Staate Gesetze zu geben sind.

Wenn die Frage zu erörtern ist, welchem philosophischen Lehrgebäude man sich widmen

soll, so kann ich nicht besser antworten, als wenn ich diese zwei Grundsätze angebe, wornach das Lehrgebäude, welches man erwählen soll, zu prüfen ist: a) Sie muß nicht unter dem Vorwande der Sublimität oder des Scharffsinnes und der Feinheit von denjenigen Grundwarheiten und ersten Erkenntnißgründen, zu deren Gebrauch und Beurtheilung die natürliche Empfindung des Wahren und Falschen allein schon hinreichend ist, abweichen: b) diejenige Philosophie, welche mit den wichtigen deutlich bezeugten Wahrheiten der Offenbarung nicht nur nicht streitet, sondern mannigfaltig übereinstimmt, hat eine höchst vortheilhafte Vermuthung für ihre Wahrheit; diejenige aber, welche höhern Wahrheiten widerspricht und zu offenbar gezwungenen Schrift-erklärungen Anlaß giebt, muß verwerflich seyn. Sie muß mit der Offenbarung nicht streiten, vielmehr mit ihr übereinstimmen. (G. F. Majer Theologie, 8, Halle, 1759. J. F. Canz Philosophiæ Leibnizianæ & Wolfianæ usus in Theologia, 8. Frankf. 1749. Abicht de Philosophiæ in religione vi & virtute.) Philosophiren läßt sich über alle Gegenstände, die in eine Wissenschaft können gebracht werden. Nur das in das Gebiet der

Weltweisheit aufnehmen wollen, was aus der Vernunft allein erkannt worden ist, heißt derselben etwas enge Schranken setzen, vieles Nützliche, welches aus der reinen Vernunft nicht erkannt werden kann, müßte auf diese Art aus ihrem Gebiete ausgeschlossen werden; andere Wissenschaften müßten eingeführt werden, welche in der Methode bloß von der Philosophie verschieden wären. Ich gebrauche hier das Wort Philosophie in Wolf'schem Verstande, mit Ausschluß der Physik. Wir lernen in derselben die Natur der Dinge, den Gebrauch unserer Kräfte. Sie lößt die Fragen nach allgemeinen Grundsätzen auf. Die Philosophie ist entweder speculativ oder populär. Erstere behandelt alles in strenger wissenschaftlicher Ordnung — letztere beschäftigt sich mehr mit sinnlichen Gegenständen. Letztere ist dem Redner vorzüglich nützlich, und kann von ihm allein benutzt werden: erstere ist dem Gelehrten eigen. Man lerne also über jede Dinge gehörig nachdenken: denn a) wenig läßt sich streng beweisen, das meiste beruht auf Wahrscheinlichkeit; b) je abstrakter man zu denken gewohnt ist, desto weniger kann man sich gewöhnlich in das Einzelne Besondere herablassen; allein ob schon nicht alles gehörig kann

158 II. Th. II. Hauptst. I. Abschn. §. 58. 59.
erwiesen werden, so gehört es doch in den Be-
zirk der Philosophie: c) in den Dingen, die
zu unserer Glückseligkeit gehören, ist entweder
der gemachte Eindruck, oder Wirksamkeit der Er-
kenntniß nöthig, die das Herz rührt: d) Klug-
heit des Redners wirkt also oft mehr, als die
Demonstration des Philosophen: allein so nöthig
diese populäre Philosophie ist; so darf man doch
die spekulative keineswegs verabsäumen: diese
hat ihre wichtige Vorzüge: a) durch sie über-
trifft der Mensch die Thiere; b) sie lehrt das
Allgemeine recht anwenden, c) giebt gehörige
Gewißheit, d) man irrt hier nicht so leicht, da
die Bahn, die man gehen muß, gehörig bezeich-
net ist, e) sie lehrt mit reifem Nachdenken und
nicht oberflächlich die Dinge beurtheilen, f) giebt
dem Menschen eine höchst angenehme Erholung.

§. 59.

Die Logik wird nun nochmals wiederholt:
und bei dem Studio derselben besondere Rück-
sicht auf ihren Gebrauch in der Theologie ge-
nommen.

Logik soll ihrer Absicht nach zeigen, wie wir
uns selbst und Andere überzeugen sollen. Eine

II. Th. II. Hauptst. I. Abschn. S. 59. 159

Wissenschaft die dem Gelehrten, dem es um Gründlichkeit zu thun, allerdings höchst wichtig ist. Der junge Gelehrte lasse sich ja nicht irre machen und sich von diesem Studio abhalten, durch Einwürfe, die ihm etwa von irgend Jemand könnten gemacht werden — ist sie noch unvollkommen — nun so verbessere man sie — so dürfte man gar keine Wissenschaft lernen, weil alle noch Verbesserung bedürfen — lehrt sie etwa nur gelehrte Spitzfindigkeiten — nun so räume man sie hinweg — und sind diß nicht bloße Eigenheiten mancher Schule — lehrt sie etwa bloß die Blöße seiner Gründlichkeit bedecken — gewiß nicht ohne eigenen Verstand wird man die logikalischen Regeln gut anwenden lernen — die eine bloße Vorschrift sind, die den Weg anzeigt, den unser eigenes Genie betreten soll: oder ist nicht natürliche Logik etwa bereits hinreichend, ohne welche doch Niemand ein Logiker wird — allein werde ich nicht weiter kommen, wenn ich durch die Kunst unterstützt werde — und sind die Regeln, die ich von der Logik erhalte, nicht gerade die, welche ein gesunder, natürlicher Verstand befolgt, und macht sie uns nicht auf Dinge aufmerksam, die wir — uns selbst überlassen — leicht übersehen würden.

Niemals kann diß Studium einem Jünglinge zu sehr empfohlen werden, welches seinen flüchtigen Geist fixirt, seine Aufmerksamkeit bestet, seinem Leichtsinne Schranken setzt, kurz mit gehöriger Geistesspannung die Dinge betrachten lehrt. Besonders ist diß der Fall bei dem Theologen. Da er die Theologie als Wissenschaft zu erlernen hat, so muß er mit dem wissenschaftlichen Gange bekannt werden, der darinne besteht, daß man von Begriffen zu Begriffen fortgeht, von Ideen zu Ideen aufsteigt, aus Ideen wieder Ideen erzeugt, welches uns allein sichern kann, daß sie sich in jeder Probe als wahr beweisen lassen. Mit dieser Ordnung muß man also, ehe man Theologie als Wissenschaft erlernt, voraus bekannt, daran gewöhnt seyn. Dazu ist Exegese ja nichts anders, als bloß auf die Erklärung der Schrift angewandte Logik — der Sinn der h. Bücher, den man erklärt, wird doch nach den Grundsätzen aufgesucht, welche von den allgemeinen Grundsätzen der menschlichen Dent- und Vorstellungsform abgezogen werden. Diese lehrt in die Gedankenreihe eines Andern uns hinein zu finden, sie giebt die Merkmale des Wahren — auch in den Gedanken des Andern an. Dazu muß man die in der h. Schrift

zer-

zerstreute Wahrheiten sammeln, verbinden — in eine Beziehung auf, und gegen einander stellen, die Folgen aus dieser Combination entwikkeln: alles dieses ist nur dann gut, wenn es logisch richtig ist, wenn man wahr dabei denkt, wahr schließt. Ohne sie würde man in ein Gewebe von Irrthümern, in abscheuliche Konsequenzen fallen. Wer wird also wohl zweifeln, daß Logik auf Akademien soll erlernt werden? Man hat zwar diese Wissenschaft schon auf Schulen tractirt; allein war diß schon genug? Ist nicht die Wiederholung selbst schon nützlich? eröffnen nicht die verschiedenen Einsichten der Lehrer und die Art ihres Vortrags schon mehrere Aussichten? Dazu soll ja der akademische Vortrag tiefer eindringender, philosophischer, praktischer seyn. Nicht zu gedenken, daß der um einige Jahre ältere Jüngling — dessen Beurtheilungskraft um so stärker geworden ist, der sich noch dazu mit lauter Wissenschaften beschäftigt — leichter das Gesagte verstehen und tiefer in die Vorschriften eindringen wird, als es vorher geschah. Für den Theologen wäre es von besonderem Nutzen, wenn er die Logik mit beständiger Rücksicht auf sein Hauptstudium hören könnte. Man hat zwar ältere Versuche dieser

162 II. Th. II. Hauptst. I. Abschn. §. 59. 60.

Art, die aber nicht mehr brauchbar sind. Wenigstens ist es wichtige Beschäftigung des Studenten, bei der Repetition seiner theologischen Kollegien, beständige Rücksicht auf die logikalische Regeln zu nehmen, um sich auf solche Art das wissenschaftliche Denken eigen zu machen.

§. 60.

Mit dem Studio der Logik verbindet man nun auch die Metaphysik, welche die ersten Grundsätze der menschlichen Erkenntniß enthält, deren Einfluß auf alle Wissenschaften wohlthätig ist.

Man darf sich an dem ungeschickten Namen Metaphysik nicht stoßen. Aristoteles benannte das letzte Buch seiner Naturlehre, in welchem er allgemeine Wahrheiten aus den bisher in der Naturlehre vorgetragenen Sätzen herauszog, *μετα τα φυσικα*, Wahrheiten, die erst dann sollen erwogen werden, wenn man das vorhergehende aus der Physik bereits gelesen, oder durchdacht habe. Diesen Namen behält diese Wissenschaft noch und enthält ihrer Absicht und Bestimmung nach, die ersten Grundsätze der Kenntnisse. Dieses zeigt schon genugsam, wie wichtig und

II. Th. II. Hauptst. I. Abschn. S. 60. 163

nützlich diese Wissenschaft und wie nöthig die Erlernung derselben für den künftigen Gelehrten seye. Man theilt sie in die Ontologie, Kosmologie, Psychologie und natürliche Theologie. Unter den metaphysischen Wissenschaften räumt man der Ontologie gewöhnlich den ersten Platz ein. Sie ist die Wissenschaft der allgemeinen Eigenschaften der Dinge und der allgemeinen Sätze, die sich daraus herleiten lassen. Die ältern Metaphysiken enthalten beinahe nichts als dieses Kapitel. Sie ist also die Grundlage aller Wissenschaften, wo alles auf die ersten Grundsätze zurück zu führen ist und welche ohne Kenntnisse dieser Art nie recht werden verstanden werden. Es hat zwar von je her diese Wissenschaft ihre Gegner gehabt und verleitet leicht zur Entscheidungssucht; allein der Mißbrauch hebt wohl den rechten Gebrauch nicht auf, und man muß allerdings auch in dieser Wissenschaft die Schranken kennen, in welche unser Verstand eingeschlossen ist. Ehedem war es mehr nicht als ein strohernes Wörterbuch von fürchterlich klingenden Kunstwörtern, da sie blos die ersten Grundsätze enthalten sollte, in welche sich alle unsere Kenntnisse auflösen, auf welchen alle unsere Kenntnisse beruhen. So wichtig diese

164 II. Th. II. Hauptst. I. Abschn. S. 60.

allgemeine Grundsätze für alles menschliche Denken sind; so sind sie es auch in der Theologie. Denn es ist nicht bloß Bildungsstudium, Vorübung im abstrakten Denken, im Behandeln übersinnlicher Gegenstände, im Auflösungsgeschäft unserer Ideen, im Analysiren ihrer Bestandtheile: sondern auch selbst zur Verständniß der ältern Theologen, welche das ganze System der Theologie auf Metaphysik gebaut haben, unentbehrlich. Eben dieses gilt von der Kosmologie, die sich mit dem Begriff der Welt, als dem Inbegriff aller zu einem Ganzen vereinigten wirklich möglichen endlichen Dinge beschäftigt. Sie bemerkt die allgemeine Eigenschaften der Welt — die Gesetze ihrer Verbindung. Eine Wissenschaft, welche besonders auf die natürliche Theologie einen wichtigen Einfluß hat. Die Psychologie ist der dritte Theil der Metaphysik, ein Gegenstand, der ohnehin schon für den Menschen höchst wichtig ist. Sie zerfällt in zwei Theile, in den wissenschaftlichen und erklärenden (rationalis) und in den von der Beobachtung ausgehenden Theil (empyrica). Diese Beobachtung wird erschweret 1) weil die in der Seele vorgehende Veränderungen oft selten und unerwartet, oder 2) zu gewöhnlich sind, als daß man sie beobach-

II. Th. II. Hauptst. I. Abschn. §. 60. 165

ten sollte. Die Erklärung der Erscheinungen wird erschweret 1) durch den Mangel an Zeit, 2) schnelle Abwechslung und Folge auf einander, 3) daß die Erscheinungen selbst, durch die angestellte Beobachtungen unterbrochen werden. In der Anwendung finden sich diese Schwierigkeiten, 1) die Mitwirkung der Seele verändert die Erscheinung, 2) halten wir öfters in der Erscheinung etwas für wesentlich, welches doch nur zufällig ist. Der Nutzen dieser Wissenschaft, theils in Hinsicht auf andere Wissenschaften, theils der Theologie, fällt von selbst in die Augen. Jedem liegt daran, sich selbst, seine Kräfte, Verhältnisse, Bestimmungen zu kennen — eben so lernt man Andere kennen und Arbeiten zu ihrer Besserung, Beruhigung, Leitung anwenden. Kenntnisse, die erst die Gelehrsamkeit des Theologen brauchbar und nützlich machen, die ihm die Mittel zeigen in Andere zu wirken. Von der natürlichen Theologie wird im folgenden Paragraphen gehandelt werden, welcher Theil eine besondere Aufmerksamkeit des Geistlichen erfordert. Es ist demnach eine nöthige Beschäftigung für den Theologen, diese Wissenschaft, nicht bloß oberflächlich; sondern gründlich zu erlernen, da das Studium der Theologie

166 II. Th. II. Hauptst. I. Abschn. §. 61.

des wohlthätigen Einflusses derselben nicht wohl entrathen kann, da sie ihm Wegweiserin zum vernünftigen Nachdenken werden muß.

§. 61.

Ein Theil der Metaphysik enthält die natürliche Theologie. Eine genauere Kenntniß derselben ist wohl einem Theologen unentbehrlich. Ein Theil des akademischen Fleißes muß also allerdings auf dieselbe verwendet werden.

Ein Theil der Untersuchungen, welche in der Metaphysik angestellt werden, gehet auch auf Gott, sein Daseyn, Wesen, Eigenschaften, Werke, Dienst. Sie enthält also nur das, was die Vernunft auf dem bloßen Wege des Nachdenkens Beobachtbares auffindet. Das Wichtigste, was hier zu erweisen ist, ist das Daseyn Gottes, ohne welche Wahrheit alles übrige unbrauchbar ist. Ob nun die Philosophie diesen Beweis für das Daseyn Gottes hinlänglich finden könne, darüber wird gegenwärtig gestritten, und von Kant besonders erwiesen, daß sich das Daseyn Gottes a priori nicht demonstrieren lasse. Diese Wissenschaft ist besonders dem

II. Th. II. Hauptst. I. Abschn. §. 61. 167

Theologen wichtig, indem auch keine Offenbarung da Statt findet, wo kein Gott ist. (M. Mendelson Abhandlung von der Existenz der metaphysischen Wissenschaften, 4, Berlin, 1764. J. A. Eberhard Vorbereitung zur natürlichen Theologie, 8, Halle, 1781.) Zudem hat der Theolog auch mit solchen zu streiten, welche die Offenbarung nicht annehmen, wo Kenntnisse dieser Art ganz unentbehrlich sind. Durch die h. Schrift sind wir in diesem Felde auch ungleich weiter gekommen, als die Philosophen des Alterthums, indem unsere natürliche Theologie himmelweit von der, der Griechen und Römer verschieden ist. Es wäre wohl zu wünschen, daß ein in den Schriften der Alten bewandter, mit genugsa-
mer Kenntniß und Einsicht in die alte Philosophie und mit hinreichendem Prüfungsgeiste versehener Mann, uns eine natürliche Theologie des Heidenthums gäbe, und ein Werk lieferte, welches mehr leistete, als die bisherigen Schriften, die wir in diesem Fache haben, wo man entweder die Sätze der Alten nicht gehörig verstand, oder bald zu viel, bald zu wenig in denselben fand, wo besonders politische Religion von den eigentlichen Grundsätzen der philosophisch sprechenden unterschieden wird. Zum Theil hat

168 II. Th. II. Hauptst. I. Abschn. §. 62.

Meiners bis in seiner vortreflichen Schrift — *Historia doctrinae de vero Deo* und Bostholm in seiner natürlichen Religion, wie sie in den Schriften der Heiden gefunden wird — gethan, wo zwar — bevor in letzterem — vieles gut gesagt ist — aber noch viele Zusätze und Berichtigungen nöthig wären.

§. 62.

Die Vernunft bringt nicht nur in die Beschaffenheit der Dinge ein, sie beschäftigt sich auch mit der Untersuchung dessen, was recht ist. Die Moral, Ethik und das Recht der Natur machen demnach auch einen Theil der Philosophie aus. Da diese Kenntnisse den Weg zur Sittenlehre der h. Schrift bahnen; so ist allerdings ein Theil des akademischen Fleißes auf die Erlernung dieser Wissenschaften zu verwenden.

Die Religion, oder eigentlicher zu reden, die Offenbarung, worauf sich die Theologie gründet, ergänzt nicht blos in dem theoretischen Theil der Philosophie, besonders in der natürlichen Theologie vieles; sondern sie thut bis

II. Th. II. Hauptst. I. Abschn. §. 62. 169

auch in der praktischen Philosophie. So wie sie auf der einen Seite ergänzt; so setzt sie auf der andern auch einige Vernunftarbeiten voraus. Die praktische Philosophie zeigt besonders die dem sich selbst überlassenen Verstande bereits bekannte Grundsätze; und erweist dieselbe aus den ersten Begriffen, die wir von Recht und Unrecht, vom sittlich Guten und Bösen, vom moralisch Schönen und Häßlichen haben. Schon in dieser Hinsicht also ist es wichtig, die Wissenschaft zu erlernen, die uns diese Kenntniß verschafft. Dem Geistlichen besonders kann diese Wissenschaft auch dazu dienen, daß er erweisen lerne, die Religion fordere nicht das Geringste von uns, was nicht selbst die Vernunft von uns fordert, daß mithin die moralische Forderungen der Religion nichts Uebertriebenes haben. Vergleichen wir unsere Sittenlehre der Vernunft mit der, welche die Heiden hatten; so werden wir allerdings einsehen, daß dieser Theil der Weltweisheit viel der Offenbarung zu verdanken habe. Wiewohl es immer bemerkenswürdig ist, daß der sich selbst überlassene Mensch ein feineres Gefühl für das Gute, als für das Wahre habe, und daß die natürlichen moralischen Einsichten weiter als die spekulativen gehen. Ein

deutlicher Beweis, daß der Mensch eigentlich zum Handeln bestimmt sey. Sie theilt sich in die allgemeine praktische Philosophie, Moral, Recht der Natur und Politik. Die allgemeine praktische Philosophie ist gleichsam die Metaphysik im moralischen Theil der Philosophie, sie zeigt die Natur dessen, was sittlich ist, den Unterschied zwischen Recht und Unrecht, setzt Grundsätze fest, giebt allgemeine sittliche Mittel an, verschafft der Moral Beständigkeit. Das Recht der Natur lehrt die Pflichten, zu denen man sich in einer Gesellschaft zwingen kann, die Moral hergegen zählt die Pflichten her, zu denen ich nicht kann gezwungen werden; nach andern lehrt erstere die aus der Vernunft erkannte Pflichten, letztere die Mittel zur Besserung des Willens, wiewohl dieses ein besonderes Kapitel ausmacht und Ethik genennet wird. Die Politik lehrt Regeln des klugen Verhaltens im gesellschaftlichen Leben. Es erhellet von selbst, daß der Geistliche weder der Kenntniß der Moral, noch des Rechts der Natur entbehren könne, daß mithin die Erlernung der Grundsätze dieser Wissenschaften wesentliche Theile des akademischen Fleißes seyn müssen.

§. 63.

Einem Geistlichen ist es besonders anständig, wenn er auch einige Einsichten in die Natur und deren Erscheinungen hat: es ist ihm also auf Akademien, wenn er Zeit und Gelegenheit dazu hat, Naturlehre und Naturgeschichte zu erlernen, allerdings zu rathen.

Es ist schon einem Gelehrten unanständig, wenn er, da man doch von ihm Kenntnisse allerlei Art erwartet, in der Erklärung der Ursachen der kleinsten Begebenheiten der Natur unwissend ist, und eben so unglücklich darüber, als der Pöbel urtheilt, bei dem Unwissenheit dieser Art kann entschuldiget werden. Dem Geistlichen ist es noch mehr unanständig, der so häufig Anlaß erhält, sich auf die Natur zu beziehen; wenigstens gereicht die Unwissenheit in diesen Dingen auch jezo noch dem Geistlichen so wenig zum Ruhm, als es in den vorigen Zeiten der Geistlichkeit zum Ruhm kann gezehlet werden, daß sie die Physiker als Zauberer angesehen und die, welche Antipoden behaupteten, als Rezer verbrannte. Selbst die h. Schrift bezieht sich auf die Kenntniß der Natur — und setzt sie vor:

aus, (J. G. Drasd de justa rerum naturalium scientia sanctoris disciplina cultoribus necessaria. Witteb. 1788.) wer wird z. B. das Buch Hiob verstehen, der nicht Begriffe von diesen Gegenständen in der Physik erlernt hat? Ich sage nichts von dem Angenehmen, welches diese Wissenschaft hat und von dem Vergnügen, welches sie ihren Verehrern gewährt: ich sage nur diß, daß selbst nach dem Ausspruch der h. Schrift die Kenntniß der Natur zu Gott leite. Ich fordere dieserwegen keineswegs, daß jeder Geislliche in dieser Wissenschaft sich auszeichnen soll; es ist genug, wenn derselbe die nöthigsten, allgemein brauchbarsten Kenntnisse aus derselben weiß, die ihn mit Einsicht über die vorkommende Dinge urtheilen lehren — Kenntniß von Dingen, die ihm täglich vorkommen, deren Unwissenheit ihn und somit sein ganzes Amt und sonstige Gelehrsamkeit lächerlich machen kann. Diese Wissenschaft muß vorzüglich auf Akademien so erlernt werden, daß man die Erklärung der Lehrsätze nicht bloß mit Worten hört, sondern auch durch Versuche erklärt und bewiesen siehet. Eben dahin rechne ich auch die Naturgeschichte. — Ueberflüssig wäre es, sich ganz in diß sehr weite Feld gründlich einzulassen; genug ist es, wenn der

II. Th. II. Hauptst. I. Abschn. §. 64. 173

Geistliche hier etwelche und bloß oberflächliche Kenntnisse sich zulegt — einer Wissenschaft, die ohnehin täglich mehrere Zuwächse erhält und ganz einen Mann allein erfordert.

§. 64.

Auch die Landwirthschaft nach ihren ersten und vornehmsten Lehrsätzen zu erlernen, ist kein unnützes Geschäft.

Der Student weiß seine künftige Bestimmung noch nicht, die Aussichten verändern sich und mancher, der sich ein Superintendent zu werden träumen ließ, nimmt am Ende mit einer Dorfpfarre vorlieb. Wer siehet nun nicht ein, daß, wenn er in den landwirthschaftlichen Kenntnissen ganz fremde ist, ihm dieser Mangel allerdings nachtheilig seyn müsse. Er wird zum Theil seinen eigenen Nutzen nicht gehörig berathen können, hergegen durch erworbene Kenntnisse dieser Art oft reelle Vortheile verschaffen, bevor wenn Feldgüter mit der Pfarrei verbunden sind: andern Theils kann er durch sein Beispiel und Unterweisung vielen Nutzen schaffen — sich auch bei dem Landmann keine geringe Hochachtung erwerben — denn wer denkt von seinem Fache

nicht groß, bevor der Landmann, der, je unwissender er ist, desto mehrere Geheimnisse er zu besitzen glaubt — wenn er mit dem Landmanne nicht bloß als Stubengelehrter — denn diese Art Leute ist ihm verächtlich — sondern als Kenner spricht — der ihn sogar belehren kann — welche Achtung er sich erwerben müsse, leuchtet von selbst in die Augen. — Es ist also nicht unnützige Arbeit, wenn der Geistliche andern wichtigen Beschäftigungen ohnbeschadet, eine Anleitung zu diesem Fache des Wißbaren erhalten kann.

§. 65.

Eine etwelche Kenntniß der Arzneiwissenschaft ist einem Geistlichen nicht überflüssig.

Wahrheit sagt — unter vielen thörichten Projekten — auch medizinische Kenntnisse unter die Zahl der einem Geistlichen nöthiger Wissenschaften — ich nehme hier bloß das, was wirklich an dem Gedanken brauchbar ist und übergehe das Schiefe und Ohnmögliche an demselben. Nützlich ist es allemal, wenn man — bevor wenn ein wirklicher Arzt weit entfernt ist — besonders Armen — oder im ersten Anfall — eini-

65.
un-
e er
anne
Art
uner
elche
von
müde
wich
Alte
lten

II. Th. II. Hauptst. I. Abschn. §. 65. 66. 175
gen Rath zu geben weiß — allein bis zu einer
gründlichen Kur einer Krankheit es bringen
wollen, würde die Kräfte eines Mannes dieser
Art übersteigen — bevor da Medizin ein weites
Feld sehr in einander greifender weitläufiger
Wissenschaften ist. Tissots Anleitung für das
Landvolf, Franks medizinischer Katechismus u.
vgl. können allenfalls das non plus ultra dieser
Kenntnisse seyn — wo Stümper mehr schaden,
als man durch Unterlassung sündigen kann.

§. 66.

Wichtiger für den Akademiker ist es, die
Mathesis zu hören.

Ren-
3.
Pro-
die
chaf-
lich
sche
ben.
vor
be-
mi-

Da ich oben bereits §. 47. von der Noth-
wendigkeit dieses Studiums gesprochen habe,
so will ich hier mich bloß auf das dort Gesagte
berufen und hier nur das beisetzen, was der
Rezensent der Bachlerischen Encyclopädie theo-
logischer Wissenschaften in den Annalen der theo-
logischen Litteratur vom Jahr 1794. XLIII. Woche,
Seite 677. von diesem Gegenstande sagt: „Unter
den Hilswissenschaften der Theologie vermissen
wir sehr ungern die Mathematik und Physik;
denn da junge Leute auf Universitäten leider!

schon mehr als zu geneigt sind, sich bloß mit denen sogenannten Brodstudien (d. h. eigentlich nur solchen, worüber sie examinirt werden) zu beschäftigen; so muß man alle Gelegenheit benutzen, um sie von diesem höchst schädlichen Irrthume abzubringen. Nicht zu gedenken, daß die Mathematik schon allein ihrer Form nach, von großem Nutzen ist, indem sie an deutliches und gründliches Denken gewöhnt, dadurch den Verstand aufklärt, schärfet und alle Seelenkräfte verbessert; so hat sie ausser dem auch noch für einen jeden — auch nur etwas gebildeten — Menschen, um so mehr für einen eigenthümlichen Gelehrten und Theologen einen so großen materiellen Nutzen, den die Gegenstände und Materien selbst verschaffen, welche darinne getragen werden. In der natürlichen Gottesgelartheit z. B. ist für das Daseyn Gottes und seine Eigenschaften, der aus der Betrachtung unserer Welt hergenommene Beweis noch immer der deutlichste und bündigste. Hier können wir sicher von den Werken auf den Werkmeister, von dem Baue auf den großen Baumeister zurückschließen. Wie können wir aber den in der Natur geoffenbarten Gott erkennen, wenn wir von der ganzen Einrichtung des Weltgebäudes, im
Klein.

Kleinern sowohl, als Großen, nichts wissen? Ist aber diese Kenntniß ohne Mathematik wohl möglich? Wie kann der davon urtheilen, welcher von Zahl, Maas, Gewicht, Ausdehnung, Figur, Bewegung gar keine deutliche, bestimmte Kenntnisse und Ideen hat? Nicht einmal die hierher gehörigen — über diese Gegenstände sonst in einem sehr faßlichen Tone geschriebenen — vortreflichen Werke eines Verhams, Plücher, Nieuventyts, Lessers, Richters, Bonnets u. s. w. kann er ohne alle Kenntnisse, wenigstens der reinen Elementar-Mathematik mit Nutzen lesen und verstehen. In der dogmatischen Glaubenslehre der positiven Religion hat zwar die Mathematik ihrem materiellen nach, keinen unmittelbaren Einfluß: wohl aber ist sie zur Aufklärung der Exegese der Bibel ebenfalls unentbehrlich. Wie viele Berechnungen von Zahlen, Maassen, Gewichten, Münzen, Entfernungen, Zeiten kommen darinne vor, wobei einige Kenntniß der Arithmetik, Geometrie, Geographie, Chronologie immer nothwendig sind. Die künstliche Einrichtung der Arche, der Bau der Stiftshütte, des Salomonischen und Ezechielischen Tempels, des ehernen Meeres, viele auf die Sternkunde sich beziehende Bilder und hundert andere

Dinge, können ohne alle Kenntniß der Mechanik, Optik, Astronomie und Baukunst nicht verstanden werden. Es ist dieses auch schon von vielen gelehrten Männern, einem Hamburger, Sturm, Scheuchzer, Liebknecht, Wiedeburg, Schmid, Lillenthal u. s. w. hinlänglich gezeigt und bewiesen worden. Ja selbst in der Pastoraltheologie ist die Mathesis, Physik, Naturgeschichte von Nutzen. Der Prediger — besonders auf dem Lande — wird sie theils zur Ausrottung manches Aberglaubens in seiner Gemeinde, theils zu besserer Führung seines Land- und Gartenbaues recht gut gebrauchen können.“ Ich bemerke noch dieses, welches ich oben schon hätte anführen sollen, daß man ohne Kenntniß der Mathematik den logikalischen Vortrag der akademischen Lehrer, oder Schriften über Logik nicht wohl werde verstehen können, indem man sich beständig auf mathematische, als die allerdeutlichsten Beispiele zur Erklärung beruft, die aber für den ganz unbrauchbar sind, der nicht wenigstens einige Kenntniß in dieser Wissenschaft erlangt hat.

S. 67.

Nebst dem Studio der Philosophie, darf das Studium der Philologie in der akademischen Laufbahn nicht vernachlässiget werden. Der auf Akademien studirende Geistliche darf also nicht verabsäumen, weitere Fortschritte in der Geschichte und den Sprachen zu machen.

Philologie hat hier nicht den Sinn des Worts, den es bei den alten Griechen hatte, da es die ganze Litteratur bezeichnete, heutzutage begreift sie blos Sprachkenntnisse. Und zwar da sich die Philosophie mit der höhern Grammatik, die Aesthetik mit dem Ausdruck beschäftigt, sollte sich die Philologie blos mit dem grammatischen der Sprache abgeben. Wir verstehen hier unter diesem Namen alle erforderliche Kenntnisse und Hilfsmittel zur Verständniß der Sprache. Sprachkenntniß ist dem Theologen ganz unentbehrlich, entweder weil er sie selbst zu den Fortschritten in seinen Kenntnissen nöthig hat — oder seine Einsichten Andern mitzutheilen — oder sich die Einsichten Anderer dadurch zu Nuzze zu machen. Sprachkenntniß trägt ferner ungemein viel zum

180 II. Th. II. Hauptst. I. Abschn. §. 67. 68.

richtigen Denken bei, und man lernt in eben dem Verhältniß richtiger denken, in welchem man richtiger sprechen lernt. Ein Satz, der, so paradox er scheint, doch durch Erfahrung und Gründe kann erwiesen werden. (Michaelis de l'influence des opinions sur la langage & de la langage sur les opinions. 8. Bremen. 1762. J. G. Lambert neues Organon, II. B. S. 8. J. G. Sulzer vermischte Schriften, I. Th. S. 166. M. Mendelson Jerusalem, 2r Abschn. S. 64.) So wie die Sprache gebildet wird, vermeidet man auch falsche Begriffe — Begriffe aber rühren das Herz, daher hat die Sprache auf das Herz einen Einfluß — je besser nun die Sprache ist, desto mehr rührt sie, und der gut Nebenbe erhält Achtung und Beifall. Wir selbst genießen nur dann die Annehmlichkeit einer Sprache, wenn wir sie recht inne haben. —

§. 68.

In der bürgerlichen und Weltgeschichte wird man auf Akademien suchen eine seinem Fache nöthige Stärke zu erhalten.

II. Th. II. Hauptst. I. Abschn. S. 68. 181

Von der Geschichte habe ich bereits oben S. 39. geredet. Ich bemerke hier nur noch nachstehendes. Nicht alles Geschehene, oder alles in der Geschichte ist gerade merkwürdig; sondern nur das, wovon sich Vortheile für die Zukunft erwarten lassen — was wichtige Folgen hatte. Durch sie kommt man am leichtesten zur Menschenkenntniß, sie giebt Vorschriften der Klugheit, ist Schule der Tugend. Der Theologe besonders kann sie nicht wohl entbehren, theils um den Beweis der Göttlichkeit der h. Schrift daraus zu führen, theils ihre Wahrheit zu erweisen, theils ist sie auch zur Verständniß der h. Schrift und verschiedener Stellen in derselben unentbehrlich, so wie die eigentliche Kirchengeschichte der Kenntniß der weltlichen Geschichte nicht wohl entrathen kann, in welcher unzählige Dinge vorkommen, die allein aus der Geschichte ein Licht erhalten. Sie lehret endlich auch einen großen Gesichtskreis überblicken, ein nöthiges Geschäfte für einen denkenden Mann. Daß also nicht bloß Begebenheiten müssen gesammelt — Jahrzahlen dem Gedächtnisse eingeprägt werden, ist von selbst klar, sondern daß diß Studium pragmatisch geschehen — daß auf Ursachen und deren Folgen gesehen werden müsse.

Geschichte der Gelehrsamkeit, des theologischen Faches besonders, ist dem Akademiker anzurathen.

Daß Geschichte der Gelehrsamkeit höchst wichtig seye, habe ich schon §. 41. gezeigt, dieses Geschäft kann nun gründlicher auf Akademien fortgesetzt und damit besonders die Geschichte der theologischen Gelehrtheit verbunden werden. Zwar führt den angehenden Theologen bereits die Kirchengeschichte auf diese Gegenstände, erzählt die Schicksale der Lehren und der Männer, die sich berühmt machten; allein diß geschieht nur gelegentlich, sie thut bloß der Schriften besonders Erwähnung, die Aufsehen erregt, oder nennt nur die Männer, welche sich besonders ausgezeichnet haben: Dem Theologen hergegen ist nöthig, nicht bloß diß zu wissen, sondern er muß auch belehrt werden, was für Schriften in jedem einzelnen Fache der theologischen Gelehrtheit vorhanden sind — die Schicksale jeder einzelnen Wissenschaft kennen. Man hat schon einen großen Schritt in der Gründlichkeit seines theologischen Studiums gethan, wenn

II. Th. II. Hauptst. I. Abschn. S. 69. 183

man die größten Männer — die brauchbarsten Schriften in jedem Fache kennt. Denn wenn ich einen guten Grund gelegt habe, so kann ich leicht über die Dinge, über die ich Belehrung brauche, mir Unterricht verschaffen, den ich nicht erlangen würde, wenn ich diese Kenntnisse nicht besäße. Unter den Büchern sind nicht alle gleich brauchbar und unter den brauchbaren findet sich nach der Beschaffenheit meines Endzwecks, dennoch eine Wahl; nun kann es mir ja nicht gleichgültig seyn — da Bücher einmal das Werkzeug der Gelehrten sind — ob mein Werkzeug gut ist, oder nicht. Diese Kenntniß aber muß man sich besonders auf Akademien erwerben, wo man große Bibliotheken und wohlversehene Buchläden bei der Hand, mithin Gelegenheit hat die Bücher selbst einzusehen, wo Lehrer vorhanden sind, die — durch diese Hilfsmittel unterstützt — den gründlichsten Unterricht geben können. Aus Rezensionen allein Bücher kennen wollen ist nicht hinlänglich; — ich kenne ein Buch, dessen Verfasser mit keinem kritischen Tribunale in Verbindung stand — das in dem einen Journale als Epoche machend ausposaunt — in dem andern zu Käspapier herabgewürdigt wurde — das eine Journal preißt alles Kan-

184 II. Th. II. Hauptst. I. Abschn. §. 70. 71.
tische — das andere setzt es herab — kann man
sich also ohne Selbstprüfung auf Rezensionen
verlassen?

§. 70.

Hat man Zeit, so verwendet man einen
Theil derselben auf das Studium der griechi-
schen und römischen Alterthümer.

Da die griechischen und römischen Alterthüm-
er einen nicht geringen Behuf zur Erklärung
verschiedener Stellen der h. Schrift verschaffen;
so ist es nicht unnöthig, wenn man sonst Zeit
übrig hat, Vorlesungen über diese Wissenschaften
zu hören, oder privatim zu Haus solche für
sich zu studiren.

§. 71.

Das Studium der Sprachen erfordert fort-
gesetzte Bemühung, es ist also nicht Geschäfte
der niedern Schulen allein, Sprachen zu er-
lernen: sondern diese Arbeit muß auf Akade-
mien theils fortgesetzt, theils erweitert werden.

II. Th. II. Hauptst. I. Abschn. §. 71. 72. 185

Man bringt die Sprachen in den niedern Schulen nicht zur Vollkommenheit, ja von einigen werden bloß die Anfangsgründe gelehrt. Zu dem, da Sprachkenntniß ein bloßes Geschäft des Gedächtnisses ist; so muß nothwendig dieß Geschäft auf Akademien fortgesetzt und erweitert werden.

§. 72.

Da es dem Theologen so nöthig ist, seine erworbenen Kenntnisse Andern mitzutheilen; so ist das Studium der Muttersprache ihm ganz unentbehrlich.

Ich berufe mich auf das, was ich §. 32. gesagt habe und bemerke nur dieses noch: Der Beweis liegt vor Augen, es ist ja ein ganz eigenes Geschäft des Gottesgelehrten, seine erworbenen Kenntnisse Andern mitzutheilen — er sey Prediger — Schullehrer — oder Theolog. Um aber die Muttersprache in seine Gewalt zu bekommen, gehört ein wirkliches Studium dazu. Der spricht noch nicht gut, welcher bloß von Kindheit an eine Sprache gesprochen, bloße Uebung im Sprechen macht noch nicht, daß man eine Sprache in seiner Gewalt hat. Wie will

ich alle meine Begriffe bestimmt ausdrücken, wenn ich die Sprache nicht ganz verstehe? oder wie kann man das, was man in einer andern Sprache zwar richtig denkt, teutsch ausdrücken, wenn man sich nicht in der Sprache übt — und wie wird man seine Begriffe ausdrücken können, wenn man die Worte nicht kennt, die solche genau bezeichnen. Zwar muß ich hier nochmals jeden Jüngling auf das nachdrücklichste warnen, daß er ja nicht unter dem Vorwand des Sprachstudiums sich der Lektüre der Romane — Romandien überläßt — welches nicht Sprachstudium — sondern Zeitverlust ist — wenige muß man aber mit Nachdenken lesen — sie nicht nur oberflächlich lesen, sondern studiren.

§. 73.

Zu dem Sprachstudio, welches auf Akademien zu betreiben ist, gehört: das Lateinische.

Das Lesen der alten Schriftsteller hat einen mannigfaltigen Nutzen und verdient von dieser Seite jedem Gelehrten angepriesen zu werden. (Siehe oben §. 33.) Das Lesen derselben verschafft allerlei Kenntnisse und zwar auch von solchen Dingen, die zur Aufklärung der h. Schrift

II. Th. II. Hauptst. I. Abschn. S. 73. 74. 187
dienlich sind. (J. M. Feder Soll ein Theolog
auch ein Belletrist seyn? Wirzb. 1787.) Ich
sage nichts von der angenehmen Abwechslung,
welches das Lesen der alten Schriftsteller ver-
schafft, mithin auch der nützlichen Erholung von
andern Geschäften, wobei zugleich die Beurthei-
lungskraft ungemein geschärft wird.

S. 74.

Besonders aber das Griechische, wo man
mit dem Lesen des neuen Testaments, die Lek-
türe der LXX, einiger Kirchenväter, vorzüg-
lich aber der ProfanAutoren verbindet.

Das Griechische ist nicht blos diesernwegen
wichtig, weil es eine ausgebildete Sprache ist
und wie das Lateinische mannigfaltige sehr nüt-
zliche Kenntnisse verschafft, welche für den Theo-
logen sehr ersprießlich sind: sondern auch weil
es die Grundsprache des N. T. ist. Zwar ist das
Griechische des N. T. nicht so rein, wie jenes
der ProfanScribenten, welches zwar ehebem
behauptet wurde, nun aber so ziemlich erwiesen
ist. Offenbar äussert sich die Mischung eines
fremden Dialekts in dem N. T., es kommen
Idiotismen der Nationalsprache vor und dgl.

Man nennt das Griechische des N. T. das Hellenistische, mithin erfordert es auch ein besonderes Studium, theils weil viele aus dem Hebräischen entlehnte Redarten vorkommen, theils reinen griechischen Worten eine hebräische Idee beigemischt wird. Dergleichen Bemerkungen müssen dem bekannt seyn, der das Griechische des N. T. verstehen will. Wer also das N. T. gehörig verstehen will, darf in dem Hebräischen nicht ganz unbekannt seyn und zwar mit dem Geist der Sprache der damals herrschte, wozu in Ermanglung anderer Schriften, wiewohl höchst unvollkommen, uns die Apokryphen, die LXX, Josephus und Philo Gelegenheit geben. Die beste Quelle zur Erklärung des Hellenistischen sind die LXX, welche zuerst hebräische Ideen griechisch ausgedrückt haben. Diß ist nun auch die vorzüglichste Quelle, aus welcher das N. T. muß erklärt werden. Die griechisch schreibenden Kirchenväter verdienen auch hier einen Platz, welche sich ebenfalls dieser Art zu sprechen bedienen. Hat man Gelegenheit, so kann man auch die übrigen griechischen Uebersetzungen des N. T. benutzen. Ueberhaupt ist in diesem Felde noch vieles zu thun übrig und aus den Apokryphen, den Versionen des N. T., dem Philo,

II. Th. II. Hauptst. I. Abschn. S. 74. 75. 189

Josephus, liese sich noch vieles zur Berichtigung nicht nur des Wortverstandes, sondern auch der Sachen erhalten. Wenn ich gleich diese Quellen, als die vornehmsten und wichtigsten zur Erklärung des N. T. ansehe; so will ich doch keineswegs damit behaupten, als ob das Lesen der Prosascribenten dem Geistlichen von keinem Nutzen wäre. Es hat vielmehr in vielfacher Hinsicht seinen Nutzen; ausserdem, daß der Geschmak dadurch gebildet wird, findet man sehr viel höchst brauchbares für die Aufklärung des N. T. in denselben, welches die Arbeiten des Raphelius und Anderer beweisen. Wie kann der wohl einen Anspruch auf den Namen eines Gelehrten machen, der weder Homer im Heldegedicht, noch Pindar — Anakreon in der Ode, noch Aeschylus — Euripides im Trauerspiel, Aristophanes im Lustspiel, Xenophon als Geschichtschreiber, Demosthenes als Redner gelesen hat?

S. 75.

Wie auch das Hebräische, welche Sprache vorzüglich hier gründlich muß erlernet werden.

Das Hebräische ist unumgänglich nöthig zur Verständniß des N. T. Eine Sprache, deren

Geist von dem aller andern höchst verschieden ist. Die Sprache ist zwar an Worten sehr arm, indem sie nur 7000 Worte hat; allein desto reichhaltiger an verschiedenen Bedeutungen derselben. Ein wichtiges Hilfsmittel zu ihrer Verständniß sind die verwandten Sprachen. Allein selbst diese Hilfsmittel sind so leicht nicht. Auf Schulen hat man bloß die Anfangsgründe erlernt, auf Akademien aber muß diß Studium fortgesetzt werden. Hiezu hat er mannigfaltige Gelegenheit, das Cursorium macht ihn mit dem Lesen und Uebersetzen vertrauter, das Grammatikale lehrt ihn die Anfangsgründe genauer, die Accentuation führt ihn in das Innere hinein.

§. 76.

Hat man Zeit und Vermögen, so hat man gewiß Vortheile, wenn man die mit der hebräischen verwandten Sprachen, ich meine die Chaldäische, Syrische, Arabische, Rabbinische erlernt.

Das Hebräische ist eine völlig ausgestorbene Sprache, die selbst unter den Juden, schon zu Christi Zeiten, nicht mehr so gesprochen wurde,

II. Th. II. Hauptst. I. Abschn. S. 76. 191

wie man sie vor dem Exil sprach. Bei der Erlernung dieser Sprache hat man nicht nur diese Unbequemlichkeit, daß die Sprache ausgestorben und nicht mehr im Gebrauche ist; sie hat auch noch das Unbequeme, daß die Bibel das einzige in dieser Sprache geschriebene Buch ist. Bei andern ausgestorbenen Sprachen hat man doch mehrere Bücher, die in denselben geschrieben sind, wo eine Stelle die andere erklärt — hier aber ist dieses Hilfsmittel nicht anwendbar. Soll man dennoch zu einiger gründlichen Einsicht in diese Sprache gelangen, so muß man sich dadurch helfen, daß man Schriften liest, die in einer der hebräischen ähnlichen, verwandten, oder von ihr abstammenden Sprache geschrieben sind. Sprachen dieser Art müssen einander nothwendig erklären und Aufschlüsse über manches Wort geben, Wurzelwörter entdecken, selbst über die Redarten ein Licht verbreiten. Wer es demnach in dieser Sprache weiter als gewöhnlich bringen, das heißt, durch Hilfe eines Wörterbuchs übersetzen, oder die Uebersetzungen Anderer prüfen will, der muß die verwandten Sprachen verstehen, besonders das Syrische, (C. B. Michaelis Diss. Philol. qua lumina syriaca, pro illustrando Hebraismo sacro exhibentur. 4.

192 II. Th. II. Hauptst. I. Abschn. §. 76. 77.

Halle, 1756. J. H. Lyſii Diff. de usu Linguae syriacæ, 4. Magiomont. 1726.) Arabische, (J. H. Hottinger Diff. de usu Linguae arabicæ in Theologia, Medicina, Jurisprudentia, Philosophia, Philologia in ejus Analect. Histor. Theol. 8. Tiguri. 1752. J. A. Kromayer Diff. de usu Linguae arabicæ, 4. Frankf. 1707.) Samaritanische, besonders auch das Rabbinische. In diesem Felde sind noch sehr viele urbar zu machende Stellen und es wäre zu wünschen, daß diese Hilfsmittel mehr benutzt und allgemein brauchbarer gemacht würden.

§. 77.

Auch in denen abendländischen Sprachen kann man sich auf Akademien um einige mehrere Vollkommenheit bestreben.

Das Studium der abendländischen Sprachen ist bereits §. 36. angepriesen. Man fordert nicht bloß von einem Manne der in der Welt fortkommen will, diese Sprachen; sondern sie verschaffen auch besonders dem Theologen mannigfaltige Vortheile.

§. 78.

§. 78.

Die Hauptwissenschaft aber die zu erlernen ist, ist die Theologie. Man theilt sie heutzutage in vier Theile, in die exegetische, historische, systematische, angewandte.

Alles bisherige wurde blos in der Absicht gefordert, damit man in dem eigentlichen Studio der Theologie desto besser fortzukommen im Stande ist. Nun habe ich von den Theilen der Theologie selbst zu sprechen. Was die Eintheilung betrifft, in welche die Theologie zerfällt, so ist dieselbe theils willkürlich, theils kommt es auch vorzüglich auf den Gehalt und das eigene Maas der Theile an — immittelt kann man sich doch eine vorläufige Schätzung des Umkreises der von ihr umfaßten Theile machen. — Heutzutage wird obige Eintheilung angenommen. Sie hat auch ihren guten Grund, denn man fragt, was lehrt die Quelle die h. Schrift — wie verstanden diese Quelle diejenigen, welche der Periode, in der die h. Schrift verfaßt wurde, näher als wir waren — wie wird sie heutzutage, besonders in unserer Kirche verstanden — wie muß man ihre Wahrheiten anwenden?

§. 79.

Die exegetische Theologie soll den Sinn, der in der h. Schrift vorkommenden Wahrheiten entwickeln. Dieser Theil zerfällt in die Apologetik — Geschichte des Kanons — Philologie und Hermeneutik.

Man muß zuvor den Sinn der Worte des N. T. selbst verstehen lernen und diß geschiehet in dem exegetischen Theile. — Er ist ohnehin der wichtigste, — denn es ist ohne Zweifel genug, wenn man weiß, was Christus gelehret hat. Da wir nun Christen sind, so müssen wir doch wohl zuerst fragen: was lehrte Christus? — diß nun zu zeigen ist das Geschäft der exegetischen Theologie. Die Apologetik giebt die Gründe für die Göttlichkeit des Kanons an. — Die Geschichte des Kanons begreift alle die Kenntnisse, die wir von den Verfassern jeder einzelnen Schrift in der Sammlung der biblischen Bücher — von der Zeit, wenn — von den Umständen, unter welchen — von der Gegend, in welcher — und von den Menschen haben oder aufreiben können, für welche sie zuerst geschrieben worden — die Art wie jede Schrift anfänglich in Umlauf kam, was

II. Th. II. Hauptst. I. Abschn. §. 79. 80. 195

man aus der Geschichte für Gründe für ihre
Göttlichkeit kennt — welches ihre Schicksale und
die Widersprüche dagegen waren — Heilige Phi-
lologie, d. i. Kenntniß der Sprachen, in welchen
die h. Schrift verfaßt ist — nicht bloß nach dem
Wortverstand, sondern in den Geist der Spra-
chen eindringend — Kritik oder Wissenschaft der
Merkmale, nach welchen die innere Richtigkeit
einer Schrift, oder einzelner Stellen am zuver-
lässigsten beurtheilt — jede vorgegangene Ver-
fälschung am leichtesten entdeckt und die verfälschte
Stelle mit der größten Wahrscheinlichkeit in ihren
ursprünglichen Zustand wieder kann hergestellt
werden. — Die Hermeneutik, welche in den
Sinn sowohl einzelner Worte, als Redarten
eindringt und zeigt, wie die Schriften sollen
verstanden werden.

§. 80.

Die Apologetik oder die Untersuchung der
Göttlichkeit der h. Schrift ist ein wichtiger
Theil des theologischen Studiums, bevor in
unsern Zeiten, wo Angriffe von allen Seiten
gegen die Göttlichkeit der h. Schrift geschehen.

In den neuesten Zeiten ist es ein Kapitel, oder der erste Theil des exegetischen Studiums, welches unter dem Namen der Apologetik behandelt wird. Es ist diß Studium auch allerdings eines der wichtigsten, indem man ja nothwendig von diesem Grundsatz zuerst ausgehen muß, daß man die Göttlichkeit der h. Schrift außer Zweifel setzt. Daher ist dieser Wissenschaft in den neuesten Zeiten eine ganz andere Gestalt gegeben worden. Sie beschäftigt sich ganz allein mit den Beweisen für die Wahrheit der christlichen Religion, das göttliche Ansehen Christi und der Apostel: ehedem suchte man mehr die Göttlichkeit der h. Schrift, oder ihren göttlichen Ursprung zu erweisen. Beide Untersuchungen müssen getrennt werden. Die Beweise, welche für das eine gelten, gelten deswegen nicht für das andere und ist das eine außer Zweifel gesetzt, so ist das andere noch nicht erwiesen. Man sucht die Regeln der Vertheidigung nach den Angriffen einzurichten; die stärksten Einwürfe müssen zuerst beantwortet werden, man muß die Seiten, von welchen man im Bestreiten ausgeht, oder die man am häufigsten gebraucht, am sorgfältigsten beden. Man muß nicht blos Zweifel lösen und Einwürfe entkräften; sondern

II. Th. II. Hauptst. I. Abschn. S. 80. 81. 197

auch positive Beweise führen. Denn wenn ein Zweifel gehoben ist, so sind deshalb noch nicht alle gehoben; da hergegen ein positiver Beweis für eine Sache schon an sich alle Einwürfe widerlegt. Der kurze Inhalt dieses Theils des exegetischen Studiums zeigt schon, wie wichtig dieses Kapitel, besonders in unsern Zeiten, seye; wo man mit den stärksten Waffen das göttliche Ansehen Christi und der Apostel angreift. Der künftige Geistliche kann ohnmöglich zu viel Fleiß und Nachdenken auf diesen Gegenstand verwenden, mit dem seine ganze Religion, die er lehrt, steht und fällt. Je schärfer die Waffen sind, mit welchen dieser Theil angegriffen wird; desto mehr muß man sich bestreben gleichstarke Beweise entgegen zu stellen und nicht durch schwache Gründe den Feinden Anlaß zum Spotte zu geben — man schweigt lieber, ehe man eine Sache schlecht verteidigt.

S. 81.

Der andere Theil des exegetischen Studiums begreift die Geschichte des Kanons, eine allerdings nöthige Kenntniß.

Den zweiten Theil des Bibelftudiums macht die Geschichte des Kanons aus. Was man unter dem Canon verstehe, ist ja bekannt, nemlich die Sammlung derjenigen Schriften, welche durch das hinreichend beglaubigte Zeugniß der ältesten Kirche inspirirten Verfassern zugeschrieben wird. Im zweiten Jahrhundert verstund man schon darunter die Bücher, welche in den Versammlungen vorgelesen und zum Grunde des Religionsunterrichts gelegt wurden. Im dritten Jahrhundert erst wurden nur die Schriften angenommen, die von inspirirten Verfassern herührten. Es muß also von jedem der h. Bücher, welche in der Sammlung der h. Schrift enthalten sind, besonders gezeigt werden, warum es für kanonisch gehalten wird? wie es zu diesem Ansehen gekommen ist? auf welchen Gründen die Gewißheit beruhe, daß das Buch einen inspirirten Verfasser habe? Die Theopneustie ist also dasjenige, womit sich die Geschichte des Kanons eigentlich beschäftigen muß. So wie hernach der Beweis zu führen ist, den Sinn Christi recht gefaßt, ihn getreu aufbewahrt und ganz bestimmt dargelegt zu haben. Die Fragen, die hier in Betrachtung kommen, sind — wer ist der Verfasser — ist die Schrift auch von ihm — ihm

II. Th. II. Hauptst. I. Abschn. S. 81. 199

nicht untergeschoben — sind die Schriften auch unverfälscht auf uns gekommen — Kenntniß der Zeit, in welcher — der Umstände, unter welchen — des Zwecks, für welchen — und der Menschen, für welche — oder an welche diese Schriften zuerst verfaßt wurden. Umstände, welche besonders viel Licht auf die Schrifterklärung verbreiten und Anlaß geben, vorgegangene Verfälschungen zu berichtigen. Was nun die Geschichte des Kanons betrifft, so kommt alles darauf an, daß man den Gegenstand historisch logisch prüfe; die Zeugnisse zuerst auffuche, die für die Aechtheit des Buchs sich vorfinden und sie prüfe; dann zu den innern Merkmalen übergehe, durch welche die Zeugnisse Anderer entweder bestätigt oder entkräftet werden; besonders wichtig ist hier die Untersuchung und der Erweis der Theopneustie, ein Beweis der wirklich mit Vorsicht und Scharffinn muß geführt werden. Dieses Fach — so viel auch schon darin geschehen ist — ist demohnerachtet noch nicht ganz so bearbeitet, wie es bearbeitet werden sollte — manche sehr gute Beiträge hat man immittelst erhalten, allein alle hierher einschlagende Gegenstände sind noch nicht auf eine der Bedürfniß unserer Zeit angemessene Art ins Licht

200 II. Th. II. Hauptst. I. Abschn. §. 82. 83.
gesetzt worden. Je wichtiger nun die hier abge-
handelten Materien sind, desto nöthiger ist es,
daß man einen Theil seines akademischen Fleißes
darauf verwende.

§. 82.

Auf das Studium der Geschichte des Ka-
nons folgt die biblische Philologie, ein beson-
ders wichtiges Geschäft für den akademischen
Kursus.

Hierher gehört alles, was zur Sprachkennt-
niß, zur Festsetzung des wahren Sinnes der h.
Schrift erforderlich ist — mithin tiefere Einsicht
in das Eigenthümliche der Grundsprachen der h.
Schrift. Da nun von diesem Gegenstande schon
§. 74. 75. gesprochen wurde; so kann ich auf
das dort Gesagte verweisen.

§. 83.

Zur Philologie der h. Schrift gehört ganz
besonders die biblische Kritik, deren Grundsätze
auf Akademien zu erlernen sind.

Kritik unterscheidet das Richtige einer Schrift von dem Unrichtigen. Es giebt eine logische, moralische, ästhetische, philologische Kritik. Hier handeln wir von der letztern. Hier muß beurtheilt werden, ob der Text noch unverfälscht ist, so wie er aus den Händen der Skribenten kam. Mithin müssen die Ursachen angegeben werden, warum eine Stelle für verfälscht anzusehen sey, zugleich muß die wahre Lesart nach sichern Gründen wieder hergestellt werden. In so ferne diese Wissenschaft sich mit der h. Schrift beschäftigt, heißt sie *Critica sacra*, in so ferne sie sich mit den Kirchen-Skribenten abgiebt, *Critica ecclesiastica*. Hier fragt man, von wem ist das Buch — zu welcher Zeit ist es geschrieben — haben wir es noch ächt — ist es ganz, oder verstümmelt — verfälscht — sind einige Schriften des Verfassers nicht mehr vorhanden — ist etwa von späterer Hand ein Zusatz da — wie ist der Styl beschaffen? In der *Critica sacra hebraica* fragt man — was haben die Punkte für einen Ursprung — was ist von der Masora zu halten? Im Griechischen fragt man — wie siehet es um den Styl des N. T., ist er ächt griechisch — man untersucht den Werth der größern und kleinern Abtheilungen — den Werth

der vorhandenen Handschriften — Ausgaben — Uebersetzungen, bevor der Alten — der verschiedenen Lesearten und deren Ursprung. — Ihr Hauptgeschäft ist also erstlich Entdeckung der vorgegangenen Veränderungen, dann Wiederfindung der ächten Leseart. Ein Geschäft, welches allerdings höchst wichtig ist. Welches sind denn nun die Hilfsmittel, die hier können gebraucht werden? Die Quellen, woraus die Kritik schöpft, sind genaue Kenntniß der Sprache überhaupt, besonders des Ausdrucks des Autors, Vergleichung der Abschriften und Uebersetzungen und der Schriften älterer Kirchenväter — dadurch lassen sich die Interpolationen durch Schreibfehler und Verwechslung der Buchstaben entdecken. Besonders wichtig sind die Eigenheiten, die jeder Schriftsteller für sich hat, welche Bemerkung besonders wichtige Aufschlüsse giebt. Doch diß berechtigt uns in vielen Fällen noch nicht, daß wir eine Leseart abändern, wenn nicht zugleich verschiedene Lesearten von der Stelle vorgefunden werden; doch auch dieser Schluß ist wegen der Unwissenheit der Abschreiber nicht allemal ganz sicher, bevor da die meisten Handschriften, die wir vergleichen können, nicht sonderlich alt sind — ja selbst die Menge

II. Th. II. Hauptst. I. Abschn. S. 83. 203

der Handschriften, die eine Lesart begünstigen, ist nicht allemal ein sicherer Beweis für die Richtigkeit derselben und diß um so mehr, da heutzutage so ziemlich erwiesen ist, daß alle Codices entweder eine Alexandrinische — Konstantinopolitanische — Occidentalische — einige fügen noch eine Asiatische — Kopie seyn. Wichtig sind demnach die Vergleichen mit den alten Uebersetzungen, indem verschiedene älter, als alle unsere Handschriften sind. Eine von einer alten Uebersetzung begünstigte Lesart ist ohne Anstand richtiger, als wenn sie noch so viele neuere Handschriften haben. Die Allegate und Citate geben auch ein nicht geringes Hilfsmittel, die Richtigkeit einer Lesart zu erweisen; allein selbst diß ist noch nicht ganz befriedigend, indem der Kirchenvater die Stelle der Schrift aus dem Gedächtniß kann angeführt haben. Jeder, der die h. Schrift gründlich studiren will, kann dieser Wissenschaft nicht wohl entrathen. Daher halten bereits Griechen und Römer ihre Kritiker, welchen die Gelehrsamkeit viel zu verdanken hat. (Wower de Polymathia Tractat. 8. Lipsi. 1665. J. G. J. Walch de arte critica veterum Romanorum. 8. Jena 1757.) Die Kirchenväter hergegen haben zu unglaublichem Schaden diese

204 II. Th. II. Hauptst. I. Abschn. §. 83.

Wissenschaft allzusehr vernachlässiget. (Heumann
 Conspectus Reipubl. litter. c. 4. §. 20. c. 5. §. 10.)
 Der Geistliche kann dieser Wissenschaft nicht
 entrathen, da er muß zeigen können, daß ein
 biblisches Buch oder Stelle ächt sey. (Erasmi
 Apologia & capita argumentorum contra morosos
 quosdam & indoctos vide Præfat. ad Edit. II. Nov.
 Test. 1519. Bentley Anmerkungen über das
 Buch, Freiheit zu denken, 8. Halle, 1785.
 S. 200. Griesbach Præfat. ad Nov. Test. T. II.)
 So nöthig aber diß Studium ist, so schwer ist
 es auch und so leicht kann man auf Abwege ge-
 rathen. Denn man ist a) bald zu ängstlich, bald
 zu verwegen, ersteres war ehedem der Fall,
 letzteres heutzutage; b) man hat noch sehr viele
 Hindernisse hinweg zu räumen; c) die Vorer-
 kenntnisse sind noch nicht in ein gehöriges Licht
 gesetzt; daher ist es so schwer, richtige Regeln
 zu geben. — Es kann sich auch nicht Jeder in
 diesem Fache auszeichnen; immittelst muß man
 sich doch so viele Kenntnisse zulegen, a) daß man
 Anderer Meinung prüfen, b) alte Vorurtheile
 ablegen und c) vorkommende Zweifel auflösen
 kann.

§. 84.

Zu dem exegetischen Studio gehört endlich noch die Hermenevtik, deren Grundsätze auf Akademien gehörig müssen erlernt werden.

Diese Wissenschaft soll uns den eigentlichen Sinn der Worte und Redarten lehren, Regeln angeben, nach welchen wir den vom Verfasser beabsichtigten Zweck erkennen sollen. Die verschiedenen Meinungen, die man von je her aus der h. Schrift geschöpft hat, erweisen wie nöthig es sey, daß man den wahren Sinn einsehen und gewisse Regeln verfolge, nach welchen man denselben erweisen lerne. Doch sind in der Bestimmung der Regeln nicht alle Parteien einig und doch muß es eine Regel geben, nach welcher alles muß entschieden werden können — und diß ist die Vernunft; die Vernunft also muß bestimmen, wie es den allgemeinen Gesetzen der Natur gemäß ist, nach welcher wir in der Mittheilung unserer Vorstellungen — und dem Aufnehmen der Vorstellungen Anderer handeln. Jedoch fehlt man am häufigsten in der Anwendung der Regeln. Ueberhaupt suche man zuerst den Litteralsinn der Stelle, sowohl nach dem allge-

meinen, als besondern Sprachgebrauch des Schriftstellers, denn jeder wird wohl um verständlich zu seyn, sich so ausdrücken, daß Andere seinen Sinn verstehen. Allein selbst der Sprachgebrauch fordert nicht immer den ersten Sinn des Wortes; sondern gar oft auch einen figurlichen. Besonders wichtig ist, daß man den Sprachgebrauch kenne, der in der h. Schrift herrscht. Man erkläre jede Stelle nach dem Geist des Zeitalters, in welchem der Autor schrieb — man erkläre demnach so — was die Menschen, an die geschrieben wurde — allein — und am natürlichsten dabei dachten. — So kommen offenbare Anspielungen auf National- oder Sectenmeinungen der Juden, Traditionen, Geschichten, Sprichwörter vor — die demnach in diesem Sinn und Geist müssen erklärt werden. Bei allem diesem aber hat man auf den Charakter, die Absicht und sonstige Grundsätze des Schriftstellers zu sehen und diesem zufolge muß eine Schriftstelle erklärt werden. Ueberhaupt hat die h. Schrift keine von der Erklärung menschlicher Schriften abweichende Regeln; sondern es bleiben die nemlichen Regeln, wie sie jede Regel giebt. Gott richtete sich nach dem Verstande der Menschen und der Menschen

besonders, an die er zuerst sprach, mithin mußte sich Gott nach den Begriffen der Menschen akkomodiren; allein wenn diß auch richtig ist, so folgt noch nicht, daß alles, was man für Akkomodation ansehen will, es wirklich sey, wenn nicht historisch kann erwiesen werden, daß eine Stelle eine Zeitmeinung — und zwar eine irrige seye — denn nicht jede Volksmeinung ist irrig. Die Falschheit der Ideen muß aus innern Gründen erwiesen werden. Diß Geschäfte — aus der Geschichte und dem Zeitalter auszuspähen, was Zeitidee war — heißt heutzutage höhere Kritik — wo aber zu besorgen steht, daß nichts als bloße Konjekturen werden herausgebracht werden, da es uns an historischen Denkmalen fehlt. Bei denen Akkomodationen muß man auch auf den Karakter derer sehen, die sprechen — auf ihre Absichten u. dgl. Die Hermeneutik ist demnach nichts anders, als die auf die h. Schrift angewandte Regeln der Auslegung; sie fordert nicht mehr — mithin muß ich A) vorläufig 1) eine allgemeine Kenntniß von der Sache haben, von der gehandelt wird, wenigstens so viel, als der Schriftsteller bei seinen Lesern scheint vorausgesetzt zu haben, 2) hinlängliche Kenntniß der Sprache, 3) der Geschichte und

208 II. Th. II. Hauptst. I. Abschn. §. 84.

zwar a) von der Person des Verfassers, b) der Personen, an die er redet, c) von der Zeit, in der er schrieb, d) von dem Orte, wo er schrieb, e) der Veranlassung zum Schreiben, 4) von dem Zweck, den der Autor erreichen wollte, 5) Einsicht in den Zusammenhang der Theile und des Vortrags zum Zweck. B) Bei der Auslegung selbst muß ich 1) mich in den Charakter des Nebenden hineinsetzen; 2) das Vernünftigste und der Lage des Verfassers Angemessenste als den wahren Sinn annehmen; 3) die Wortbedeutung zu denselben Zeiten aufsuchen, da der Verfasser schrieb; 4) aus den möglichen Bedeutungen die schicklichste wählen und zwar die, welche a) mit der Sprachrichtigkeit und dem Sprachgebrauch des Verfassers am meisten übereinstimmt; b) mit dem Vorhergehenden und Folgenden am besten zusammenhängt; c) besonders mit dem Hauptzweck, d) mit andern ähnlichen Stellen, besonders den sonstigen Grundsätzen des Autors; e) mit den Kenntnissen der Zuhörer — wie diese es werden verstanden haben — sich verträgt. Aus dem Gesagten erhellt, daß ein Exeget viele Vorerkenntnisse und eine ausgebreitete Gelehrsamkeit besitzen müsse. Man hat zwar zum Behuf derjenigen, welche

welche diese nöthige Vorerkenntnisse sich nicht zulegen können, Einleitungen in die h. Schrift, in das A. T. und das N. T. und Kirchengeschichten des A. und N. T. Allein die bis daher noch in diesem Fache geschriebenen Bücher erschöpfen nicht ganz das, was man fordern könnte, indem sie sich mehr mit der kritischen Geschichte des Textes, als diesen Vorerkenntnissen beschäftigen. Zu wünschen wäre es allerdings, daß die hin und wieder zerstreuten vortreflichen Bemerkungen gehörig möchten gesammelt und in ein Ganzes verbunden werden und somit der Anfänger ein Buch in die Hand bekäme, welches ihm diese benötigte Vorerkenntnisse der Geschichte verschaffe. Was aber die hermeneutischen Regeln selbst anlangt, so darf man ihnen weder zu viel Lob beilegen, noch solche zu sehr herabwürdigen. Gut ist es allemal, wenn man Regeln hat, entweder wenn man selbst erklären, oder die Erklärungen Anderer prüfen will. Haben wir genugsam philosophischen Sinn, so können wir uns solche Regeln selbst bilden, da ohnehin Regeln ohne exegetische Hilfsmittel wenig nutzen. Der Nutzen der Regeln aber äußert sich darinne, 1) sie zeigen diese exegetischen Hilfsmittel an, 2) räumen die im Wege stehenden Vorurtheile hinweg.

Allein man muß aber auch 1) diese Regeln erweisen können, 2) eine Anleitung haben sie zu fassen und anzuwenden. Die Regeln selbst gründen sich 1) auf den Grundsatz des richtigen Denkens, 2) auf die Natur der Sprache, 3) auf die Kenntniß der Lage, in welcher der Schriftsteller schrieb. Diese Regeln giebt zwar die allgemeine Hermeneutik bereits, allein diese sind noch nicht zulänglich; denn die hier vorgeschriebenen Regeln sind 1) zu allgemein, 2) sie können sich nicht bestimmt nach denen Hilfsmitteln ausdrücken, welche man bei der Erklärung der Bibel hat, 3) die h. Schrift überdiß einige besondere, ihr eigene Regeln der Auslegung erfordert, welches aus der Natur der Sache leicht erweislich ist. Unmittelst bleibt es für den Geistlichen ein wesentliches Geschäft die h. Schrift zu lesen, aus ihr die Religionskenntnisse zu schöpfen: allein leider wird von vielen diß Geschäft vernachlässiget, so nöthig es ist. Sollte wohl ein Religionslehrer diß Buch nicht lesen und sich es gehörig bekannt machen, welches a) so allgemein bekannt ist, daß man ohne zu erröthen in demselben nicht unbekannt seyn kann, b) eine große Aufklärung unter dem Menschengeschlecht veranlaßt hat, c) die allerälteste Urkunde von der Ge-

schichte enthält, d) die Quelle ist, aus welcher alles, was die Glaubenslehren und Lebenspflichten betrifft, muß geschöpft werden, e) die Offenbarungen Gottes enthält. Man könnte zwar sagen, was soll ich das thun, was Andere vor mir bereits gethan haben; Andere haben schon genugsam den Sinn der Bibel zu erforschen gesucht — allein wird nicht unsere eigene Ueberzeugung dadurch zunehmen, wenn wir selbst prüfen? können wir nicht Dinge finden, die unsere Vorgänger nicht bemerkt haben? oder waren dieses nicht Menschen, die leicht irren konnten? in aller dieser Hinsicht ist eigenes Forschen nöthig. Der Theolog hat um so mehr Ursache die Bibel zu lesen, da viele Dinge darinn vorkommen, die ihm in andern Wissenschaften Aufschluß geben, z. B. in der Geschichte — da er kann einsehen lernen, was er dem Volke vorzutragen habe. Wenigstens muß man die biblische Geschichte lesen, a) der größte Theil der h. Schrift aber ist ja Geschichte und die Gegner der h. Schrift greifen vorzüglich die Geschichte an, mithin muß man fähig seyn diese Zweifel zu lösen; b) es ist ohne Zweifel die älteste Geschichte in der Bibel enthalten, wie wichtig für den Forscher der Wege der göttlichen Vorsehung und der Plane zur Auf-

klärung der Welt, c) die Geschichte schien Gott die angemessenste Einkleidung für die Religionslehren zu seyn, d) die Geschichte beweist und erläutert die Religionsvorschriften, e) Geschichte wirkt am meisten auf den Menschen, f) die Lehren der Religion werden von Männern vorge-
tragen, die sich Gesandte der Gottheit nennen, deren Ansehen also muß geprüft werden. Jedem Religionslehrer — sollte er die Bibel auch keiner andern Ursache wegen lesen — ist es Pflicht, in Aufsehung seiner Zuhörer diß zu thun, a) die Bibel wird als göttliche Offenbarung anerkannt und ihr Ausspruch dient statt eines Beweises, b) hier findet man am besten, was das Herz bessert, beruhiget, tröstet; c) ja selbst in der Methode des Vortrags der Religionslehren kann man vieles aus der Bibel lernen. (Sixtin Amama Antibarbarus Biblic. 4. Frankf. 1656.) Die Geschichte zeigt auch deutlich genug, daß so wie der Eifer im Schriftforschen fiel, auch die Religion in gleichem Verhältnisse sank. In aller dieser Hinsicht kann das Forschen in der Schrift nicht genugsam und ernstlich genug empfohlen werden. Allein soll das Lesen der h. Schrift ihm den verlangten Nutzen gewähren; so muß er a) ohne vorgefaßte Meinung den Sinn zu erforschen

II. Th. II. Hauptst. I. Abschn. S. 84. 213

suchen, indem diese Regel vernachlässiget wird, findet jeder seine Meinung in derselben, b) sich durch die anscheinend verschiedenen Meinungen der Schriftausleger nicht abschrecken lassen, wenn er eine neue Erklärung lieft, die der alten gewöhnlichen widerspricht; denn weder die alte noch die neue ist unfehlbar. Es lieft der Theolog die Schrift um ihren Sinn zu finden und sie erklären zu können, nicht sowohl auf scholastische Art, welche bei Gelehrten üblich ist, wo gründliche Kenntniß der Theologie, Philosophie, Geschichte, der Philologie nöthig ist; sondern auf eine populäre Art, wo man den zunächst liegenden Sinn, als den wahren annimmt; hiezu ist hinlänglich, wenn er den Zusammenhang weiß, ähnliche Stellen aniebt, auf das Genie des Redenden und der Zuhörer Rücksicht nimmt. Besonders muß man sich bemühen, die Schrift nach dem Verhältniß der Zeit, in der man lebt, zu erklären. (Ueber die beste Art die göttlichen Schriften zu studiren in Rücksicht auf die gegenwärtige Lage des Christenthums. Siehe Journal für Prediger VII Band, Seite 407.)

§. 85.

Nebst dem Studio der exegetischen Theologie hat man die historische Theologie auf Akademien zu erlernen, um einzusehen, was bevor in ältesten Zeiten über Religionswarheiten gelehrt wurde. Dieses Studium zerfällt in das Studium der Kirchengeschichte und Geschichte der Lehrsätze.

Da zwar ohne Anstand die Worte der h. Schrift nur einen Sinn haben, der auch von uns muß gefunden werden können, mithin in gewisser Rücksicht überflüssig ist zu untersuchen, wie Andere die Stelle erklären: so hat doch das Studium der Kirchengeschichte allerdings einen großen Nutzen, da die Exegeten, zu keiner Zeit, über die Bestimmung des wahren Sinnes werden einig werden können, indem es doch ein großes Vorurtheil für die Erklärung einer Stelle ist, wenn man zeigen kann, die Stelle sey in denen Zeiten, welche denen Aposteln am nächsten waren, so verstanden worden. Es kann mir also nicht gleichgültig seyn zu wissen, wie jede Lehrsätze seyen vorgetragen worden, was man

II. Th. II. Hauptst. I. Abschn. §. 85. 215

für wahr angenommen habe. Diese historische Theologie soll nicht nur die Geschichte der Religionslehren selbst, nicht nur die Geschichte der Vorstellungen, welche man sich zu verschiedenen Zeiten davon machte, nicht nur die Geschichte der Veränderungen, die von Zeit zu Zeit mit diesen Vorstellungen vorgegangen sind, dann die abwechselnden Meinungen über die grössere und geringere Wichtigkeit der Einwürfe, welche dagegen gemacht, der Beweise, auf welche sie gebaut und der Folgen, welche daraus gezogen werden — mithin blos Dogmengeschichte — enthalten: sondern sie soll sich auch über die äussern Schicksale der Religion, ihre Ausbreitung und Fortpflanzung, über das Aeußere des nach ihren wahren oder verfälschten Grundsätzen gebildeten Gottesdienstes, über die Veränderungen welche durch ihre Einführung in der Welt im moralischen und politischen Zustande der Menschen hervorgebracht wurden, über die durch sie veranlasste Entstehung eigener religiösen Gesellschaften oder Kirchen, über die Verfassung, Regierung, Verbindung und Verhältnisse von diesen gegen einander selbst und gegen die bürgerliche Gesellschaft verbreiten. Gewiß ein weites Feld.

§. 86.

Kirchengeschichte ist ein wichtiger Zweig des Studiums auf Akademien: sie zerfällt in zwei Theile, in die Kirchengeschichte des alten und neuen Testaments.

Es entsteht die Frage — warum man sich mit diesem Theile des theologischen Studiums abgeben soll — (J. Clerici Oratio de præstantia & utilitate Historiæ ecclesiasticæ. 4. Amsterd. 1712. J. A. Turretini Orat. de sacrarum Antiquitatum usu multiplici. In ejus Dilucitat. Philos. Theol. Dogm. Moral. Leyden 1748. T. III. p. 131. J. J. Griesbach de Hist. eccles. nostri seculi usibus sapienter accomodatæ utilitate. 4. Jena. 1776.) Schon als Geschichte betrachtet ist es ersichtlich, daß man aus sich selbst nichts herauszubringen vermag; sondern die Ereignisse der Vorwelt zuvorberst erfahren muß und zwar wo möglich von gleichzeitigen Zeugen. Da aber diß theils schwer zu erhalten, theils nicht allemal sicher ist, so ist eine Anleitung nöthig, welche mich mit den Quellen und mit der Art sie zu gebrauchen bekannt macht. Ihre Kenntniß ist allemal zu der gelehrten Erkenntniß der Religion äußerst wich-

II. Th. II. Hauptst. I. Abschn. §. 86. 87. 217

tig, indem sie zu einer zusammenhängenden und systematischen Erkenntniß der Religion selbst führt und diß nun giebt den Maasstab, nach welchem bestimmt werden muß, was für sie gehört und nicht gehört — was sie aufzunehmen und nicht aufzunehmen hat? Religionsgeschichte soll die Religion berichtigen, aufklären, befestigen, beleben, mithin gehört nur das dahin Brauchbare zu der eigentlichen Geschichte. Zudem so wird auch unsere praktische Einsicht befestigt, Klugheit im handelnden Leben, Glaube an Vorsehung dadurch erlangt. Man fängt zwar an, die historische Theologie als überflüssig anzusehen, indem nichts soll angenommen werden, was nicht aus Vernunftprinzipien kann erkannt werden: allein es bleibt doch auch nach diesen Grundsätzen noch die Religionsgeschichte für die Aufklärung des theologischen Studiums wichtig.

§. 87.

Einen Theil der eigentlichen Kirchengeschichte macht die Kirchengeschichte des alten Testaments aus, und der Akademiker muß diese sich allerdings bekannt machen.

Die Kirchengeschichte des N. T. hat zwar keinen unmittelbaren Einfluß auf das gründlichere Studium des christlichen Lehrbegriffs: allein es bleibt doch allemal dem Exegeten — dem Forscher des Ganges und der Ausbildung der Menschheit ein höchst wichtiges Geschäft. Da ein Theil der h. Schrift die Bücher des N. T. enthält; so kann es uns nicht gleichgültig seyn, ob wir die in denselben enthaltene Geschichte richtig und im Zusammenhange wissen oder nicht: da überdies vieles in denen Schriften des N. T., die uns unmittelbar angehen, auf das N. T. seinen Bezug hat; so ist kein Zweifel, daß man auch diesen Theil der Geschichte sich bekannt machen müsse. Die Geschichte des jüdischen Volkes hat so viel eigenes, so viel ausgezeichnetes, daß es schon von dieser Seite der Mühe werth ist dieselbe zu studiren. Man mag sie nun als wirkliche Theokratie ansehen, oder als eine höchst weise Einrichtung von Mose, so bleibt für den Forscher Stoff genug zum Nachdenken übrig. Keine Geschichte irgend eines Volkes macht uns so vollständig mit der nach und nach entstehenden Bildung einer Nation bekannt, wie diese. Nehmen wir aber die Bücher der h. Schrift als göttlich an; so bemerken wir eine vortreffliche Leitung

II. Th. II. Hauptst. I. Abschn. §. 87. 88. 219

dieses Volkes von der größten Noheit bis zu einiger Stufe der Geistesbildung — so bemerken wir eine nach einem weisen Plane hinarbeitende Vorsehung, sowohl bei einzelnen Menschen, als auch bei der ganzen Nation: so bemerken wir eine vortreffliche Grundlage zu der künftig einzuführenden christlichen Religion. Diese Geschichte soll uns nach und nach in die Kenntniß dieser zunehmenden Aufklärung hineinführen, die Mittel bemerken, welche die Vorsehung gebraucht — die Hindernisse, welche die Menschen in den Weg gelegt haben. — Zudem giebt diese Geschichte uns auch nicht geringe Aufschlüsse in der Weltgeschichte und aus ihr können wir vieles Unrichtige in den ProfanScribenten berichtigen. Es ist also wohl kein Zweifel, daß die Kirchengeschichte des N. T. ein Theil des akademischen Studiums seyn müsse.

§. 88.

Besonders wichtig aber ist gehörige Kenntniß der Kirchengeschichte des neuen Testaments, eine Wissenschaft, auf welche allerdings ein gehöriger Fleiß muß verwendet werden.

Die Gegenstände, die hier bearbeitet werden, sind 1) Geschichte des Christenthums selbst, 2) Geschichte der äussern kirchlichen Gesellschaft. Erstere zerfällt wieder in zwei Theile, sie hat eine äussere und innere Geschichte; die äussere beschäftigt sich mit der Geschichte der Veränderungen und den abwechselnden Schicksalen, welche sie nach den äussern Verhältnissen erfuhr — ihre Verbreitung — die Mittel — den Erfolg davon. Die innere Geschichte hergegen geht auf die Lehren selbst und ihre Veränderungen, wobei die verschiedenen Formen bemerkt werden, welche sie nach der Vorstellungsart des Zeitalters annahm. Die Geschichte der Kirche selbst ist noch mannigfaltiger, man hat zu sehen auf ihre Errichtung — Verfassung — Zuwachs — immer künstlicher organisirten Körper — Regierungsform — Geseze — Gebräuche — Rechte — Ansprüche — Kollisionen mit der bürgerlichen Gesellschaft — ihren Einfluß auf häusliches und bürgerliches Leben — Kampf dieses Geistes mit dem Geiste des Zeitalters in verschiedenen Ländern — Regierungen. Nimmt man positive Lehresätze in der Religion an, so erhellet von selbst, daß zu der Bestimmung derselben die Geschichte nicht wenig beitrage. Die Geschichte muß lehren,

II. Th. II. Hauptst. I. Abschn. S. 88. 221

wie die ersten Christen die Lehre Christi verstanden — sie muß uns Spuren geben, wie gewisse Vorstellungsarten aufgekornmen sind. Ferner ist sie zur Kenntniß des Systems, in welches die Religion gebracht wurde und zur Beurtheilung der Form desselben unentbehrlich. Denn die Geschichte der Zusammensetzung muß uns in den Stand setzen, die Verhältnisse seiner Theile zu prüfen — die Gründe der innerlichen Ordnung zu verstehen. So lernt man auch die reine Lehre Jesu von menschlichen Zusätzen unterscheiden, die theils durch Tradition, theils dadurch in die Religion kamen, daß man sie in sein System zwang und Folgerungen aus den Lehren Jesu zog. (J. A. Ernesti Prolus. de Theolog. historica & dogmatica conjungendæ necessitate. vide Opusc. Philol. 8. Lips. 1773.) Es ist also wohl von selbst klar, daß Geschichte nicht trockenes Zahlen- und Namenverzeichniß seyn soll; sondern daß sie sich einen gewissen Gesichtspunkt wählen müsse, aus dem sie die Gegenstände ansieht. Diß erst macht aus der Geschichte ein Ganzes. Hiezu aber gehört Scharfsinn, um von der Reihe der Umstände, die ein Produkt hervorgebracht haben, kein Glied zu übergehen, oder ein falsches, oder schiefes Produkt herauszubringen. Diß ist um so leichter

möglich, da die Reihe der Erscheinungen, zwar dem Schriftsteller, allein der Sache nach noch nicht, geschlossen ist.

§. 89.

Ein wichtiger Abschnitz der Kirchengeschichte ist die Geschichte der Lehrsätze, ein noch nicht gehörig bearbeiteter Gegenstand.

Ich habe von der Wichtigkeit dieses Gegenstandes schon vorläufig in dem vorhergehenden Paragraphen gesprochen. Sie ist eigentlich Geschichte der Religion, da Kirchengeschichte mehr die äussern Verhältnisse erzehlt. Die Geschichte der Religion überhaupt ist ein vielumfassendes Werk, denn sie begreift die Geschichte der Religionen aller Völker in sich. Alles diß sollte die Geschichte leisten, wenn sie genugsame Data hätte: allein wir haben nur blos das, was in den Büchern des N. T. enthalten ist. Zudem da wir gar keine historische Nachricht von der Lage der meisten Völker in ihrem Ursprunge haben, so läßt sich nur wenig erwarten. Wir nehmen hier das Wort in engerem Verstande und verstehen darunter die Geschichte der Lehrsätze und der Bestimmungen derselben. Im genauesten Verstande

II. Th. II. Hauptst. I. Abschn. S. 89. 223.

geht diese Geschichte bloß auf das Christenthum und dessen Lehrbegriff. Allein auch die Religionsgeschichte anderer Völker wissen, so viel wir nach den vorhandenen Urkunden solche einsehen können, ist kein überflüssiges Geschäft. Wer z. B. die Religionsgeschichte der Morgenländer, der Egyptier kennt, wird finden, daß manches von ihren Lehrsätzen in das Christenthum übergegangen ist. Zu diesem Studio dienen vorzüglich die Reisebeschreibungen; hier läßt sich noch vieles auffinden, was zur Verständniß der Bibel einen Einfluß hat. Nur muß man die Vorsicht gebrauchen zu prüfen, ob eine Lehre ursprünglich bei einem Volke gefunden wurde, oder ob es solche bloß von einem andern angenommen habe. Die Geschichte des Christenthums ist am meisten bearbeitet und doch noch nicht so, wie Plank eine einzige Epoche beschreibt; sie enthält die Geschichte der Gesellschaft, welches eigentlich die Kirchengeschichte ist, die Geschichte des Lehrbegriffs, des Lehrvortrags, des Gottesdienstes, der Ceremonien, der Schriftsteller und deren Werke. Diese Geschichte ist von ausgebreitetem Nutzen, sie hat ihren Einfluß 1) auf die Exegese, indem sie uns Nachricht von der Geschichte des Kanons giebt, 2) auf die Kritik, sie giebt uns eine Geschichte des Textes,

3) auf die Dogmatik, sie lehrt den Werth der Lehrsätze kennen, 4) auf die Ueberzeugung, daß die Religion fiel, so wie das Bibelstudium sank, oder menschliches Ansehen zunahm, 5) auf die Einsicht, daß von jeher verschiedene Vorstellungen geherrscht haben, 6) besonders hat sie einen wohlthätigen Einfluß auf die Dogmatik und Polemik, indem sie a) die verschiedenen Meinungen nach ihren Ursachen und ihrer Verbindung mit andern Lehren vorbringt, b) zeigt was jeder eigentlich gelehrt, c) auch darthut, welchen Schaden die Vermischung der göttlichen und menschlichen Meinungen gebracht hat, d) erweist, daß manche Lehren bloß gewisser Zeitumstände wegen sind angenommen worden und daß nur äussere Gewalt die Uebereinstimmung zuwege gebracht habe, e) darthut, daß der eigene Glaube frey sey und das Ansehen der Kirche wenig gelte, f) Gelegenheit giebt, den Grund oder Urgrund eines Lehrsatzes zu erweisen, g) zeigt, daß die Religion sich selbst, ohne menschliche Hilfe erhält, h) besonders findet derjenige, welcher die Sittenlehre studirt, vieles merkwürdige, i) die symbolische Theologie ist wirklich bloß ein Theil derselben, k) die Pastoraltheologie und das Kirchenrecht hängt einzig von ihr ab, l) auch die

Kan-

Kanzelberedtsamkeit hat ihren Vortheil davon, da man einsehen lernt, was eigentlich vorzutragen sey. Die Kenntniß der Geschichte der Religion dient nicht blos unsere Einsicht zu bereichern, sie hat auch ihren Nutzen für das Herz. Sie lehrt uns was wesentlich in der Religion sey, was nicht, sie zeigt welche Lehrsätze von jeher dem Zweifel seyen unterworfen gewesen, was das Ansehen der Menschen bewirke, Regierungssucht schade, was Einförmigkeit der Lehre nütze und wie sie zu bezwecken sey, welche Vorsicht man bei Veränderungen anzuwenden habe, wie die Irrrenden zu beurtheilen sind. Soll diese Geschichte gehörig bearbeitet seyn, so muß sie sich sowohl auf die Lehrsätze verbreiten, die göttlichen Ursprungs sind; als auch auf die menschlichen Zusätze. Es muß bemerkt werden, welchen Vortheil oder Schaden die Exegese oder Philosophie der Religion gebracht, woher jede Meinung ihren Ursprung habe, welche Beweise die neue Meinung für sich gehabt und wie sie widerlegt worden sey; die Terminologie muß untersucht, der Sprachgebrauch bestimmt, die ein Licht über die Sache verbreitenden Umstände angeführt werden. Allein diese Arbeit ist so leicht nicht, wer sich derselben unterziehen will, muß

eine nicht gemeine, sondern gründliche Einsicht in das Besondere der Geschichte, der Religionsverfassung und der herrschenden Philosophie haben — lauter Dinge die noch zur Zeit in ziemlicher Dunkelheit liegen. Zu der Geschichte der Lehrsätze gehört auch die Geschichte der Sekten. Soll diese gehörig bearbeitet seyn, so muß ihr Ursprung, Fortgang, die Partei von der sie sich getrennt, die äußerliche Einrichtung derselben, ihre Lehrsätze in ein gehöriges Licht gesetzt werden. Es muß bemerkt werden, wie der Irrende selbst, wie ihre Gegner diese Lehrsätze erklärt haben, welche Wichtigkeit und Einfluß auf andere Lehrsätze die Lehre gehabt habe; es müssen besonders die Symbole der Sekten und ihre Absicht angeführt und erwogen, die entgegengesetzten Schriften bemerkt, die entstandenen Spaltungen angeführt und bemerkt werden, welche neue Sekten aus diesen entstanden sind. Gewiß eine höchst schwere Arbeit, indem die Nachrichten viel zu sehr zerstreut sind — die Gegner die Rezer nicht recht verstanden — oder nicht verstehen wollten. Diß ganze Feld ist noch lange nicht gehörig bearbeitet. Die Verdienste eines D. Petavius (*Dogmata Theologica* T. V. fol. Antw. 1700.) des J. Forbes a Corse (*Instructiones Historico Theo-*

II. Th. II. Hauptst. I. Abschn. §. 89. 90. 227
logicae fol. Amsterd. 1645.) eines G. Altings
(Theologia Historica. 4. Amsterd. 1664.) eines
N. Chudworth (Systema intellectuale hujus uni-
versi Edit. J. L. v. Mosheim. 2 Tom. 8. Jena 1733.)
des Cotta (in seiner Ausgabe der Gerhardschen
Locorum communium Theologicorum) — und in
Ansehung der Rezer Walchens (in seiner Ge-
schichte der Rezereien) verdienen allen Beifall,
lassen aber noch eine große Nachlese übrig.

§. 90.

Ein Geistlicher, der sich vor andern aus-
zeichnen will, muß auch einige Kenntniß von
den Kirchenvätern und wenigstens die wichtig-
sten Schriften derselben gelesen haben.

Das Studium Patristikum ist allemal ein wich-
tiges Geschäft, wenn es gehörig angestellt wird.
Man nennt die alten Kirchen-Scribenten, we-
gen ihres Ansehens, welches sie hatten, Väter;
besonders werden diejenigen Patres genannt,
welche bis jezo noch ihr Ansehen behauptet haben,
denn auch Rezer haben ihre Väter, ja einige
haben diesen Titel entweder nie erhalten, oder
wieder verlohren, es trägt auch viel dazu bei,
wenn einer einen allgemein angenommenen Lehr-

saz behauptet; besonders werden die Theologen so genannt, die — nachdem man das Ziel setzt — bis ins fünfte — oder zwölfte — wohl auch ins funfzehnte Jahrhundert gelebt haben. Die Patristik enthält entweder die Lehren der Väter über jeden Satz und in dieser Hinsicht ist sie mit der Geschichte der Lehrsätze einerlei; oder sie enthält die Vorerkenntnisse, die man haben muß um sie zu verstehen. Diese Vorerkenntnisse sind von besonderer Wichtigkeit, damit man ihren Worten keinen fremden Sinn unterbreite und sie Dinge sagen lasse, an die sie nie gedacht haben. Besonders kommt hier in Erwägung die Philosophie, deren sie angehangen, ehe sie Christen wurden, oder die sie angenommen haben, da sie schon Christen waren — die Lieblingsmeinungen eines Zeitalters — einer Gegend müssen besonders wohl bemerkt werden. Allein so viel Vortheil es dem nach Gründlichkeit strebenden Geistlichen ist die Kirchenväter selbst zu lesen; so ist doch keineswegs anzurathen, daß man alle Schriften derselben ohne Auswahl lieft. Die Kirchenväter haben sowohl ihre Fehler, als Andere — sie verfielen eben sowohl, als wir in Extreme — wichen eben so von der angenommenen Vorstellung ab — daher ist im Dogmati-

schen schon ihrem Ansehen nicht ganz zu folgen — und was die Exegese anbetrifft, so ist das Fehlerhafte derselben genugsam bekannt. Mitthin ist allerdings eine Auswahl unter ihren Schriften nöthig — Niemand aber wird es gereuen, die wichtigsten derselben gelesen zu haben. Zur Einsicht in die Geschichte der Lehrsätze ist die Geschichte ohnehin unentbehrlich.

§. 91.

Ein Theil der Kirchengeschichte des A. T. lehrt uns die Alterthümer der jüdischen Nation; eine Kenntniß, deren man bei Lesung des A. T. kaum entrathen kann.

Die Sitten, Religionsgebräuche der Juden sind von den Sitten, Gebräuchen aller übrigen Völker gänzlich verschieden. Diese Gebräuche gründen sich entweder auf die in der h. Schrift enthaltenen Mosaischen Verordnungen, oder auf Vorschriften und Verordnungen der Lehrer ihrer Nation. Der Geistliche kann die Kenntniß dieser Dinge nicht wohl entrathen, indem der gröfere Theil der Bibel sich auf dieselbe bezieht. Man kann ohnmöglich die Schriften, besonders des A. T. gehörig verstehen, wenn man nicht Kennt-

niß von diesen Gegenständen hat, indem diese Bücher an dieses Volk gerichtet sind, wo mithin nothwendig Anspielungen auf solche Dinge vorkommen müssen, über welche man allein aus den Alterthümern Aufschlüsse erhalten kann. Allein die Juden, so wie sie heutzutage sind, sind in verschiedenen Dingen von den Sitten der alten Juden abgewichen, ihre Religionslehrsätze sowohl, als auch ihre Gebräuche haben eine von den vorigen verschiedene Gestalt; da aber der Geistliche gar oft Gelegenheit hat, mit Juden umzugehen, so ist es nöthig, ja gar nützlich, wenn er sich auch eine Kenntniß der Verfassung der heutigen Juden verschafft hat, welche Einsicht — nach der Vorliebe dieses Volkes gegen das Jhre — ihm wenigstens die Achtung derselben verschafft.

§. 92.

Auch die christlichen Alterthümer verdienen einen Theil des akademischen Fleißes.

Die genaue Kenntniß der Kirchenverfassung ist ein wichtiges Augenmerk, das man vor Augen haben muß, wenn man die Kirchengeschichte durchgeht. Man bemerkt die Absicht, warum

die Gemeinde sich verband und die Mittel, die man anwandte, solche verbunden zu erhalten. Vorzüglich sehe man auf den äussern Unterschied, der in der Gemeinde Statt hatte. Zuerst waren es blos Lehrer und Zuhörer, nachher entstanden Bischöffe, Kirchensprengel, Konzilien. Man sehe auf die verschiedenen Verhältnisse in Ansehung der Zeiten, der Länder, der Sekten, des Bezugs auf den Staat, der Anstalten die man traf, die Religion zu erhalten und auszubreiten. Diese so wichtige Hinsichten sind noch nicht in ein gehöriges Licht gesetzt: man findet zwar einiges in den Abhandlungen über die christlichen Alterthümer; allein diß ist noch nicht bestimmt genug vorgetragen in Hinsicht auf Zeiten und Länder. Oft gab ein einreissender Irrthum Anlaß zu einer Ceremonie; so wie wechselseitig diese äussern Gebräuche zu einem Irrthum — Anlaß zu Trennungen unter den Gemeinden gaben. Ja selbst in der Geschichte der Glaubenslehren ist die Kenntniß der christlichen Alterthümer von grossem Einfluß. Man lernt auch die christliche Freiheit kennen, deren sich die Gemeinden und ihre Lehrer bedienten. Wir finden hier den Ursprung der Religionsgebräuche, die wir noch gegenwärtig haben. Bei

der Entstehung derselben muß man besonders auf die Gedenkungsart — die Lage der Religion — die Gelehrsamkeit der Zeiten merken, in welcher sie aufkamen.

§. 93.

Man muß einsehen lernen, was die Kirche zu der man sich bekennt, für eine Lehre als wahr angenommen habe; diß lehrt die systematische Theologie. Je nachdem diese Lehren bloße Glaubenswarheiten, oder sündliche Vorschriften sind, so heißt sie dogmatische oder moralische Theologie.

Dieser Theil der Theologie ist in unsern Zeiten am meisten angegriffen und der Unterschied zwischen systematisch-dogmatischer und systematisch-biblischer Theologie in ein helles Licht gesetzt worden, ja diese Untersuchung wurde zur gänzlichen Verwerfung der gesammten Dogmatik benutzt und diß Studium als überflüssig, ja gar unnütz und den Geist der Religion ersäufend angesehen, ja alles was die Religion bisher entstellte, ihr zur Last gelegt. Allein alle diese Vorwürfe zeugen von einer einseitigen Vor-

stellung, die man sich von der Dogmatik macht. Denn systematisch-dogmatische Theologie ist nichts anders, als der Inbegriff der Religionswahrheiten, die in der Bibel enthalten sind, nur daß sie hier nach ihren Voraussetzungen und Folgen weiter entwickelt, in den Zusammenhang, der ihren Beziehungen auf einander gemäß ist, gebracht, oder in einer Ordnung dargestellt sind, worinn die eine die andere entweder beweist, erläutert, einschränkt oder genauer bestimmt. Alle diese Wahrheiten verbunden, machen das System der Dogmatik — Moral aus. In allen diesen Formen aber hat sie kein anderes Object, als biblische Theologie. Nimmt sie auch mehrere Sätze auf, die nicht in der Bibel stehen, so dürfen es doch keine andere als solche seyn, die entweder wörtlich in der Bibel stehen, oder daraus können gefolgert werden. Hierbei kann nicht gelugnet werden, daß die systematische Theologie irren könne, wie es schon mehrmals geschehen ist und die abweichenden Religionsmeinungen der Irrenden, die sich auf die h. Schrift beziehen, beweist: allein aus diesem folgt doch noch nicht, daß das Bemühen ein System zu bilden, selbst verwerflich sey, indem der Fehler nicht in dem System, sondern in dem Versehen

dessen liegt, welcher es verfertigte, der entweder falsch folgerte; oder irrige Zwischensätze einwebte. So viel auch gegen Systeme mag gesagt werden; so ist doch ganz gewiß, daß bloß durch systematische Behandlung alle unsere Kenntnisse den ihnen erreichbaren höchsten Grad der Klarheit, Schärfe und Deutlichkeit erhalten und daß selbst unsere Seele so geartet ist, daß sie sich Systeme entwirft. Doch hievon werde ich unten noch einiges sprechen. Eben so verhält es sich mit der Terminologie. Man will heutzutage alle diese Dinge aus der Theologie entfernen. (Gründe für die gänzliche Abschaffung der Schulsprache aus den theologischen Systemen, S. Berlin, 1772.) Allein alle bisher angeführten Gründe beweisen nur diß, daß bisweilen diese Dinge überflüssig sind, nicht daß sie gänzlich müssen verworfen werden. Wie können sie überflüssig seyn, da a) ohne die Kenntniß derselben die alten Bücher nicht verstanden, b) viele Begriffe entweder gar nicht, oder wenigstens so kurz nicht ausgedrückt werden können, c) die Begriffe am besten dadurch bestimmt werden, d) den Zusammenhang befördern, e) schließlich kann man das Urtheil eines gründlich denkenden Mannes hier merken, (Allg. deutsche Bibl. LXIX. B

II. Th. II. Hauptst. I. Abschn. §. 93. 94. 235

I. Stück, S. 192.) der sagt: die gewünschte gänzliche Abschaffung der Schulsprache war ein eben so unreifer Gedanke, als wenn man — wie es auch wirklich geschehen ist — vorschlagen wollte, daß die größere Anzahl von Theologen ihre Wissenschaft nicht mehr wissenschaftlich behandeln sollen.

§. 94.

Die Dogmatik enthält die Glaubenswahrheiten, oder den Innbegriff aller der Lehren, welche die Kirche als wahr angenommen hat; es ist also kein Zweifel, daß man diese Wissenschaft gründlich erlernen müsse.

Die Dogmatik behandelt nur die Wahrheiten allein, welche Glaubenslehren enthalten. Glaube ist also der Gegenstand der Dogmatik. Alles was auf unsre Handlungen einen Bezug hat, gehört in das Gebiet der Moral. Ob diß gut getheilt worden sey, diese Frage kann hier unentschieden bleiben — da es einmal so geschehen ist. Eben so verwickelt ist die Frage, wie kann Theologie systematisch behandelt werden — was gehört zu dieser systematischen Behandlung — wozu dient dieselbe? — Ein System erfordert ein a priori

erkennbares Prinzip. (Ständlins Ideen zur Kritik des Systems der christl. Relig. S. 271.) — allein ist dieser Begriff nicht etwas zu streng? und dürfte die Dogmatik weniger systematisch behandelt werden können, wenn man (da davon abgienge) — sie bleibt doch eine Reihe miteinander verbundener Wahrheiten — diese Verbindung giebt doch denen Wahrheiten selbst mehr Klarheit und Stärke — Kann sie wohl deshalb weniger alle Lehren der Schrift nach ihrem genau bestimmten Sinne und Umfang faßlich machen? Kann sie das nicht zusammenreihen, was die Exegese in verschiedenen Stellen einzeln sagt? Kann sie nicht nach der Exegese ihre Lehren genugsam beweisen, mithin hinlängliche Ueberzeugungsgründe geben? Die Dogmatik enthält demnach die in eine wissenschaftliche Reihe verbundenen Lehren des Glaubens. Bei jeder Glaubenslehre muß bewiesen werden, daß sie in der h. Schrift als geoffenbarte Glaubenslehre gefunden werde. Diese Beweise müssen voranstehen, dann erst müssen die Beweise aus innern Gründen nachfolgen: denn in dem Religionsystem sind die erstern die wichtigern, weil sie aus dem Ansehen der Schrift fließen, denn kein Beweis ist wohl wichtiger als der von der Göttlichkeit der h. Schrift, der

II. Th. II. Hauptst. I. Abschn. S. 94. 237

göttlichen Sendung Jesu: allein die philosophischen Gründe dürfen um derentwillen nicht hinwegbleiben, die von der Wahrheit der Lehre auf die Göttlichkeit derselben schliessen. An Ansehung der Schriftbeweise hat sie zu merken, 1) die Beweisstellen müssen schlechterdings aus ächten, ganz zweifellosen Stellen genommen werden, 2) muß untersucht werden, ob die Stelle nicht einen bloß lokalen und temporären Sinn habe? nicht ökonomisch oder antropopatisch müsse erklärt, oder durch irgend eine andere Bestimmung eingeschränkt werden? 3) die Beweise müssen aus solchen Stellen genommen werden, die offenbar zur Belehrung und zwar aller Zeiten geschrieben sind, diß gilt besonders von den Beweisen aus dem N. T. 4) müssen die Beweise logisch oder exegetisch richtig seyn, d. i. wirklich in der Bibel stehen, nicht hinein getragen werden. Die Dogmatik darf nicht selbst exegetiren; sondern muß aus der Exegese das ihrige nehmen. Daher ist es auch nicht nöthig mehrere Beweise zu häufen, ein einziger Beweis ist hinlänglich; denn wenn auch noch so viele Beweise aus der h. Schrift gehäuft werden, so gelten diese doch nur für einen — einen göttlichen. Die übrigen Beweise hat sie mit jeder Wissenschaft gemein —

Hier, indem sie aus Vernunftgründen die Lehren anpreist, ist sie Philosophie der Religion — man geht also hier eben so zu Werke, wie bei dem Beweise jedes philosophischen Satzes. Wie hat sich aber die Dogmatik bei denen Lehren zu verhalten, die nur geglaubt, nicht aber aus der Vernunft können erwiesen werden? Zwar scheint es, man wolle alles Positive aus der Dogmatik entfernen — oder man fordere — bei Ermanglung der innern Erkenntnißgründe — diß durch irgend eine äussere Autorität zu ersetzen — hier würde wenigstens nicht so ungereimt seyn anzunehmen, daß ein göttlicher Lehrer historische Fakta aus der übernatürlichen Welt eben sowohl, als ein jeder anderer menschlicher Zeuge sinnliche Begebenheiten beweisen könne. — Die Forderung die man ferner heutzutage macht, daß nur die Lehren können angenommen werden, deren Verbindung mit — und ohne Beziehung auf das Prinzip der praktischen Vernunft, d. i. ihr Interesse ins Licht setzen, welches die Lehre für die praktische Vernunft habe. — Man giebt also zu, daß die positiven Lehren wahr — daß sie göttlich seyn können — denn wenn nichts widersprechendes in ihnen liegt, so ist es ohnehin schon erwiesen, daß sie wahr seyn können — die Dog-

matik soll mit ihren Lehrsätzen den Prinzipien der praktischen Vernunft nicht nur nicht widersprechen, sondern solche mehr begründen, daß sie nichts verliere, vielmehr gewinne. Allein bei diesen Forderungen wird die Dogmatik den Forderungen der Philosophie preisgegeben und muß ohne Zweifel verlieren — denn sie kann nicht bei allen positiven Lehren den Zusammenhang befriedigend erweisen; so leicht man auch ehedem den praktischen Nutzen aus allen positiven Lehren herauszog — denn es bleibt doch diß gewiß, daß es einen Zusammenhang derselben mit der praktischen Vernunft um des göttlichen Zeugnisses willen gebe und welchen Grund kann man angeben, der uns der Pflicht entledigen könnte, göttliches Zeugniß anzunehmen, wenn wir gleich den Zusammenhang mit der Vernunft nicht einsehen. Sollten wohl deswegen alle diese historischen Wahrheiten in bloße Symbole müssen verwandelt werden? (Storr über Kants philosophische Religionslehre, 8. Tübing. 1794.) Diß aber kann wohl gefordert werden, daß die Dogmatik in dem Schriftbeweis für die positiven Lehren, dieselbe nicht nur in keinem Sinne nehmen dürfe, der mit den Grundsätzen der reinen und praktischen Vernunft in einem Widerspruch steht;

sondern auch nicht einmal in Widerspruch könne genommen werden. Kann sie aber diesen Zusammenhang zeigen, so ist sie um so mehr verpflichtet es zu thun; kann sie es nicht thun, so muß sie doch zeigen, daß die geglaubten Offenbarungslehren auf die Moralität einen Einfluß haben. Was die Consequentias Theologicas betrifft, oder die Folgerungen, welche aus den Lehren der h. Schrift gezogen werden; so kann der Dogmatik diß Recht wohl nicht abgesprochen werden, Folgerungen aus den Lehren der Bibel zu ziehen, wenn die Folgerungen nur an sich richtig sind. Die Dogmatik ist vielmehr dazu verpflichtet, die Wahrheiten in ihrem ganzen Umfange darzustellen, ihren Inhalt in seine Theile aufzulösen und aus ihrer Vergleichung mit andern Wahrheiten auch neue herauszuziehen. Bei mancher Lehre der Schrift ist ferner eine gewisse in der Bibel nicht angegebene Zwischenidee nöthig, welche beide vereinigt. Hat sie nun diß Recht; so kann ihr auch das Recht nicht streitig gemacht werden, dergleichen Zwischensätze und Folgerungen in die Reihe der übrigen Wahrheiten aufzunehmen. Aber kann man auch aus positiven Lehren, deren innere Natur man nicht kennt, Folgerungen ziehen? Diß kann allerdings nicht be-

Haupt

hauget werden, so geschäftig auch unsere älteren Dogmatiker in diesem Felde waren und eben dadurch zu beständigen Streitigkeiten Anlaß gaben, z. B. die Lehre de communicatione idiomatum. Allein der immer geschäftige Spekulationsgeist, das Bestreben positive Wahrheiten der Vernunft ähnlicher zu machen, brachten zu allen Zeiten dergleichen Folgerungen hervor. Da nun diß bereits geschehen ist, so fragt sich, ob man nicht jetzt noch alle diese Zusätze absondern sollte, da nichts dadurch begreiflicher gemacht, oder kein neuer Einwurf niedergeschlagen wird? Diß kann man allerdings zugeben, da sich der grübelnde Geist in diesem Fache verlohren und die Zweifel die man erhoben hat, sich auf eine andere Seite gewandt haben, zumal da die Erlernung des Systems dadurch sehr erleichtert wird. Allein alles so gänzlich zu entfernen möchte doch aus diesem Gesichtspunkte nicht rathsam seyn, weil eben durch jene Subtilitäten der Geist des wissenschaftlichen Nachdenkens, des schärfern Prüfens, des vorsichtign und bedachtsamern Beurtheilens am gewisesten gebildet wurde, ein Geist, der gewiß seine guten Folgen hat und wenigstens gründliche Theologen bildet. Gesezt nun man wollte sie aus der Dogmatik verban-

nen, so gehören sie doch in die Dogmengeschichte, ein einem jeden Theologen ganz unentbehrliches Feld. Außer diesen Folgerungen soll auch noch nach den Vorschlägen Einiger alles das entfernt werden, was aus den bloß zum außsern temporären Unterricht Jesu gehörigen Aeußerungen (J. C. R. Eckermann Compend. Theol. Christ. theoretic. historic. biblic. 8. Altona 1791 in der Vorrede) genommen ist. Aber zuerst muß erwiesen werden, daß nicht alles, was Jesus und die Apostel sagten, uns angehe und daß die Dogmatik diß auch thun könne. Eine Forderung die im Allgemeinen wohl kann zugestanden werden, die aber in Bezug auf einzelne Sätze höchst wichtig wird. Sieht man auf diese, so bleibt immer die Frage, ob nicht dergleichen Lehren, gesetzt sie wären temporär, doch auch für uns brauchbar und belehrend seyn können? Eben dahin gehört auch der Vorschlag (Etwas zur Kritik der bisherigen Dogmatik, in Heute Magazin für Religionsphilosophie, Exegese und Kirchengeschichte, II. B. S. 463.) bloß Theorie der Religion in die Dogmatik aufzunehmen und alles Historische daraus zu entfernen. Eine Forderung, welche unsere ganze bisherige Dogmatik aufhebt. Denn die Lehre von Christo —

sollte sie nicht in dem Lehrgebäude selbst vorkommen — so gehört sie doch in die Einleitung — wodurch eine wesentliche Veränderung im System erfolgen mußte — oder sollte diß der Sinn seyn, so müßte bloße Moral in der Religion vorgetragen werden, Dogmatik bloße Religionstheorie seyn, Theognosie, so wie die Moral Theonomie, die sich in Tugendlehre und Ascetik theilt, Moral ohne vorhergehende Dogmatik — daß Religionstheorie unabhängig von allem Historischen sey, daß alle dahin gehörigen Sätze der Vernunft aus innern Gründen erkennbar, aus Prinzipien a priori erweisbar, also diese Theorie nichts anders als Theorie der reinen Vernunftreligion und darinnen nichts positives sey — obgleich der Religion Jesu dadurch nichts benommen wird — allein ist die moralische Religion Jesu wohl nichts mehr als bloße reine Vernunftreligion — findet sich in den beigemischten positiven Ideen nichts, was zur Vermehrung und Bewirkung des Effekts der moralischen nöthig und unentbehrlich wäre und diß nicht bloß für gewisse, sondern für alle Zeiten. Man hält sich endlich auch über die Sprache der Kompendien auf und fordert bloß biblische Ausdrücke — allein würden nicht eben dadurch die Lehrbücher dunkel werden — die das

erklären sollen, was die Bibel etwas undeutlich sagt? denn selten erklärt sie ihre uneigentlichen Ausdrücke mit eigentlichen — mithin ist hier eine eigene Sprache nöthig, welche die in der Bibel vorkommende verständlicher macht? Was die aus der Philosophie entlehnten Ausdrücke anlanget, so billiget man keineswegs die scholastischen Ausdrücke, allein man muß doch Ausdrücke haben, womit man mit Klarheit, Bestimmtheit, treffender Genauigkeit und präziser Kürze seine Ideen bezeichnen kann — leisten diß nun die Kunstworte, warum will man sie verwerfen? Es ließen sich zwar alle diese Ausdrücke noch anders ausdrücken, aber wohl schwerlich so kurz, so bestimmt. Gesezt das Volk verstehet diese Kunstsprache auch nicht, so ist ja Dogmatik auch nicht für das Volk. Man hat daher bald die biblische, bald die populäre Theologie der Dogmatik entgegen gesezt. Einige dieser biblischen Dogmatiker hatten offenbar die Absicht, die Religion zu entstellen — Andere zu zeigen, daß die Bibel wirklich das alles enthalte, was das System lehrt. Was die populäre Dogmatik anbetrifft, so ist der Schade, der aus ihrem Mißbrauch entstehen kann, unübersehlich, denn sie übergebt alles, was der gemeine Menschenver-

stand nicht einzusehen vermag — allein je populärer sie ist, desto brauchbarer ist sie dem Theologen, der alles mit der größten Bestimmtheit sich denken soll — allein in so ferne ist sie ihm brauchbar, daß er sich zu der Fassung des Ungelehrten herablassen lernt. — Diese populäre Theologie gehört in die Katechismen, oder Unterweisung der Ungelehrten — mithin ist die Frage diese, soll der Geistliche die Religionslehren nicht bestimmter, präziser erlernen, als der Ungelehrte? Um über diese Wissenschaft nach dem Geist unserer Zeit zu urtheilen, muß man Tieftrunk Censur des protestantischen Lehrbegriffs lesen.

§. 95.

Indem verschiedene, zum Theil ganze Gemeinden von dem Lehrvortrag unserer Kirche abweichen; so muß der Geistliche die Geschicklichkeit besitzen, den Ungrund dieser Meinungen zu erweisen, diß lehrt ihn die Polemik.

Polemik — ein ungeschickter Name — doch was irren uns Namen, wenn wir in der Sache einig sind. Will man aus der Polemik eine besondere Wissenschaft machen, die den besondern

Zwet haben soll, die vornehmsten Zweifel und Einwürfe gegen die Vorstellungen, die in unserer Dogmatik vorgelegt werden, kennen zu lernen, so mag man es immer thun, wiewohl es nicht nöthig ist: indem sie bei der Dogmatik historisch können und müssen angebracht werden, wenn man nicht eine Menge von Bestimmungen unerklärt lassen will, welche durch die Einwürfe veranlaßt worden sind: ja selbst in der Kirchengeschichte müssen diese Einwürfe vorkommen — Doch wer sie zusammentragen und diese Sammlung Polemik nennen will, der kann es thun, ohne daß Jemand etwas darwider haben wird. Soll aber Polemik eine Wissenschaft seyn, welche lehren soll, wie jene Zweifel gehoben werden müssen — und soll sie der Form nach studirt werden, so ist nicht abzusehen, was man damit sagen will, denn diß kann durch die Dogmatik erlernt werden. Deutliche Erkenntniß der Wahrheit und der Gründe für dieselbige kann mich allein in Stand setzen Zweifel zu entkräften — Schwachen ist diß allefalls ein Hilfsmittel, welches sie in Stand setzt, das was sie selbst nicht zu finden im Stande wären, zu bemerken. — Eine eigene Wissenschaft ist also Polemik wohl nicht, sondern bloße historische Notiz der Zweifel

II. Th. II. Hauptst. I. Abschn. §. 95. 247

und der Auflösung derselben. Für die mehresten Geistlichen ist sie blos in dieser Gestalt demohn-
erachtet wichtig — für die, welche eben weder
den philosophischen Geist — noch die eregetischen
Kenntnisse besitzen, die zur Auflösung der Zweifel
nöthig sind. — Polemik ist also allerdings keine
besondere Wissenschaft, sondern man macht sich
blos diesernwegen mit ihr vertraut, weil man
selbst nähere Bestimmung der Dogmen erhält:
denn jede Streitfrage muß genau bestimmt, die
Beweise und Zweifel für und gegen den Lehrsatz
müssen genau angegeben, der entgegenstehende
Irrthum gehörig bestimmt, die Beweise die er
für sich hat bemerkt, die Streitfrage in Bezug
auf die verwandten Lehrsätze erörtert werden.
Aus allem diesem erhellet, daß die Polemik keine
neue Wissenschaft, sondern blos eine bestimmte
Dogmatik sey. Wir lernen Männer und Schrif-
ten kennen, die allerdings Aufmerksamkeit ver-
dienen, denn blinde Nachbeter irren nicht, wohl
aber denkende Köpfe — und deren Abweichungen
zu kennen, ist doch in vielfacher Hinsicht nicht
überflüssig. Polemik ist also ein Verzeichniß der
verschiedenen Vorstellungsarten in der Theologie,
welches uns die Quellen des Irrthums aufdeckt,
uns selbst mehr überzeugt, indem wir den Un-

grund der Einwürfe einsehen und Anleitung giebt selbst dieselbe zu widerlegen und uns auf diese Art hellere Einsicht in die Lehren verschafft.

§. 96.

Ein besonderes Studium erfordert die Symbolik, die uns die eigenthümlichen Lehren der kirchlichen Gesellschaft lehrt, zu der wir uns bekennen, deren gründlichen Erkenntniß doch wohl kein Geistlicher entzathen kann.

Diese Wissenschaft kam nur durch ein höchst zweideutiges Recht zu dem Range einer theologischen Wissenschaft — und sollte sie auch dazu gehören, so kann sie doch kein eigenes Studium erfordern. Sie enthält nemlich den Inbegriff der Vorstellungen der kirchlichen Gesellschaft über die ganze Glaubenslehre — oder es sind Erklärungen, was die kirchliche Gemeinschaft in der Theologie für wahr hält. So bald es Verschiedenheiten der Meinungen gab, so bald kam es darauf an, theils seine Meinung vorzulegen, theils sie zu vertheidigen. Das sogenannte Symbolum Apostolicum gehört eigentlich nicht hieher, da hergegen die spätern Symbola offenbar in dieser Absicht verfaßt sind. Sie sollten die Haupt-

II. Th. II. Hauptst. I. Abschn. S. 96. 249

lehren des Christenthums im Gegentheil des Heidenthums darlegen und solches gegen Beschuldigungen vertheidigen. In der symbolischen Theologie soll man sich also mit den verschiedenen kirchlichen Vorstellungen beschäftigen. Was soll man nun mit den symbolischen Schriften vornehmen — warum soll eine eigene Wissenschaft daraus gemacht werden? Es könnte dadurch ein Abriß der Religionslehren, der vornehmsten Parteien zusammengesetzt werden, um zu zeigen, wo sie mit einander übereinstimmen und wo sie von einander abweichen. Es könnte zugleich eine Veränderungsgeschichte der religiösen Vorstellungen abgeben. Allein auch diß berechtigt uns noch nicht eine eigene Wissenschaft daraus zu machen. Es läßt sich auch eine solche Uebersicht der verschiedenen Vorstellungen aus der Dogmengeschichte machen, wo man aus den Symbolen, in Verbindung der dogmatisch, polemischen Schriften die Lehrsätze der Sekten anführen kann. Allein diß kann die symbolische Theologie doch nicht vollständig thun. Oder soll sie bloß die Geschichte der Symbole bearbeiten? — für wen? — gegen wen sie verfaßt wurden? — diß allein kann zur richtigen Exegese derselben einen Aufschluß geben. Allein auch in dieser

Hinsicht ist keine eigene Wissenschaft nöthig, da diß in der Kirchengeschichte geschehen soll. Allein demohnerachtet muß sich jeder Theologe mit den symbolischen Büchern seiner Religionspartei bekannt machen, muß wissen wodurch sie sich auszeichnen, ihre Bestimmungen nach der besondern Form wissen. — Diß ist um so nöthiger, da die meisten Lehrer darauf verpflichtet werden — und weil ein solcher doch den Lehrbegriff seiner Kirche wissen muß und die symbolischen Bücher ihn am präzisesten davon unterrichten — so ist ihm diß Studium um so nöthiger; mithin ist es billig, es mit dem dogmatischen zu verbinden, wenigstens im Privatfleiß sie zu durchgehen und die Unterscheidungsätze zu bemerken. Ausser dem Inhalt muß man sich auch mit der Geschichte dieser Symbole bekannt machen, indem man sich bald Irrthümmern widersetzte, bald sich gegen beschuldigte Irrthümer vertheidigte. Zudem geben die Zeitumstände, unter welchen sie verfaßt wurden, nicht geringen Aufschluß in der Erklärung. — Besonders wichtig ist es die Verfasser zu kennen. Endlich kann aus der Geschichte die Frage entschieden werden, ob die symbolischen Bücher abgeschafft oder verändert werden sollen — ob die Kirche befugt sey Symbole ein-

H. Th. II. Hauptst. I. Abschn. S. 96. 97. 251
zuführen — die Fürsten darauf zu halten — ob
diese Anordnung nützlich und nöthig — wie sie
mit der Freiheit zu denken vereinbarlich sey?
Sehr schön und wahr ist was Tieftrunk in der
Censur des protestantischen Lehrbegriffs I. Th.
S. 12 — 24 über diesen Gegenstand sagt.

§. 97.

Man muß nicht blos die theoretischen Lehren
der Theologie sich bekannt machen, die Kennt-
niß der von der Religion von uns geforderten
Pflichten macht auch einen wesentlichen Theil
des akademischen Fleißes aus: d. h. man muß
die Moral hören.

Moral soll uns die Pflichten zeigen, welche
das Christenthum uns auflegt. (Mössel über
den Werth der Moral, der Tugend und der
späten Besserung, 8. Halle 1783.) Die Moral
wurde nur willkürlich von der Dogmatik ge-
trennt. Indem sie wissenschaftlich behandelt
werden soll, so fällt von selbst die Art ihres
Vortrags in die Augen. Heutzutage scheint man
sie noch weiter von der Dogmatik entfernen und
eine andere Methode vorschreiben zu wollen,

denn Einige wollen sie als bloße Sittenlehre der reinen Vernunft ansehen, Dogmatik soll nicht mehr zum Grunde gelegt, sie soll mit der Dogmatik verbunden seyn. Ohne die Lehre von Gott zum Grunde zu legen begnügt man sich die Sittenlehre Jesu aufzuheben und ihre Uebereinstimmung mit den Grundsätzen und Vorschriften der reinen philosophischen Moral zu beweisen. (Schmid theologische Moral, S. 6. Lehrbuch der theologischen Moral, Vorrede S. 8.) Ein Unternehmen, welches allemal Beifall verdient, indem man die Vernunftmäßigkeit der Sittenlehre Jesu zeigt: allein die bisherige Art die Sittenlehre vorzutragen hat doch auch ihre Vortheile und wenigstens können sie ganzfüglich neben einander bestehen. Doch sie mag auch vorgetragen werden, wie sie will, so muß sie ihre Lehren gehörig verbinden, erläutern, erweisen, d. i. sie muß 1) die Natur, Beschaffenheit, Umfang und Gränzen der Pflichten der Sittenlehre Jesu entwickeln und bestimmen, 2) Unsere Verbindlichkeit zu diesen Pflichten zeigen, die Gründe die uns dazu zwingen, die Motive die uns dazu antreiben sollen mit Klarheit und Stärke vorlegen, 3) den Zusammenhang dieser Pflichten begreiflich machen. Alles hängt also von einigen

wenigen Grundprinzipien ab, aus welchen die Vorschriften fließen — alles muß daraus hergeleitet werden. Denn es giebt gewisse Grundprinzipien, nach welchen unser Verhalten in einzelnen Fällen bestimmt werden muß — vergleichen hat nun nicht bloß die Sittenlehre der Vernunft; sondern auch die Moral Christi. Allein die Verfasser der moralischen Lehrbücher gehen hierinne von einander ab, daß jeder von einem verschiedenen Prinzip ausgehet, (Schmid Ueber den Geist der Sittenlehre Jesu und der Apostel, 8. Jena, 1790.) ja man hat sie bereits mit dem Kantischen Moralprinzip verbunden; obschon einige dagegen protestiren. (J. G. E. Maass Ueber die Aehnlichkeit der christlichen und der neuen philosophischen Sittenlehre, 8. Halle, 1791. Döderlein Progr. de difficultatibus in tradenda morum disciplina. Vide Opusc. Theol. p. 187. Jena 1788.) Die Frage ist nur, ob sich die besondern Pflichten aus den obersten leicht, natürlich, ungezwungen herleiten lassen — je leichter nun diß geschehen kann, desto geschickter ist das Prinzip zu einer wissenschaftlichen Behandlung der Moral, deren ganzes Studium nur in der Entwicklung der Prinzipien bestehen kann, daß nur der, welcher diese gehörig gefaßt und ihren

Umfang sich bekannt gemacht hat, zu richtigen Grundsätzen der Moral gelangen kann. Bei diesen muß man also am längsten verweilen und sie nie aus den Augen verlieren. Um bloß ein Register einzelner Pflichten zu erhalten, braucht man kein eigenes Studium oder Wissenschaft, daher hat die Moral sich auch nie bestrebt, Vorschristen für einzelne Fälle zu geben, sondern bloß solche Grundsätze aufzustellen, deren Anwendung jeden nachdenkenden Menschen in den Stand setzen, sich gehörig zu verhalten. Die Pflichten müssen auch nicht bloß erwiesen; sondern auch die Motive dazu angegeben — nicht bloß die Nothwendigkeit; sondern auch die Annehmlichkeit derselben gezeigt werden. Allein in eben dieser Bestimmung der Motiven gehen die Moralisten von einander ab, einige wählen bloß sinnliche — andere bloß rein moralische Motive; (gegen letztere protestiren die Etermännischen theologischen Beiträge, III. B. 8. Altona 1794.) Einige erlauben erstere im populären Vortrag, (Schmids theol. Moral, S. 110.) daher wohl füglich beide miteinander verbunden vorgetragen werden können, die christliche Sittenlehre hat nicht nur zahlreichere und kräftigere: sondern auch edlere Motiven als die philosophische Moral

— sie sind auch allgemein brauchbarer, als letztere. Auf diese hat nun der Religionslehrer besonders zu sehen und diese muß er sich vorzüglich eigen machen. Zu dieser Kenntniß der Motive gehört noch eine eigene Weisheit, solche jeder Klasse von Menschen auf der anziehendsten Seite vorzustellen und eigene Uebung für alle Fälle, solche nach der Kraft des Widerstandes zu berechnen, der besiegt werden muß. Es muß auch endlich in der Moral gezeigt werden, daß die Pflichten wirklich möglich und ausführbar sind, daß der Mensch theils innerliche Kräfte genug dazu hat, theils daß die Sittenlehre Jesu mit den praktischen Forderungen der Vernunft in vollkommener Uebereinstimmung stehe — daß er mithin die Pflicht erfüllen solle und könne. Die Moral muß endlich auch zeigen, wie und wodurch der Mensch zur Erfüllung der Pflicht gelangen könne, die Bedingungen unter welchen man sich allein einen glüklichen Erfolg versprechen kann. Sie muß zugleich auch bemerken, wenn Pflichten mit einander in Kollision kommen, welche der andern nachstehen müsse. Und endlich theils die zu übersteigenden Hindernisse sowohl überhaupt, als auch besonders angeben und die Mittel selbigen zu begegnen, bemerken.

§. 98.

Man nennt noch andere Arten von Theologie, deren derjenige füglich entrathen kann, der seine Dogmatik und Moral, nebst der Exegese und Kirchengeschichte gehörig gefaßt hat.

Man hört von einer Theologia Mystica, Biblica, Typica, Paracletica, Comparativa, Prophetica, Irenica, Epanorthotica, Parabolica, Paradisiaca u. dgl. Wer sein Studium der Theologie gehörig durchgegangen hat, wird — ohne Schriften dieser Art zu studiren — selbst die darinnen vorkommenden Materien bearbeiten können. Die Grundsätze sowohl, als die abgehandelten Gegenstände kommen in den wichtigern Theilen der Theologie vor, die hier nur weiter ausgeführt bearbeitet werden. Zudem so ist es ohnehin dem Anfänger nicht zu rathen, sich mit diesen Fächern abzugeben, da die mehresten von der Art sind, daß die Verfasser in dem zu ihrem Lieblingsfache gewählten Felde gar oft zu weit giengen und nicht immer kaltblütig genug die Gegenstände untersuchten. Ich will einige der oben genannten Arten der Theologie noch kürzlich berühren. Theologia Biblica soll ganz
im

II. Th. II. Hauptst. I. Abschn. §. 98. 257

im Gegensatz gegen die gewöhnliche Dogmatik, nichts enthalten, als was in der Bibel steht. (J. P. Gabler de justo discrimine theologiae biblicae & dogmaticae regundis recte utriusque finibus. Altd. 1787.) Hievon ist schon bei Gelegenheit der Dogmatik gesprochen worden. Theologia Mystica und Ascetica, letztere ist eine Anweisung zur Frömmigkeit und beruhet auf einem gründlichen Begriff von Frömmigkeit und ist mit ersterer verwandt, welche mehr auf ein beschauliches Leben und innerliche Gefühle siehet. Ascetische Schriften lesen ist eine nützliche Beschäftigung, indem sie durch ihren lebhaften und bilderreichen Vortrag vorzüglich aufs Herz wirken, daher dergleichen Schriften mehr für den gemeinen Mann geschrieben sind. Die mystische Theologie soll eine Anweisung enthalten, wie wir Gott ähnlich werden sollen, in dieser Hinsicht kommt Mystik mit der Moral überein; sie hat aber auch einige Verwandtschaft mit der Ascetik, in so fern sie von den Uebungen handelt, welche zur Beförderung dieser Aehnlichkeit dienen; besonders aber hat die Mystik diß eigen, wodurch sie sich von den beiden übrigen unterscheidet, daß sie eine Anweisung zu den Uebungen giebt, in welchen wir den unmittelbaren Einfluß Gottes erlangen

258 II. Th. II. Hauptst. I. Abschn. §. 98.

und ihm ähnlich werden können. Mystik geht vorzüglich auf den innern Sinn; allein da dieser leicht irren kann, so ist leicht zu urtheilen, welchen Wehrt man den meisten mystischen Büchern beizulegen hat. Theologia Typica handelt von den Vorbildern des N. T. auf Christum — so wie man ehemals die Sache übertrieb und die Vorbilder häufte; so gehet man jetzt zu weit und leugnet alle Vorbilder. Soll sie recht behandelt werden, so muß man zeigen, daß irgend etwas ein wirkliches in der Absicht gegebenes Vorbild sey und dann muß die Uebereinstimmung mit dem Gegenbilde gezeigt werden. Theologia Prophetica lehrt die Weissagungen und deren Erfüllung. Theologia Paracletica enthält Trostgründe, die denen Leidenden aus den Grundsätzen der Religion vorgehalten werden können und in so ferne man nun hier eine Sammlung dergleichen Trostgründe vorfindet, welche man in seinem künftigen Amte gebrauchen kann, so ist es nicht überflüssig, sich diese Quellen bekannt zu machen. Theologia Epanorthotica soll die Ermunterungsgründe zur Tugend enthalten, ein Kapitel, welches in der Moral schon ausgeführt ist. Theologia Irenica soll die Grundsätze enthalten, wie verschiedene Religionsparteien sollen und

können vereinigt werden. Alle diese Arten der Theologie sind blos Stücke — Kapitel aus der Dogmatik oder Moral und bedürfen demnach kein eigenes Studium.

§. 99.

Die bisherigen theologischen Wissenschaften können nun auch so betrachtet werden, wie sie denen Ungelehrten müssen vorgetragen werden, dieser Theil des theologischen Studiums heist Theologia applicata; und zerfällt in die Katechetik, Homilie, Pastoral.

Die hierher gehörigen Theile des theologischen Studiums gehören eigentlich nicht zum theologischen Studium an sich betrachtet; aber sie sind dieserwegen nothwendig, um das eigentliche Studium ihrer Wahrheiten und die eigene Erforderniß ihrer Lehre möglicher und leichter zu machen; sie sollen uns die beste, natürlichste, schicklichste und wirksamste Art lehren, wie wir unsre schon erlangten Kenntnisse auch Andern mittheilen und bis in verschiedenen Formen thun können; und somit schöpfen sie ihre meisten Grundsätze nicht aus der Theologie selbst; son-

bern sie entlehnen solche aus andern und tragen sie auf die Warheiten der Religion über: ob schon also diese Theile nicht zum eigentlichen Studio der Theologie gehören; so kann man doch ihre Grundsätze nicht leicht entbehren.

§. 100.

Man muß die Religionswarheiten im künftigen Ante Solchen vortragen, welche erst die Anfangsgründe der Religion erlernen. Die Wissenschaft, welche lehrt diß zu thun, welche Regeln giebt diese Geschiklichkeit sich zu erwerben, heißt Katechetik. Der künftige Geistliche muß also die Katechetik auf Akademien hören.

Theologia Catechetica ist von der Katechetik verschieden: erstere enthält den Inbegrif jener Religionswarheiten, welche der Jugend sollen vorgetragen werden — ein Fach, welches heutzutage sehr bearbeitet wird — in welchem wir aber — ohnerachtet der vielen Schriften, die bereits in demselben erschienen sind — doch kaum eines oder das andere wirklich brauchbare

haben: letztere giebt Regeln und Vorschriften, wie man seinen Vortrag einzurichten habe, daß man der Jugend verständlich werde und ihr die Religionsbegriffe leicht, faßlich und gründlich beibringe. Die Katechetik ist wirklich eine schwerere Kunst, als man glaubt, wo zwar Regeln können gegeben werden, allein demohnerachtet das mehreste auf die eigene Gabe und Fähigkeit ankommt. Man hat für Prediger so vielfache Unterstützung zu Predigten und Vorträgen, in diesem höchst wichtigen Sache aber sind der Hilfsmittel sehr wenige — freilich ist es leichter einen zusammenhängenden Vortrag einer Wahrheit zu machen, als Begriffe zu entwickeln. Je wichtiger dieser Theil des Unterrichts ist und je größern Nutzen eine Katechisation schaffen kann; desto sorgfältiger sollte billig dieser Theil ausgearbeitet und die Schwächeren durch Hilfsmittel unterstützt werden. Soll die Theologia Catechetica ihre Absicht erfüllen, so muß sie vollkommen populär seyn, nur die wichtigsten Wahrheiten in einer sehr faßlichen, doch zusammenhängenden Art vortragen. Die heutzutage so gepriesene populäre Theologie gehört vorzüglich in diß Fach und es wäre zu wünschen, daß wirklich eine dergleichen Schrift erschiene, die

262 II. Th. II. Hauptst. I. Abschn. §. 101.

so ganz der Gedenkungsart der Jugend oder der Ungelehrten angemessen — im wirklichen Volkston geschrieben würde.

§. 101.

Man hat nicht blos Anfänger in denen Warheiten der Religion zu unterrichten, man muß auch die Erwachsenen in der Erkenntniß derselben weiter führen: da nun diß durch zusammienhängende Religionsvorträge geschiehet; so muß ein Geistlicher diese Wissenschaft erlernen, man nennt sie Homilie.

Von der Nothwendigkeit und Nützlichkeit dieses Kollegii wird es nicht nöthig seyn viel zu sagen, da die Jünglinge ohnehin nur zu sehr geneigt sind, den ganzen Zweck des akademischen Studiums auf die Anhörung dieses Unterrichts zu setzen: nöthiger aber dürfte es wohl seyn, den Jüngling von der Beschaffenheit dieser Wissenschaft zu unterrichten und ihn zu belehren, was er denn eigentlich darinnen zu suchen habe. Die Homilie also soll ihm Anweisung geben zur Ueberzeugung und Belehrung, die Warheiten der Religion Erwachsenen — die schon die ersten

Grundzüge derselben durch die Katechese gefaßt haben — vorzutragen. In so ferne sie sich also mit dem Vortrag gewisser Wahrheiten beschäftigt, so hat sie alle die Regeln, die sie geben kann, mit der Redekunst gemein, sie kann keine andere Art angeben, wie ein Gegenstand dem Ausdruck sowohl, als dem innern Beweise nach soll behandelt werden, als wie es die Redekunst auch thut. Jeder Redner muß sich seinen Gegenstand richtig denken und ästhetisch ausdrücken — das Formale der Rede ist dabei wohl das leichteste — hiezu aber gehört als das wichtigste — der Redner muß seinem Gegenstande gewachsen seyn — er muß Gelehrsamkeit besitzen — durch Philosophie seinen Kopf aufgeheilt haben — besonders selbst innig von denen Wahrheiten durchdrungen seyn, von denen er reden soll. Alles diß kann die Homilie nie geben. Wer nun auf Schulen die ersten Grundsätze der Redekunst gefaßt hat, der kann die Homilie gar wohl entbehren, die ihm keine neue Aufschlüsse, keine neue Regeln giebt; sondern die aus der Redekunst bekannten bloß auf geistliche Gegenstände anwendet. Regeln haben zwar ihren Nutzen, so viel auch die Feinde derselben dagegen sprechen mögen; aber doch verschaffen sie auch den ungeheuren Vortheil

nicht, den uns die Vertheidiger derselben anpreisen wollen. Man studire seine theologische Wissenschaft gründlich — helle sich den Verstand durch Philosophie auf — studire Redner und ihre Ausdrücke — dann ist man — bevor wenn das Herz für Religion warm ist — gewiß ein Redner. So wenig ich von dieser Seite für die Homilie eingenommen bin; so sehr preise ich die Anstalten, wo Jünglinge wirklich praktisch angeführt werden, geistliche Reden auszuarbeiten — das Ausgearbeitete zu verbessern — diß ist eigentlich ein ächtes Collegium Homileticum, ein solches zu hören rathe ich jedem Jünglinge, diß kann nicht theuer genug bezahlt werden. Daß aber diß erst ein Geschäft für die letztere Zeit des akademischen Unterrichts sey, erhellet aus dem Gesagten — und ich beklage den Jüngling, der in den ersten Zeiten seines akademischen Aufenthaltes schon entweder selbst ausgearbeitete — oder von Andern memorirte Predigten hält, diß ist der gerade Weg geistliche Schwärzer zu bilden, die — indem sie stolz auf ihr Predigen, bevor wenn sie unglücklich genug sind, von Unverständigen Beifall zu erhalten — das Wissenschaftliche vernachlässigen und sich bereben,

schon alles erreicht zu haben, was sie erlernen sollten.

§. 102.

Die wichtigsten Pflichten eines Geistlichen gegen die ihm anvertraute Gemeinde enthält zwar schon die Moral: es ist aber demohnerachtet nöthig, die Wissenschaft besonders zu erlernen, welche nicht nur diese Pflichten ausführlicher bezeichnet, sondern ihm auch Reg In der Klugheit bei Führung seines Amtes vorschreibt; diese Wissenschaft heißt Pastoral.

Der Prediger hat gewisse Pflichten gegen seine Zuhörer; die Moral zeigt ihm diese überhaupt. Allein die Wichtigkeit dieser Sache fordert, daß man die genauere Bestimmung dieser Pflichten kennen lerne, daß man besonders Vorschriften erhalte, wie man sich in einzelnen vorkommenden Fällen zu benehmen habe, ersteres lehret die Pastoral, letzteres die Kasuistik. Man muß sich gehörige Begriffe von dem Amte überhaupt, theils aber von allen darinn vorkommenden Verrichtungen machen, die Natur und das Innere jedes dieser Amtsgeschäfte kennen lernen,

wissen wie man sich bei jedem derselben zu betheiligen habe. Allein so gründlich diese Anleitung auch immer seyn mag, so kommen doch Fälle vor, wo Klugheit entscheiden muß, auch hier an ähnlichen Fällen Beispiele der Nachahmung vor sich haben, ist höchst nützlich. Daß eine solche Wissenschaft nöthig sey, wird wohl niemand bezweifeln und daß der künftige Prediger sich solche erwerben müsse, ist begreiflich. Es kann zwar derjenige, der nebst seiner Philosophie seine Dogmatik und Moral erlernt hat, sich selbst in den vorkommenden Fällen helfen: allein es bleibt doch allemal wichtig zu wissen, wie Andere in ähnlichen Fällen entschieden haben. Ein scharfer Verstand, der sich aus den verwickeltsten Umständen zu helfen weiß, ist hierzu vorzüglich nöthig; denn nie wird irgend ein so vollkommenes Werk erscheinen, welches über alle vorkommende Fälle, die in geringen Umständen oft von einander abweichen, entscheiden kann.

§. 103.

Hat ein künftiger Geistlicher Gelegenheit das Kirchenrecht zu hören: so wird er nicht unklug handeln, wenn er sich diesen Theil der theologischen Gelehrsamkeit bekannt macht.

Es braucht zwar nicht jeder Geistlicher schlechterdings eine Kenntniß des *Juris Ecclesiastici* und *Parochialis* zu haben, diß gehört eigentlich bloß für Theologen und solche, welche sich in Konfessionen befinden: allein da man nicht allemal genau die Lage vorher kennt, in welche man dereinst kommt; so bleibt es doch allemal nützlich, sich auch diese Kenntniß beizulegen, die — wenn sie gleich nicht gerade allemal in der Folge nöthig wird — doch den Mann ziert; so wie überhaupt die gründlichere Einsicht derselben mehr für einen Rechtsgelehrten gehört. Diese Wissenschaft enthält diejenigen Vorschriften und Gesetze, nach welchen die Kirche als ein Glied des Staats zu behandeln ist, die Pflichten des Staats gegen die Kirche und dieser gegen jenen; so wie das *Jus Ecclesiasticum* auf die Gerechtsame der ganzen Kirche gehet, so behandelt das *Jus Parochiale* die Gerechtsame des Predigers. Wenigstens ist eine gehörige Kenntniß des *Juris Parochialis* jedem künftigen Prediger nützlich, indem ihm nicht selten Fälle vorkommen, die aus den hier aufgestellten Grundsätzen zu entscheiden sind.

II. Theils II. Hauptstücks II. Abschnitt.
Akademische Studien für jede Art der
Geistlichen besonders.

Für den Prediger. §. 104.

— — Schulmann. §. 105.

— — Professor. §. 106.

§. 104.

Wer das Ideal eines vollkommenen Predigers erreichen will; der muß in angeführten Wissenschaften nicht unbewandert seyn.

Meine Absicht ist keineswegs, zu fordern daß die in dem vorhergehenden Abschnitte angeführten und angepriesenen Wissenschaften alle — und zwar alle mit gleichem Fleiße — von Allen sollen erlernt werden — wer diß fordern wollte, der würde wirklich Dinge verlangen, die gegen alle Vernunft wären. Unmittelst ist es in einer Schrift dieser Art immer Pflicht, ein Ideal von denen Kenntnissen zu entwerfen, welche im vollkommensten und weitläufigsten Verstande zu dem Inbegrif der Wissenschaften gehören, die einem Prediger nicht gerade nöthig sind, sondern auch

blos ihm zur Zierde gereichen. Ein Prediger muß Religionskenntnisse besitzen, die auf die Hervorbringung der Tugend einen unfehlbaren Einfluß haben; und diese bestehen theils in an sich theoretischen Wahrheiten, auf welche sich die Tugend gründet, theils in den nähern Bewegungsgründen und Vorsichtsregeln, welche zur Existenz der Tugend wirken. Die Geschäftlichkeit, diese Religionskenntnisse den Gliedern der Kirchengesellschaft so beizubringen, daß sie diese bewegen tugendhaft zu werden, jeder nach seinen individuellen Umständen. Er muß so viel guten Willen haben, als erfordert wird im Unterricht hinlänglichen Fleiß anzuwenden und durch seinen eigenen Lebenswandel nicht Anlaß zu geben, daß man glauben muß, er halte das, was er lehrt, selbst nicht für werth, daß man es befolge. Wesentlich ist also einem Prediger eine Sammlung von Religionskenntnissen, die unter dem Namen der natürlichen Theologie, der philosophischen Moral, des Rechts der Natur, der Dogmatik und der christlichen Sittenlehre vorkommen. Da letztere in ebräisch und griechischer Sprache niedergeschrieben wurden, so muß er nothwendig so viel Ebräisch und Griechisch verstehen, als erforderlich ist, selbst einzusehen,

daß die Schrift das sagt, was sie nach dem Lehrbegrif der Kirche sagen soll und die Texte zu erklären, die er nach seinem Ritual verstehen soll; dazu dienen ihm wesentlich exegetische Lektionen, — er muß die Wahrheiten ordentlich, deutlich, überzeugend und nachdrücklich vortragen, er kann also der Logik, Metaphysik und Homilie nicht entbehren. Er hat als Pfarrer mit seinen Pfarrkindern mancherlei Umgang, er muß also Pastoralflugheit lernen. Ueberhaupt beschränkt sich der ganze Kursus auf die Absichten, die er sich vorsetzt — auf die Zeit die ihm zum Studiren vergönnt ist — auf die Fähigkeit des Subjekts selbst. Wenn ich also Einigen zu viel zu fordern scheine, so muß erwogen werden, daß ich nur ein bloßes Ideal bezeichne und nicht fordere, daß Alle alles diß lernen sollen.

§. 105.

Derjenige, welcher sich zu einem Erzieher bilden will, hat auf Akademien den Anfang zu machen, sowohl seinen Verstand durch Erlernung der benötigten Sprach- und wissenschaftlichen Kenntnisse, auch gewisser Kunstfertigkeiten und Übung; als auch seinen Charakter und seine Sitten zu bilden.

Der künftige Erzieher hat zwar schon auf Schulen den Anfang zu machen sich zu seiner künftigen Bestimmung zu bilden; aber vorzüglich ist der akademische Aufenthalt der Ort, wo man im vollen Ernste sich zu dem vorgesezten Ziele vorbereiten und fähig machen muß. Die Vorbereitung eines Pädagogen erfordert dreierlei wichtige Gegenstände, nemlich Bildung des Verstandes — des Charakters — der Sitten. — Ich werde kürzlich von jedem besonders in einer kurzen Skizze handeln und das hierher gehörige mehr berühren als wirklich ausführen und mit Gründen unterstützen. Das erste also, was wir hier zu beobachten haben, ist die Bildung seines Verstandes. Die Kenntnisse, die von einem Erzieher gefordert werden, theilen sich in theoretische und praktische. Die theoretischen Kenntnisse begreifen entweder Sprach- oder wissenschaftliche, oder auch Kunstkenntnisse. Unter den Sprachkenntnissen stehen die älteren Sprachen, die griechische und lateinische oben an — so viel auch einige Neuere gegen diese Sprachen deklamiren, so wird es doch gewiß Niemand gereuen, einigen Fleiß auf die Erlernung derselben verwandt zu haben. — Besonders aber wird von ihm gefordert, daß er seine Mutter-

sprache sowohl — als auch die französische, als die Sprache der feinern Welt — gehörig inne habe, erstere muß er nach ihrer grammatischen Richtigkeit erlernt haben, bei letzterer ist es genug, wenn er nur die Fertigkeit erlangt hat, sich schnell und ohne vieles Bedenken auszudrücken. — Die englische und italienische Sprache verstehen ist zwar Zierde, niemals aber von der Nothwendigkeit, wie die französische, deren der Erzieher nicht entbehren kann. Unter den wissenschaftlichen Kenntnissen steht die Religion oder Theologie oben an, es wird von jedem Pädagogen gefordert, seinen Zöglingen den theoretischen und praktischen Theil der Religion vorzutragen. Mit dem Studio der Theologie verbindet er die Philosophie und zwar gründliche Kenntniß der Logik und Metaphysik, besonders wichtig ist ihm die Psychologie, die er sowohl theoretisch als praktisch durch Selbstbeobachtung zu durchgehen hat, eben so wenig kann er der Moral und des Naturrechts entrathen. Da er Jünglinge zum geschmackvollen Lesen der Schriften und zur Bemerkung der Werke der Kunst anzuführen hat, so ist ihm Aesthetik, Poesie und Dichtkunst unentbehrlich. — Geschichte, Erbschreibung sind ihm nöthig, damit er — sollte es

es

es auch nur bei Lesung der Zeitungen seyn — seine Untergebene belehren kann. Von der Naturgeschichte ist ihm so viel nöthig, als täglich im Leben vorkommt, welche Kenntniß er sich selbst durch Privatfleiß erwerben kann. Wichtiger ist einige Kenntniß der Mathematik, theils um selbst Gebrauch davon zu machen, theils seinen Zöglingen eine nützliche Beschäftigung dadurch zu verschaffen. Ich komme nun zu denen Kunstfertigkeiten, welche der Erzieher sich zu erwerben hat — hierher gehören Schönschreiben — Zeichnen — Musik, — Fertigkeiten die denjenigen, welcher sie besitzt, empfehlen, die von jedem Erzieher gefordert werden und die dem, der sie erlernt hat, selbst die angenehmste Erholung gewähren. Es ist aber nicht genug, sich alle diese Kenntnisse und Fähigkeiten erworben zu haben, man muß auch wirklich Gelegenheit suchen, seine Kenntnisse Andern beizubringen, dahin gehört theils, daß man sich um Unterricht in der Erziehungskunst und deren Regel umsehe pädagogische Schriften lese — theils aber selbst Versuche anstelle, das Erlernte wirklich in Ausübung zu bringen. Diese Beschäftigung — Vorlesungen über die Erziehungskunst zu hören — Schriften in diesem Fache von erfahrenen und

berühmten Männern zu lesen — selbst Versuche anzustellen — ist höchst wichtig. Heißt es in irgend einem Fache — *usus facit artificem* — so ist es gewiß in diesem, wo theoretisches Gewäsche — dergleichen wir leider so viel besitzen — so oft auch die besten Absichten vereitelt und lange irre führt. Ich komme nun zu dem zweiten Geschäfte eines künftigen Pädagogen, ich meine die Bildung seines Charakters. Von dem Erzieher wird erfordert a) Rechtschaffenheit des Charakters; ein Mann, dessen sittliches Gefühl abgestumpft ist, der schlimme Grundsätze gefaßt hat, der kann ohnmöglich der Jugend mit gehöriger Wärme die Tugend empfehlen. b) Sanftmuth — Mäßigung seiner zu großen Empfindlichkeit — Angewöhnung unvermeidliche Uebel gelassen zu ertragen; wird er verkannt, oder erhalten seine Arbeiten nicht den gewünschten Fortgang, so darf er nicht misanthropisch werden. c) Bescheidenheit — Mäßigung im Urtheil über sich und bei den Ansprüchen Anderer — ein Fehler, in den junge Männer so leicht verfallen, die zu früh zu einem Amte befördert werden — der Mangel dieser Tugend ist die Ursache so vieler Klagen und Wünsche. d) Festigkeit und Mannlichkeit in dem, was man nach vorhergegangener

II. Th. II. Hauptst. II. Abschn. S. 105. 275

Prüfung als richtig befunden hat — in dem, was durch unsere Kräfte nicht geändert werden kann — in der Mäßigung seiner Ansprüche. e) Amtstreue — oder Bestreben, den Pflichten seines Amtes alles übrige unterzuordnen. f) Ordnung, Pünktlichkeit, gehörige Eintheilung der Zeit und Abwartung der bestimmten Arbeiten. g) Wirthschaftlichkeit — wenige Bedürfnisse sich machen, vernünftig das Seinige zu Rathe halten. h) im Geräusche zu arbeiten — wie will er ohne diese Fertigkeit unter jungen Leuten nachdenken? i) Gewöhnung an Kinderumgang — man muß sich angewöhnen an den unschuldigen Vergnügungen der Kinder Antheil zu nehmen, seine Laune nach der ihrigen zu stimmen — seine Gedenkungsart an die ihrige anzuschmiegen. k) Frohsinn, heitere Laune — mürrische Laune ist den Kindern unerträglich, eine gewisse Heiterkeit des Geistes hergegen empfiehlt bei ihnen — diß aber ist eine Folge der Gesundheit, welche der Erzieher sorgfältig zu erhalten verbunden ist. Die dritte Hauptvorbereitung bestehet in der Bildung der Sitten. Die Gelehrsamkeit mag auch noch so groß — noch so gründlich seyn; so wird sie den Mann wenig empfehlen, wenn er nicht die Kunst erlangt und sich eigen gemacht

hat, mit der gesitteten Welt umzugehen — wie will er Jünglinge zu guten Sitten bilden, wenn er selbst nicht genug gebildete Sitten hat; der Mensch, der in diesem Stücke versäumt ist, wird nie in der gesitteten Welt Empfehlung finden, man wird ihn vielmehr verachten. Gehörige Beobachtung dessen, was gebildete Menschen thun — eigene natürliche Anlage, sind in dieser Hinsicht wichtige Erfordernisse. Aus dem Gesagten erhellet nun, daß das Geschäft eines Schulmannes nicht so leicht sey, als manche vielleicht denken.

§. 106.

Der künftige Professor hat hier seine Laufbahn mit vollem Fleiße anzutreten, er darf nicht bloß bei dem Oberflächlichen stille stehen; sondern muß in das Innere der Wissenschaften eindringen, vorzüglich sich mit den Quellen jeder Wissenschaft bekannt machen.

Wenn gleich das Feld des Wißbaren so groß ist, daß kein Mann alle die Fächer ganz und gründlich durchlaufen kann, mithin der Gedanke ein Polyhistor zu seyn, bei der jezigen Lage der

Gelehrsamkeit wirklich lächerlich ist — ja selbst ist es nach der gegenwärtigen Beschaffenheit der Wissenschaften nicht leicht, auch nur in dem gesammten Umfange des theologischen Studiums gleiche Gründlichkeit zu besitzen — so wird doch von einem Manne, der in seinem Fache sich besonders auszeichnen will, gefordert, daß er in alle in sein Feld einschlagende Kenntnisse eine gehörige Einsicht habe. Denn da alle menschlichen Kenntnisse genau zusammenhängen, wechselseitig sich unterstützen und erklären; so kann er nicht leicht — wenn er auch einer Wissenschaft sich bloß allein widmen will — anderer entbehren; nur dann erst ist er im Stande, die in seinem Fache vorkommenden Gegenstände gründlich zu beurtheilen. Außer diesem hat er besonders darauf zu sehen, daß er die Quellen kennen lerne, aus welchen man in jedem Fache zu schöpfen hat, denn diese kennen, erleichtert die Arbeiten ungemein. In dem dogmatischen Studio also hat er exegetische Kenntnisse mit den philosophischen zu verbinden, die Geschichte der Glaubenslehren sich besonders bekannt zu machen, daher sich in den Kirchenvätern selbst umzusehen, die Zweifel der Gegner und die Beantwortung derselben, nebst der Meinung der Gesellschaft

278 II. Th. II. Hauptst. II. Abschn. S. 106.

zu wissen, zu welcher er sich bekennt. Um in der Exegese weiter zu kommen, muß er in dem Rabbinischen sowohl, als besonders in dem Syrischen und Arabischen sich ausbilden. In der Kirchengeschichte besonders die Thatfachen aus den Quellen selbst schöpfen und mit gehöriger Klugheit sammeln und beurtheilen. Besonders wichtig ist es, daß er suche durch angestellten Briefwechsel mit Gelehrten seine Einsichten durch vorgelegte Fragen zu bereichern.

II. Theils III. Hauptstük.

Von dem Verhalten des Gottes-
gelehrten im Kandidaten-
stande.

§. 107.

Wenn von dem Verhalten, oder den Stur-
dien des Kandidaten gesprochen wird, so kann
man entweder solche Vorschriften geben, die
jeder Art Geistlichen gemein — oder solche,
welche jeder besonders eigen sind.

Ganz anders hat sich nach geendeter akademi-
scher Laufbahn der Prediger — anders der Pä-
dagoge — anders der Theologe zu bilden; damit
nun diese Anweisung ihre möglichste Vollständig-
keit erreiche, so werde ich von diesem Gegen-
stande Vorschriften zu geben suchen und zwar
erstlich allgemeine, dann besondere jeder obigen
Art der Geistlichen eigene.

106.
Um in
in dem
dem Er-
In der
hen aus
gehöriger
esonders
gestellten
en durch

II. Theils III. Hauptstücks I. Abschnitt.

Beschäftigungen des Gottesgelehrten überhaupt in seinem Kandidatenstande.

Er muß sich von der Wahrheit der Religion überzeugen. §. 108.

— — das Erlernte wiederholen. §. 109.

— — einzelne Materien durchgehen. §. 110.

— — Anderer Schriften lesen. §. 111.

— — das Versäumte nachholen. §. 112.

— — sich zu dem Praktischen seiner Bestimmung vorbereiten. §. 113.

§. 108.

Hier muß der Kandidat sich eine vollständig deutlich entwikelte, aus klaren Gründen entsprungene und gegen alle Zweifel behauptete Ueberzeugung von der Wahrheit der Religion verschaffen.

Bissher hatte der junge Gelehrte nur die Ueberzeugungen seiner Lehrer gehört, bei diesen stehen bleiben wollen, hieß nichts als nachbeten;

sondern man muß die gehörten Gründe prüfen, die Verbindung sich anschaulich machen und auf eine andere Art, an seine anderweitigen Kenntnisse anknüpfen. Denn es ist ohnmöglich, daß in dem engen Raum der Universitätsjahre eine überzeugende Kenntniß erlangt werden kann; denn eigene Ueberzeugung kann nur durch eigenes Nachdenken erhalten werden. Bei dieser Prüfung hat man sich besonders zu hüten, daß fremde Meinungen keinen Einfluß auf uns haben, lieber bei Mangel eigener Einsichten nicht entschieden, als daß man Andern folge. Diß ist um so nöthiger, da die Anfänger leicht auf ungleichartige Führer stoßen — oder sich auch von einer Partei allein können hinreißen lassen. Hienächst halte man nicht alles Gelesene für wirklichen Gewinn, biß man es deutlich eingesehen hat; denn man täuscht sich — glaubt etwas zu verstehen, das man doch wirklich nicht versteht — man gewöhnt sich nach und nach für verworrenen Begriffen nicht zu erschrecken — nicht hinzustreben, alles zur Deutlichkeit zu bringen. Man suche endlich dasjenige zwar vorzüglich zu erlernen, was in dem künftigen Beruf seinen Nutzen hat; aber man versäume ja nicht alles übrige, was nicht seinen unmittelbaren Bezug

darauf hat. Es ist allerdings löblich, sich seinen Gesichtspunkt festzusetzen und das Nöthige von dem Mindernöthigen zu unterscheiden; allein nicht selten täuscht man sich in der Unterscheidung desselben und bei der engen Verbindung, in der alle Theile der Theologie stehen, kann der Religionslehrer — wenn er das seyn will, was er seyn soll — nicht wohl irgend eines Theiles entbehren. Und soll sich wohl der Religionslehrer nicht gründlichere Einsicht und festere Ueberzeugung verschaffen, als gerade für Ungelehrte nöthig ist? Diß gilt nun ganz besonders von der zu erwerbenden Ueberzeugung der Wahrheit seiner Religion, einer Ueberzeugung, die nicht bloß aus nachgesprochenen Gründen besteht und auf dem Ansehen eines auch noch so berühmten Mannes beruhet; sondern die wirklich — von dem Verstande mit Deutlichkeit eingesehen — in das Herz übergeht, es erwärmt und ihm ein gewisses Interesse für die Religion giebt, ihn in seinem Studio leitet und begierig macht — theils selbst zu einer deutlich überzeugenden Einsicht zu kommen — theils solche Andern mit Wärme vorzutragen.

Hier ist es Zeit, sein gesammtes durchgegangenes Feld von Wissenschaften zu wiederholen und in ein gehöriges Ganze zu bringen.

Die Zeiten, die man in dem Kandidatenstande zubringt, sind keineswegs Tage der Ruhe und der Vergnügungen, wie Nichtswürdige sich etwa vorstellen: sondern Tage der Wiederholung und des reiflichen Nachdenkens. Hier erst entscheidet es sich, ob der fleißige Student ein wirklicher Gelehrter werden soll. Auf Akademien sammelt man sich zerstreute Kenntnisse von verschiedener Art — und verschiedenen Lehrern — hier nun muß man sich das Erlernte eigen machen und in ein wohlgeordnetes Ganze verbinden. Jede dem Theologen nöthige Wissenschaft wird von dem Studenten einzeln — theilweise — und noch von verschiedenen Lehrern, deren Gedenkungsart äußerst verschieden ist — gehört, auf den Zusammenhang zu dem Ganzen kann also hier nicht Rücksicht genommen werden; giebt gleich ein geschickter Lehrer Fingerzeige, so geschieht diß doch nur beiläufig. Alle Theile der Gelehrsamkeit aber, die obnehin in einer wechselseitigen

284 II. Th. III. Hauptst. I. Abschn. §. 109. 110.

Verbindung stehen, müssen in dieses wechselseitige Licht gebracht und in diesem Verhältnisse betrachtet werden, wenn sie den Nutzen stiften sollen, den man von ihnen erwartet. Es ist demnach allerdings nöthig, in dieser Periode seinen gesamten Kursus in Hinsicht auf diesen wechselseitigen Einfluß nochmals zu durchgehen und aus den bisher erlernten einzelnen Theilen ein wohlgeordnetes und verbundenes Ganze zu bilden und nach dieser Rücksicht die einzelnen Theile, die man durchgehet, zu beurtheilen.

§. 110.

Hier ist es Zeit, über einzelne Arbeiten, besonders über wichtige, schwere Materien nachzudenken und hiezu dienliche Schriften zu durchgehen und zu prüfen.

Hat der Kandidat das Wiederholen der Wissenschaften geendet, welche er in seinem akademischen Kursus gehört hat; so ist es nun Zeit, auf einzelne Materien überzugehen, darüber nachzudenken, zu lesen und sie zu prüfen. Auf Akademien ist nicht Zeit zu diesem Geschäfte, man hat mit der Erlernung ganzer Wissenschaften

ten zu thun; man hat nicht nur nicht Zeit dazu, sondern es ist auch zweckwidrig. Will man über einzelne Gegenstände aus irgend einer Wissenschaft ein gehöriges Licht fällen, so muß man zuvor die ganze Wissenschaft gefaßt haben, von welcher die einzelne Materie ein Theil ist. Alle Sätze einer Wissenschaft erläutern einander wechselseitig, man kann also von einzelnen Theilen nicht eher urtheilen, als bis man das Ganze weiß und gefaßt hat: wer bis außer Acht läßt, der urtheilt allemal einseitig. Der Kandidat — der nicht nur die in einander einschlagenden Wissenschaften gefaßt; sondern nun auch einzelne Wissenschaften ganz durchstudirt hat — ist nun geschickt auch einzelne Materien, oder Theile einer weitläufigeren Wissenschaft gehörig einzusehen. Es ist aber nicht genug, daß er die wichtigern Schriften über dergleichen Gegenstände liest — denn nur von einem Mann sie lesen, hieße einseitig die Dinge betrachten lernen — er muß nun auch das Gelesene prüfen und mit seinem System verbinden. Besonders darf ich hier mit vielem Grunde die Vorschrift geben: man lese nicht bloß Neue, die über einen Gegenstand geschrieben haben; sondern auch Aeltere — man wird gewiß in den meisten

9. 110.

wechselseitig be-
rühren sol-
te dem-
e seinen
wechsel-
und aus-
n wohl-
ben und
e, die

zeiten,
materien
ten zu

er Wis-
afade-
Zeit/
rüder
Auf
äfte/
schaf-

Fällen auf Bemerkungen stoßen, die die darauf gewandte Mühe reichlich belohnen. In manchem alten, verrufenen Buche steht vieles Wichtige, welches gar oft von Männern benutzt wird, die nichts weniger als aus einer solchen Quelle geschöpft zu haben scheinen. Doch noch einige Bemerkungen über diesen Paragraphen selbst. Will der Kandidat ein gründlicher Gelehrter werden, so ist das hier geforderte Geschäfte von großem Nutzen; aber man bemerke nachstehende Regeln:

a) man sehe auf die Quellen, aus welchen der Verfasser geschöpft hat und auf die Bständigkeit seiner Beweise. b) Man lese auch Schriften der Andersdenkenden, besonders der Häupter einer Partei und prüfe die Gründe, die sie anführen. c) Man bemerke die Mißverhältnisse aus denen Nominal- und Sachertklärungen — benutze die Quellen selbst, auf welche die Parteien sich berufen. Es kann überhaupt zu dem eigenen Denken nichts ernster, nichts dringender empfohlen werden als daß, man lese nicht die Schriften einer Partei allein, sondern auch die der Gegenpartei — gar oft liegt die Wahrheit mitten inne. Denn indem jede Partei sich auszuzeichnen sucht, so verläßt sie die einem Denker so nöthige Kaltblütigkeit und verfällt somit auf Extreme — da-

II. Th. III. Hauptst. I. Abschn. §. III. 287

her denn auch die Schriften der Häupter einer Partei gewöhnlich nicht so abweichend sind, als die der Anhänger.

§. III.

Der Kandidat kann nun auch Kompendien, Systeme Anderer lesen, prüfen, mit dem seizigen vergleichen und somit seine Einsichten bereichern.

Was ich im vorigen Paragraph von einzelnen Materien gesagt habe, das gilt auch von ganzen Systemen. Jeder Gelehrte hat seine besondern Einsichten, der eine sieht dieses, der andere jenes deutlicher ein. Nun kann es ja einem nach Gründlichkeit strebenden Gelehrten nicht gleichgültig seyn, ob er die ihm vorkommenden Wahrheiten auch richtig einsiehet. So lange er aber unbeweglich bei dem stehen bleibt, was sein Kompendium und Lehrer ihm sagt; so lange urtheilt er nur einseitig und ist ein bloßer Nachbeter. Nur das Lesen verschiedener Lehrbücher und Schriften von verschiedenen Verfassern macht unsere Einsichten ausgebreiteter und gründlicher. Diß Geschäft ist höchst wichtig, wozu dienen alle Untersuchungen der Gelehrten, wenn man

sich ihrer nicht bediente, das neue Licht nicht benutzte. Will man wirkliche Compendien und Systeme benutzen, so a) lese man scharfsinnig geschriebene Lehrbücher, um sich alle Hauptbegriffe gehörig zu entwickeln und sich solche aufsmöglichste habituell und deutlich zu machen; b) zergliedere man oft dogmatische und moralische Wahrheiten und schreibe förmliche Meditationen darüber nieder; c) diese Meditationen sammle er sich zu seinem Gebrauch und bemerke zugleich, was Andere über diesen Gegenstand gesagt haben. Mit dem Studio der Alten verbinde man die Lectüre der Neuern, ein Geschäft, welches man nicht nachdrücklich genug anempfehlen kann.

§. 112.

Hier hat der junge Gelehrte vortrefliche Gelegenheit, das einzuholen, was er auf Akademien versäumt hat.

Man hat entweder nicht allemal schickliche Gelegenheit, oder auch hinlängliche Zeit, alle die Wissenschaften zu hören, die man hören sollte, oder die ich in dem zweiten Hauptstück vorgeschlagen habe: in diesem Stande nun hat man Zeit, diesen Fehler zu verbessern, die Lücke auszufüllen, die

die er in seiner Gelarheit hat. Wenn einmal obengedachte Kenntnisse dem künftigen Gelehrten nothwendig sind, oder wenigstens ihn zieren, so hat er allerdings Ursache, durch eigenen Fleiß das nachzuholen, was er versäumt hat, um den Umfang aller der Kenntnisse zu fassen, welche den vollkommenen Gelehrten ausmachen, damit er das Ideal erreicht, welches man sich von einem Geislichen machen kann — denn wehe dem, der nicht das höchste Ideal desselben zu erreichen strebt — der nicht für immer den unerschütterlichen Entschluß gefaßt hat, ein vollkommener Mann zu werden.

§. 113.

Hier ist es Zeit, sich zu gelehrten Geschäften und zu den Arbeiten seines Berufes vorzubereiten.

Nichts kann wohl wichtiger seyn, als dieses Geschäfte. Um aber des verlangten Zweckes nicht zu verfehlen, so traue man ja nicht seinen Einsichten allein; sondern frage entweder im Amt stehende kluge Männer um Rath; oder bemerke selbst sorgfältig, wie diese die ihnen

290 II. Th. III. Hauptst. I. Abschn. S. 113.

vorkommenden Geschäfte verrichten — und was für Einsichten und Fertigkeiten — um solche mit Leichtigkeit und gutem Erfolge zu betreiben — erforderlich sind. Man lernt auf Akademien vieles, wovon man im Amte — wenigstens nicht auf die Art, wie man es erlernt hat — keinen Gebrauch machen kann; in dieser Periode nun muß man die Wissenschaften so zu durchgehen suchen, wie man im Amte Gebrauch davon zu machen vermag.

II. Theils III. Hauptstücks II. Abschnitt,

Beschäftigung einer jeden Art von Gottesgelehrten insbesondere im Kandidatenstande.

Die eines Predigers. §. 114.

— — Erziehers. §. 115.

— — Theologen. §. 116.

§. 114.

Derjenige, der sich dem Predigtamte gewidmet hat, muß in seinem Kandidatenstande 1) die Sitten, Gewohnheiten und Gebräuche seines Landes bemerken, 2) sich der Anweisung und Leitung eines geschickten Mannes in seinem Fache anvertrauen, 3) seinen Karakter dem Amte gemäß zu bilden und 4) ehe er ins Amt tritt, einige Jahre in einer Schule zuzubringen suchen.

Was ich in dem ersten Abschnitte angerathen habe, ist bloß Geschäfte des Kandidaten, in so

ferne er ein Gelehrter ist: allein der Kandidat des Predigtamts hat auch seine besondere ihm eigene Beschäftigungen für diese Periode und von diesen rede ich hier. 1) Er muß sich um die in dem Predigtamte in seiner Gegend übliche Etikette bekümmern. Wenn man sich in solchen Kleinigkeiten verstößt — die wirklich mehr nicht als Kleinigkeiten in den Augen des Verständigen sind: so sinkt man in den Augen des Pöbels — und dieser ist sehr zahlreich — tief herab, denn dieser beurtheilt den Prediger blos nach diesen Dingen, weil er kein gründlicheres Urtheil fällen kann. Der Vernünftige richtet sich nach diesen Dingen und ist nicht ohne Noth ein Sonderling; ein Fehler, in den heutzutage viele so gern verfallen, die — indem sie sich auf keine andere Art auszeichnen können — durch derlei Dinge die Augen des Pöbels auf sich zu ziehen und sich als große Männer darzustellen vermeinen. Einem Kandidaten stehen solche Veränderungen wohl am wenigsten an, die — wenn sie auch noch so klug wären — doch für ihn unschicklich sind. 2) Muß sich der Kandidat unter der Anführung eines redlichen und gelehrten Mannes in den Amtsgeschäften eines Predigers üben; ich meine im Predigen, Katechisiren, Kranken.

besuch. Selten hört man das Homiletikum praktisch — die Regeln werden bloß theoretisch vortragen, zum ausarbeiten kommt es selten — wie nützlich ist es also, wenn ich einen Mann zum Führer habe, der mir die Fehler zeigt, die ich gegen die Regeln der Kunst machte — der mir besonders Anleitung giebt, wie ich mich in Kasualfällen zu benehmen habe — sich hier flug betragen zu wissen, ist gewiß nichts geringes. Das Katechesiren zu erlernen ist eben so wichtig, auf Akademien wird bloß theoretisch davon gehandelt — zur Ausübung kommt es nie — und doch ist diß Geschäfte eines der wichtigsten und schwersten — eine einzige ungeschickt angebrachte Frage macht einen Mann lächerlich — wie gut ist es also, wenn man einen Führer in dieser Sache hat. Eine ähnliche Beschaffenheit hat es mit der Behandlung der Kranken, welche sich immer besser durch Beispiele, als durch Unterricht erlernen läßt. Ein Unterricht dieser Art hat auch den Vortheil, daß man sich nach und nach ins Amt hineinarbeitet und die Fertigkeit erhält, die Arbeiten des Berufes ohne Mühe zu führen. 3) Muß der Kandidat hier seinen Charakter zu bilden suchen. Ohne irgend einer Akademie zu nahe zu treten, oder etwas zu

294 II. Th. III. Hauptst. II. Abschn. S. 114.
ihrem Nachtheil zu sagen, so weiß man doch,
daß die Jünglinge in ihrem akademischen Leben
zum größten Theil nicht auf dieses Geschäfte
sehen, vielmehr ihre Freiheit mißbrauchen. —
Diese hier angenommenen und bei ungebundenen
Jünglingen gar oft rühmliche Sitten nehmen sie
mit in ihr Vaterland und bereden sich, daß sie
— so lange sie nicht im Amt wären — solche
nicht abzulegen schuldig sind; die schlimmsten
Studenten — sagen sie — die werden die besten
Pfarrer und leben also auch im Vaterlande —
wo sie doch bisweilen sich als Religionslehrer
zeigen — noch immer als Pursche. Ohne Zwei-
fel muß dieses Betragen einen widrigen Begrif-
f von ihren Gesinnungen beibringen. Wären diese
jungen Männer von der Religion, deren Lehrer
sie werden wollen, durchdrungen, so würden
sie sich nicht solche Freiheiten erlauben, welche
sie nachher selbst bestrafen müssen. Zudem bleibt
es moralisch gewiß, daß man den Charakter, den
man in dieser Zeit sich zulegt, nie wird ablegen
können — daß wenigstens alle die, welche un-
fern vorigen Wandel gekannt haben, uns als
Heuchler ansehen, mithin sowohl uns, als auch
die von uns vorgetragene Lehre verachten wer-
den. 4) Es ist ungemein nützlich für Kandidaten

des Predigtamts, wenn sie vor ihrem Eintritt in ein Amt einige Jahre in einer Schule zugebracht haben. — „Dafür danke ich“ werden die mehresten sprechen; allein es hat doch seinen unbezweifelten Nutzen — hier lernt man sich herablassen — nach der Fassungskraft der Schwachen bequemen, sich verständlich auch für Ungelehrte auszudrücken. Zudem haben die mehresten Prediger auch Schulen zu besuchen, oder sie werden Scholarchen; wird ein Mann, der selbst in einer Schule gestanden hat, nicht weit richtiger und genauer über die Sache urtheilen, als der, welcher nie darinnen war? Weil jedoch dieser Satz etwas ungereimt scheinen dürfte, oder in Praxi selten beobachtet wird, da doch die Sache höchst wichtig ist — so will ich mich auf zwei sehr entscheidende Zeugnisse berufen. Luther — gewiß ein einsichtsvoller Mann, dessen Scharfblick selbst seine Gegner nicht misskennen — sagt: (Tischreden S. 272. Edit. Jenensl. 1603. fol.) „daß man doch aus denen Schulmeistern Prediger, Priester und Pfarrherrn mache, denn Schulmeister sind so eigentlich zu predigen geschickt und tüchtig — die Schulmeister haben des Lebens gewohnt in ihren Schulen, mit ihren Schülern, wie man der h. Schrift fein handeln und aus-

296 II. Th. III. Hauptst. II. Abschn. S. 114.
legen soll. Ich wollte, daß keiner zu einem
Prediger erwählt würde, er wäre denn zuvor
Schulmeister gewesen. Aber wenn einer hat
Schul gehalten ohngefähr zehn Jahr, so mag
er mit gutem Gewissen davon lassen, denn die
Arbeit ist groß und man hält sie so gering. Es
ist aber gleichviel in einer Stadt an einem Schul-
meister gelegen, als an Pfarrherrn und Bürger-
meister. — Wenn ich Ordnung zu stellen hätte,
ließ ich mir gefallen, daß man keinen Diakon
oder Pfarrherrn erwählte, er hätte denn zuvor
ein Jahr, oder drei in der Schule neben guten
Künften, den Katechismus die Kinder gelehrt
und fleißig mit ihnen repetirt. — Schulen sind
auch Tempel Gottes, darinn lehrt und lernet
man, was einem Kirchendiener zu wissen nöthig
ist.“ Und sollte diß Urtheil etwa schon zu ver-
altet seyn, so will ich das Zeugniß eines neue-
ren — an Einsicht und Gelehrsamkeit ausgezeich-
neten — Mannes, eines Mannes, dessen Ur-
theile entscheidend sind, hier noch anführen; ich
meine das Zeugniß eines Herders (Briefe das
Studium der Theologie betreffend, III. Theil,
45 Brief, S. 289.) „Suchen sie daher auch, so
bald sie können, in Lehr- und zwar in öffentliche
Lehrübung zu kommen. Auf Schulen, nicht in

die Kirche; nicht des lieben Brods, sondern ihrer eigenen Bildung wegen, so bald ihnen nur einigermaßen die Lehre ansteht. Ich sehe es als ein Glück meiner besten Jünglingsjahre an, daß ich lehren mußte, lehren konnte und zwar würdige Sachen, an lehrbegierige Schüler, öffentlich, nach meiner eigenen Auswahl lehren konnte. Ich weiß — so wenig ich habe — was ich damit gewonnen, etwas das mir das ewige Lesen und Zuhören schwerlich würde gegeben haben. „Schulen“ sagt Luther, „sind kleine, doch ewige und nützliche Konzilien;“ sie haben ein köstlich Amt und Werk und sind die edelsten Kleinodien der Kirche. Ich wollte, daß keiner zu einem Prediger erwählt würde, er wäre denn zuvor Schulmeister gewesen. Jetzt wollen die jungen Gesellen von Stund an alle Prediger werden und fliehen der Schulen Arbeit.“ Sie fliehen sie aber oft, weil sie ihr nicht vorstehen können und noch öfter flieht die Arbeit sie: denn zu einem Schullehrer wird doch — auch nur oberflächlich — noch mehr erfordert, als zu einem sogenannten Kanzelredner. Von diesem heißt es oft nach dem bekannten Räthsel: Es stehet ein Männlein im Holz: es schreiet und schreiet und darf ihm Niemand antworten. In Unterweisung der Kinder lern

man das einfältige Christenthum kennen und schätzen: in Unterweisung edelgearteter, fleißiger Jünglinge lernt man die Blüte jeder Wissenschaft suchen und finden. Man wird jung mit jungen Seelen, gleichsam geschlant und munter, die Welt noch einmal als Jüngling anzusehen und zu kosten; nur freilich gehören dazu nicht Jahre, in denen Körper und Seele eingekrümmt sind. Prediger, die gute Schulleute waren (wenn sie es nur nicht zu lange blieben) lernt man bald unterscheiden, an Ordnung, Wissenschaft, reeller, praktischer Kenntniß: denn nach unserer Lage des geistlichen Standes können es nur Schulen seyn, die dem Kandidaten candidam vestem einer wohlbestandenen Prüfung, eines öffentlichen, guten Verdienstes geben. Die gewöhnlichen tentamina erweisen wenig, die homiletischen Uebungen nach der gebräuchlichen Art fordern und geben auch nicht viel. In Lesung guter Autoren und in lebendiger Uebung zumal auf Schulen; da liegt Stoff zur Lehrart, zum öffentlichen Vortrage, zur feinen Bildung der Seele. Folgen sie meinem Rathe und sie werden die Früchte davon genießen.“ Es sey mir erlaubt, bei diesem Satz — der vielen jungen Männern so paradox scheinen wird — noch zwei Zeugnisse anzuführen.

II. Th. III. Hauptst. II. Abschn. S. 114. 299

führen. Der scharfsinnige Regensent im Journal für Prediger (XVI. Band, I. Stük, S. 49.) sagt: „wenn der Verfasser des Aufsazes — von der Verachtung des geistlichen Standes — die Ursachen aussucht; so setzt er als einen wesentlichen Fehler dieses an: daß man solche Männer ins Pfarramt setzt, die kaum erst von Akademien zurückgekommen sind, die mithin das Ihrige noch nicht recht verdaut, oder das ihnen Mangelnde eingeholt haben.“ er fügt diß bei, „Niemand müßte zu einer Pfarre gelassen werden, der nicht vorher in der Schule gearbeitet hätte und zwar unter andern auch aus dem Grunde, weil Mancher gendhigt wäre, das Versäumte einzuholen.“ Weitläufiger handelt diesen so wichtigen Gegenstand — der allerdings von Regenten, denen das Wohl der Kirche am Herzen liegt, sollte beherziget werden — Demler ab, in seinem Repertorium für die Pastoraltheologie und Kasuistik, III. Band S. 4 — 29 unter der Rubrik: Kandidat. Ich halte es für überflüssig, das dort Gesagte hier zu wiederholen, da jenes vortrefliche Buch in den Händen eines jeden Geistlichen seyn sollte.

Derjenige, der sich zu einem Schulmann zu bilden gedenket, muß diese Periode anwenden 1) seinen Karakter, 2) seine Sitten zu bilden, 3) die Alten zu lesen, 4) Schriften pädagogischen Inhalts zu studiren, 5) Kenntniß der sogenannten Realien sich zu erwerben, 6) Schul- und Erziehungsanstalten zu besuchen und einzusehen, 7) selbst kleine Versuche anzustellen.

Von den beiden ersten Erfordernissen habe ich bereits oben gesprochen — eine gewiß nöthige Bemühung, welche die glücklichsten Vortheile im künftigen Leben verspricht, den Lehrer vielen Unannehmlichkeiten entzieht und ihn zu seinem Amte geschickter macht. Da es wohl Niemand in Abrede wird nehmen können, daß zu einem Schulmann ein ganz besonders gebildeter Karakter und gute Sitten gehören; so kann ich füglich zu dem folgenden übergehen. 3) Die Sprachen bleiben ihrer Natur nach immer der Hauptgegenstand der in Schulen vorzutragenden Dinge und diejenigen, welche sie daraus verbannt wissen

wollen, werden zu spät erst einsehen, welchen Schaden sie angerichtet haben. Es ist hier der Ort nicht, von dieser Seite weitläufig zu reden, andere einsichtsvolle Pädagogen haben sich schon darüber erklärt. Ich glaube, die Wahrheit liegt — wie diß mehrentheils der Fall ist — in der Mitte und — so viel auch in diesem Fache zum Theil mit vielem Glück geschehen ist — so fehlt es doch noch an einem Werke, welches den Real- und Sprachunterricht glücklich verbinde. Soll demnach die Sprachkenntniß in der Schule bleiben, so muß der Lehrer mehr als gewöhnliche Kenntniß der Sprache sich zulegen, sich nicht bloß rein und zierlich ausdrücken lernen; sondern das Innere und Kritische derselben muß ihm auch bekannt seyn. In dieser Periode hat also der Kandidat dahin zu sehen, daß er diese Fähigkeit erlange, fleißig die Alten, als die Quellen — dann kritische Schriften lese — das Gelesene durchdenke — die Hilfsmittel gehörig benutze und sich somit zu einem Kenner bilde.

4) Unter den Fächern, welche heutzutage theils mit vielem Nutzen, theils aber mehr theoretisch — wizig — als praktisch und aus mit Einsicht gepaarter Erfahrung — bearbeitet worden, steht die Pädagogik oben an. Seitdem Bassebov

den Ton angab, schrieb alles, was Hände hatte und hätte er kein anderes Verdienst, so ist es doch diß, daß Männer ermuntert wurden für diß Fach zu arbeiten, die wirklich Ehrfurcht verdienen. Wer sich also zu einem Pädagogen bilden will, der muß die Schriften dieser Männer lesen, die wirklich klassisch in diesem Fache sind. Die Nördlinger Schulbibliothek — das Archiv für die Erziehungskunde — Niemeyers Grundsätze der Erziehungskunst — das Revisionswerk — Nefewitz Gedanken, Vorschläge und Wünsche. Man findet in diesen Werken Winke, Vorschriften, Bemerkungen, die man in der Ausübung vortreflich und bewährt finden wird. Wer ohne Kenntnisse dieser Art seinen pädagogischen Kursus anfängt, der wird lange vergeblich arbeiten und nach vielen mißlungenen Versuchen erst finden, daß er, wenn er diesen Weg betreten hätte, glücklicher würde gewesen seyn. Traurig ist es freilich, daß neben den guten Führern, auch viele idealische Schreiber sich finden, die — gleich Irrelichtern — auf Abwege führen — und wehe dann dem jungen Manne, der sich auf solche Führer verläßt. Viele schreiben ohne Beruf dazu zu haben — entweder wirklich bloß idealisch — oder als ge-

II. Th. III. Hauptst. II. Abschn. S. 115. 303

wesene Hofmeister; für Schulen kann ohnmöglich jemand anders, als ein wirklicher Schulmann schreiben. 5) Da heutzutage so nachdrücklich die Kenntniß der Realien gefordert wird, so muß derjenige, der sich zu einem Erzieher bilden will, sich diese Kenntnisse erwerben. Es ist hier der Ort nicht, über diesen Streit mich weitläufig einzulassen, ich glaube, wie ich schon oben bemerkt habe, in medio consistit virtus. — Also Geschichte, Erdbeschreibung, Naturlehre, Naturgeschichte, Mathese sind Kenntnisse, die der Pädagoge nicht wohl entbehren kann. Da zu allen diesen Wissenschaften sehr vortreffliche Hilfsmittel vorhanden sind, so thut der Anfänger wohl, wenn er einen Theil seiner Zeit auf die Erwerbung dieser Kenntnisse — besonders aber auch der Methode sie vorzutragen — verwendet. 6) Von nicht geringem Nutzen ist es für den, der sich zu einem Erzieher bilden will, wenn er wirkliche im Rufe stehende Anstalten besucht, um da den Gang der Dinge einzusehen; noch glücklicher aber ist er, wenn er wirklich in einem solchen Institut unter der Aufsührung eines gründlichen Mannes Versuche anstellt und die schwere Kunst erlernt, die Jugend zu behandeln. Wirklich sollte keiner in eine öffentliche Schule

aufgenommen werden, der nicht nach geendetem akademischen Kursus wenigstens ein Jahr in einem solchen Institut gestanden wäre. Denn so wie man Akademien bezieht, um sich wissenschaftliche Kenntnisse zu erwerben; so sollte man auch dergleichen Institute besuchen, um praktische Einsichten sich zuzulegen. Ich weiß zwar wohl, daß von Instituten dieser Art auf öffentliche Schulen — bei so vielen veränderten Verhältnissen — besonders bei der so äußerst verschlimmerten häuslichen Erziehung — kein Schluß zu machen ist; allein man lernt doch wirklich vieles in Ansehung der Behandlung der Jugend — der Methode. 7) Hat man aber diese Gelegenheit nicht, so stelle man selbst Versuche an und zwar zuerst mit einem, dann mit mehreren Zöglingen zugleich — studire den Geist der Jugend — bemerke den Gang ihrer Ideen — wende die Regeln, die man aus pädagogischen Schriften gefaßt hat, mit Vorsicht an — seye äußerst vorsichtig bei jedem Schritte, den man thut — schreibe sogar seine Bemerkungen nieder.

§. 116.

Der künftige Theologe benutzet diese Zeit, um sich ganz in das Fach hineinzuarbeiten, welchem er sich zu widmen gedenkt — die Quellen selbst aufzusuchen — die wichtigsten, besonders die Epoche machenden Schriften zu lesen — zu prüfen — mit dem neuesten Gange der Gelehrsamkeit durch Lesung der Journale sich bekannt zu machen.

Niemeyers — Planks — Mösselts — Herders Schriften — in denen sie Anleitung zum Studio der Theologie geben — sind vorzüglich für Männer dieser Art geschrieben. Derjenige junge Mann, der in seinen Kenntnissen so weit fortgerückt ist, daß er diesen Entschluß gefaßt hat, wird — da er obige Führer hat und durch eigene Kenntnisse schon belehrt ist — meiner Anweisung nicht bedürfen.